

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Dachau-Günding
Sandberg 19 Bayern
Germania

Werbe-
Nummer



Der Jugendbund

Das Blatt der deutschen Jugend in Rumänien

Schriftleitung und Verwaltung
Kronstadt, Königin Mariastr. 40
Fernsprecher 886

5. Jahrgang

9. April-Ostermond 1937

Folge 7

Bezugsgebühr: jährlich Lei 50,-
halbjährlich Lei 26,-
vierteljährlich Lei 13,-
Ausland: 2 Mark

Einzelpreis 2 Lei — Erscheint halbmonatlich

Eröffnung des 1. Leistungskampfes

„Horch auf, Kamerad, die Trommel ruft . . .!“

Am Sonntag, dem 4. April, veranstaltete die Leitung des Deutschen Jugendbundes in Rumänien anlässlich der Eröffnung des Leistungskampfes zur beruflichen Erleichterung eine große Kundgebung in der Hauptstadt des Burgenlandes. Schon lange vor Beginn der Veranstaltung war der große Saal des Konzerthauses bis auf den letzten Platz gefüllt. Mit Spannung war vom gesamten Deutschstum unseres Landes dieser Abend erwartet worden, der einen neuen Ausbruch der Jugend zu aufbauender Arbeit darstellt und an dem zu gleicher Zeit in allen größeren Städten unseres Vaterlandes Parallelkundgebungen stattfanden. Bis zu Beginn der Kundgebung spielte eine forische Adjuvantenkappele einige flotte Märsche, während auf der Bühne Trommler und Fanfarenbläser Aufstellung

genommen hatten. Plötzlich setzte ein Fanfarensturm und Trommelwirbel ein und von den Heilrufen der vielen Hunderte begrüßt, traten der Präsident des Deutschen Jugendbundes in Rumänien, Alfred Bonfert, und Landesjugendführer Fritz Cloos ein. Dann ging der Vorhang hoch und auf der Bühne stand im grellen Licht der Scheinwerfer die junge Mannschaft des DJR, in einheitlicher Tracht, wie aus einem Guss. Ein Lied und ein Vorspruch leiteten die Kundgebung ein, worauf der Kreisjugendführer des Burgenlandes, Will Schiel, das Wort zur Begrüßungsansprache ergriff und ein dreifaches Sieg-Heil auf Seine Majestät den König ausbrachte, in das die Versammlung mit Begeisterung einstimmte.

Als erster Redner sprach dann der

Präsident des Deutschen Jugendbundes in Rumänien Alfred Bonfert:

Deutsche Volksgenossen! Meine Jungkameraden!

Immer, wenn wir einen neuen Schritt zur Ausgestaltung und zum weiteren Ausbau unserer Jugendarbeit tun, muß ich zurückdenken an die ersten Anfänge unserer Jugendarbeit. Damals hat uns überhaupt niemand beachtet. Im besten Fall hat man gelächelt über die sogenannten merkwürdigen Jugendtorheiten dieser Jugend, die nicht mehr nur Indianerspiele wollte oder sich an Ledertrumpf und Karl May ergötzte, sondern die nun plötzlich eine neue Art der Jugendarbeit anging. Als wir dann vom Jahre 1928 und 29 an daran gingen, das Erlebnis unserer jüngsten Jugend anzubahnen, und vor allen Dingen auch zu vertiefen, da versuchten alle diejenigen, die sich bis dahin ohne Erfolg an die Jugend bemäht hatten, unsere Kameraden einzufangen und in ihre Arbeit einzuschalten. Damals fing man auch an, unsere Jugendarbeit zu loben und sie und da zu unterstützen, nicht deswegen, weil man diese Jugendarbeit in ihrem letzten Kern fördern, sondern weil man diese jungen Kräfte einzufangen wollte. Unsere Jugendarbeit blieb aber ihrem Wesen treu, wurde so zum Kernstück der Erneuerungsbewegung und erfasste in jahrelanger und planmäßiger Arbeit schließlich bis zum Jahre 1935 die Massen unserer Jugend. Am 29. und 30. Juni des Jahres 1935 fand in Agnetshelm die gesamte deutsche Jugend unseres Vaterlandes und diese Jugend war ein Garant für den inneren klaren Weg, den wir beschritten hatten, und wäre der Garant gewesen für den Aufbau einer einheitlichen und organisierten Volksgemeinschaft. Wir alle wissen, durch

welche Umstände die begonnene Entwicklung unterbrochen wurde. Und wir wissen auch, daß die Jugend und die Jugendführer damals mit mir den Weg gegangen, den ich gehen mußte, gerade weil ich der Jugendarbeit zuliebe nur einen geraden Weg gehen konnte. Es stürzte in jenen Tagen unendlich viel auf mich ein und ich habe mir damals gesagt: „Es kann kommen, wer will und uns jetzt die Jugendarbeit zerschlagen; wenn wir die Kerle sind, die diese Jugendarbeit aufgebaut haben, wenn es unsere Kraft und unser Geist war, der diese Arbeit geschaffen hat, dann werden wir sie auch wieder in ihrer ganzen Größe aufbauen können. Diejenigen aber, die jetzt mit Lug und Trug am Werke sind, werden scheitern.“

Die bisherige Entwicklung hat unsere Haltung gerechtfertigt. Wir haben im Deutschen Jugendbund in Rumänien alles wieder aufgebaut, viele Gebiete noch weit kräftiger entwickelt, während jene noch immer über die primitivsten Dinge einer rechten deutschen Jugendarbeit nicht hinauskommen.

Inzwischen ist die Notwendigkeit einer Jugendarbeit außerhalb von Schule und Elternhaus allgemein anerkannt worden und hat auch in unserem Vaterlande zu einer gesetzlichen Regelung der Jugendarbeit geführt. Wir wissen, daß Seine Majestät, der König, gerade diesem Gebiete seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt hat und unter seiner höchsten Führung die Staatsjugendarbeit aufgebaut wird. Und unser Jugendbund ist stolz, daß er in seiner Arbeit auf Grund des Staatsjugengesetzes gar keine An-

stellungen nötig hat. Er hatte nur formell sich einzugliedern. Der Jugendbund ist stolz darauf, daß in seinen Reihen Maßnahmen und Grundzüge, die das Gesetz noch als Forderung auf-

Der junge Mensch muß zu einem ganzen Merkel erzogen werden

Wir gehen jetzt daran, innerhalb unseres Jugendbundes, mit besonderer Aufmerksamkeit die Frage der beruflichen Erleichterung zu bearbeiten und hierfür in den gegebenen Verhältnissen neue Wege zu suchen. Es ist dieser Frage, innerhalb unserer Jugendarbeit, schon in den ersten Anfängen eine besondere Bedeutung beigegeben worden. Schon damals, als wir nur ein ganz kleiner Kreis waren, als wir noch in den ersten Anfängen unserer Jugendarbeit standen, hat unsere Jugendführung sich mit der Frage der Berufsausbildung beschäftigt. Wir können feststellen, daß schon im Rundbrief Nr. 6 des Wandervogels, aus dem Jahre 1928, die Frage der beruflichen Erleichterung aufgeworfen wird. Wir finden in den darauffolgenden Jahren immer wieder Versuche, die Berufsfrage in entsprechender Weise zu klären, weil es unsere Jugendarbeit schon damals als Ziel hatte, den jungen Menschen zu einem einheitlichen Ganzen zu erziehen. Dazu gehörte, das war uns damals auch schon klar, eine entsprechende berufliche Tätigkeit. So wurde dann die Berufsfrage immer wieder in den Rundschreiben und auf den Treffen und Schulungen behandelt. Wir sehen auf Schritt und Tritt, daß diese Frage nicht etwa abseits gelegen hat von unserer früheren Arbeit. Selbstverständlich war damals weder der Rahmen noch die Organisation innerhalb unserer Jugendarbeit so weit ausgebaut, daß es möglich gewesen wäre, gerade die Berufsfrage in entsprechender Weise anzugehen. Vor allen Dingen deswegen, weil man unserer Jugendarbeit von den Kreisen der Eltern nicht die entsprechende Bedeutung zumah und weil die Jugendarbeit von diesen nicht entsprechend ernst genommen wurde, sobald eine Zusammenarbeit mit der älteren Generation, die gerade auf dem Gebiete des Berufslebens unerlässlich ist, nicht angebahnt werden konnte.

Ich habe diese Dinge hier besonders ausführlich behandelt, denn ich muß hier Angriffe abwehren, die von unserer „Konkurrenz“ dem Jugendbund gegenüber immer wieder erhoben werden. Es handelt sich leider um eine recht schmutzige Konkurrenz. Wir scheuen uns nicht vor einer Konkurrenz. Sie sollen aber auf anständige Weise konkur-

rieren, bereits verwirklicht wurden. Es wird unser Streben sein, auch hierin mit vorbildlicher Leistung König und Vaterland zu dienen.

rieren. Dieses können sie aber nicht, und da greifen sie zu schmutzigen Mitteln. Nicht nur, daß sie unseren Jugendbund Tag für Tag denutzieren und ihm Dinge in die Schuhe schieben, die er nicht getan hat und die er auch nicht zu tun beabsichtigt, sondern sie versuchen gegen unsere Kameraden alle Mittel des Terrors anzuwenden, um dadurch unsere Arbeit zu erschweren.

So diesem Zusammenhang will ich noch einen Vorwurf abwehren: Es behauptet der Leiter der „Konkurrenz“, in unseren Reihen seien die geschulten Erbtöchter. Er möchte damit behaupten und den Anschein erwecken, daß bei uns alles Bunte und die in ihrem Beruf nicht vorwärts kommen konnten, Menschen die aus Verzweiflung ihren Beruf verließen, um sich der angenehmeren Jugendarbeit zu widmen. In unserer Jugendarbeit stehen alles Menschen, die sowohl ihre Berufsausbildung durchgemacht und in ihrem Beruf nicht mehr oder zum mindesten so viel geleistet haben, als jener Leiter unserer Konkurrenz. Und das Sinnbild unserer Jugend, gerade auch in Bezug auf berufliche Tätigkeit, ist unser Landesjugendführer Fritz Cloos. Wir sind stolz darauf, daß wir ihn an der Spitze unserer Jugend stellen konnten, ihn, der als einfacher Arbeiter sich so weit entwickelt hat, daß er heute die Fähigkeiten besitzt, den Deutschen Jugendbund in Rumänien zu führen und zwar besser, als dieses Herr Fockl vermag, wie die vergleichbaren Leistungen zeigen. Wir brauchen uns von den Herren der Gegenseite nicht belehren zu lassen, zumal wir feststellen können, daß sie bis auf den Berufswettkampf uns alles nachgemacht haben und zwar immer schlechter, als wir es ihnen vorgemacht haben.

Die weltanschauliche Erziehung, Grundlage der Jugendarbeit

Eine durchgreifende und großzügige Jugendarbeit konnte erst in Angriff genommen werden, nachdem unsere Jugendorganisation so ausgebaut war, daß sie einen leistungsfähigen Stab von Führern hatte und vor allem, daß sie sämtliche Jugendkreise erfaßt hatte. Dann erst konnte auch an eine entpre-

gehende Gliederung der Jugendarbeit gegangen werden. Als wir diesen Punkt erreicht hatten — das war Ende 1933 — teilten wir die Arbeit auf und wiesen jedem einzelnen Faktor die entsprechende Erziehungsaufgabe zu. Wir stellten fest, daß die gesamte Jugendarbeit aus Teilgebieten besteht. Das Fundament der Jugendarbeit ist die weltanschaulich-moralische Erziehung. Als weitere Aufgaben zur Erziehung eines einheitlichen Menschen müssen wir aufstellen: die körperliche Erleichterung, die religiöse Erziehung und schließlich ist nun hinzugekommen auch die berufliche Erleichterung. Ebenso müssen wir die kulturellen Bestrebungen der Jugend fördern. In diese Sachgebiete gliederten wir schon damals unsere Jugendarbeit. Der Jugendbund übernahm die eigentliche Jugendarbeit: die weltanschaulich-moralische Erziehung. Es wurde versucht, die körperliche Erleichterung mit Hilfe der Sportvereine durchzuführen. Weiterhin wurde es den Kirchen freigestellt, die religiöse Betreuung durchzuführen. In der Frage der beruflichen Erleichterung wandten wir uns an die Fachorganisationen und überließen ihnen im Plan unserer Jugendarbeit eine bestimmte Zeit für ihre Tätigkeit. Ebenso gingen wir mit besonderen Vereinen Abkommen ein, um dadurch die kulturelle Tätigkeit der Jugend zu fördern. Das Aufgabengebiet, das im Rahmen des Jugendbundes erledigt werden

konnte, die weltanschaulich-moralische Erziehung, haben wir reiflos durchgeführt. Daß die anderen Arbeitsgebiete nicht in gleicher Weise bearbeitet wurden, daran sind wir nicht schuld. Wir sind nicht schuld daran, daß wir heute genötigt sind, die körperliche Erleichterung im Rahmen unseres Jugendbundes durchzuführen, weil die deutschen Turn- und Sportvereine aus parteipolitischen Gründen uns bekämpfen. Ebenso können wir nichts dafür, wenn die beiden Kirchen, statt die religiöse Betreuung durchzuführen, unsere jungen Menschen ächtet und verfolgt wie Ketzer. Wir haben ihnen immer die Möglichkeit gegeben, die religiöse Betreuung durchzuführen. Wenn sie das nicht zustandegebracht haben, sollen sie sich nicht wundern, wenn die heutige Jugend nicht mehr viel nach ihnen fragt. Mehlisch steht es mit der beruflichen Erleichterung. Auch hier haben die meisten bestehenden Vereinigungen die Möglichkeiten verpaßt, die aus der Zusammenarbeit mit dem Jugendbund gegeben sind. Eine Ausnahme bildet nur der Deutsche Handlungsgehilfenverband. Die berufliche Erleichterung war und ist auch heute noch im Plan unserer Jugendarbeit den Fachverbänden überlassen.

Noch einen Grundsatz unserer Jugendarbeit müssen wir herausstellen, um verständlich zu machen, wie wir zum Berufsweckkampf kamen.

Unsere Leistung zwang die Gegner nieder

Unsere Jugendarbeit gründet sich von jeher auf das Prinzip der Leistung, das wir angewendet haben auf allen Lebensgebieten, und in erster Reihe auf dem Gebiete unserer eigenen Jugendarbeit. Es ist heute kein Zweifel, daß unsere Jugendarbeit sich gegen alle anderen Ansätze von Jugendarbeit durchgesetzt hat. Erinnern Sie sich doch, wie viele Jugendverbände einst bestanden! Das Prinzip der Leistung war es, das unsere Jugendarbeit gegen alle diese anderen Ansätze, sich durchsetzen ließ. Das Kernstück unserer Jugendarbeit war bis vor kurzem der Arbeitsdienst. Dieser Arbeitsdienst hat nur durch seine Leistung vermocht, selbst die ärgsten Gegner zur Anerkennung zu zwingen. Dieser Arbeitsdienst war auf dem Prinzip der Leistung aufgebaut. Und nur, weil unsere Leistung so groß und daher unanfechtbar war, mußten unsere Gegner uns anerkennen. Die Bewegung, die so grundsätzlich auf dem Prinzip der Leistung steht, wird nicht verfehlen, auch im Beruf die Leistung voranzukommen.

Aus diesen Gründen ist es natürlich, daß jetzt, wo wir die berufliche Erleichterung unserer Jugend in eine besondere Richtung lenken wollen, wir ihr den Anreiz so geben, daß wir einen Leistungskampf vorankommen. Ich habe eingangs schon betont, daß es nicht möglich ist, innerhalb unserer Jugendorganisation auch berufliche Erleichterung zu betreiben. Wir wissen ganz genau, wo die Grenze unserer Leistungsfähigkeit liegt. Und ich werde mir nie einbilden, als Tierarzt etwa einem Kaufmann beizubringen, wie er irgend eine Arbeit seines Faches am besten erledigt. Wir können aber eins:

Wir können und wir wollen die Begeisterung der Jugendbewegung hineinbringen auch in den Beruf des jungen Menschen. Man treten wir an die Meister und Lehrherren heran und an alle diejenigen, die unseren jungen Burschen und Mädchen beruflich etwas geben können und bitten sie, mitzuhelfen, daß die Begeisterung der Jugend auch auf

Wir kämpfen um die Erfüllung des Berufes mit einem höheren Sinn, wir wollen eine neue Berufsethik schaffen.

erklärte Fritz Cloos. Ganz kurz befaßte er sich mit den Verdrehungen und Nachahmungen der Gegner und erklärte: Wir haben nichts dagegen, wenn sie uns Verschiedenes nachmachen. Denn besser ist es, der Gegner lerne von uns, als wir von ihm. Dann setzte er einen Aufsatz des „Süd Ost“ in das rechte Licht, in dem versucht wird, den Anschein zu erwecken, als ob der Leistungskampf von uns erst eine Woche nach Sozial ausgeschrieben

worden sei. Tatsächlich hat Sozial seinen „Berufswettkampf“ einen Monat nach uns ausgeschrieben und wir können auch hier nur sagen: „Guten Morgen, aufgewacht, nachgekommen!“ Fritz Cloos schloß seine Rede mit einem flammenden Aufruf an die junge Generation.

Als Vorsitzender des Fachpräsen schusses sprach Tischlermeister Guido Petroni, der die Tat des Deutschen Jugendbundes im Namen des Handwerkes begrüßte. Er riefte an

alle Arbeitsgeber, die sich der Verantwortung dem Volke gegenüber bewußt seien, die Aufforderung, ihre Kräfte in den Dienst dieser Arbeit zu stellen. Die Möglichkeiten seien so unendlich groß, daß man sie im Augenblick kaum abzuschätzen vermöge.

Die eindrucksvolle Kundgebung wurde mit einem Kennnistied der Jugend und einem Sieg-Heil auf Alfred Bonseri geschlossen.

Zur gleichen Zeit fanden im ganzen Land, in allen größeren Städten Kund-

gebungen zur Eröffnung des Leistungskampfes statt, die durchwegs gut verliefen und sehr gut besucht waren. So fand z. B. in dem dichtbesetzten Saal des Unikumsaales am Zibinsstrand eine Kundgebung statt, bei der Pfarrer Wilhelm Staedel vor 780 Zuhörern sprach. Mit großer Begeisterung wurden seine Ausführungen aufgenommen. Ausführliche Berichte über die Kundgebungen stehen noch aus.

Die Jugendkundgebung im letzten Augenblick verboten

Die im Stadthausaal vorher stattgefundene Saalschlacht als Ursache des Verbotes

Am demselben Abend, an dem in den verschiedenen Städten und Orten Siebenbürgens die Eröffnungskundgebungen zum 1. Leistungskampf der Deutschen Jugend stattfanden, sollte auch hier im großen Stadthausaal eine Jugendveranstaltung durchgeführt werden. Infolge der sich am Nachmittag in unserer Stadt abspielenden Ereignisse wurde dann die Kundgebung der Jugend verboten. Da sich sowohl zu der für den Nachmittag vorgesehenen politischen

Versammlung der DDB, als auch zu der für den Abend angelegten Veranstaltung des Jugendbundes aus den umliegenden Dörfern sehr viele Volksgenossen eingefunden hatten, die dann unverrichteter Dinge wieder heimkehren mußten, halten wir es für notwendig, eine eingehende Darstellung der Ereignisse zu geben, die zum Verbot unseres Abends geführt haben.

Es bereitet sich etwas vor

Die DDB hatte für diesen Sonntag zu einer großen Volksversammlung eingeladen. Die Volksversammlung war als solche ordnungsgemäß angemeldet und bewilligt worden. Plötzlich stellte sich jedoch die Behörde am Vortag der Versammlung auf den Standpunkt, daß an dieser nur die Bürger unserer Stadt teilnehmen könnten, da es sich um eine „örtliche Wählerversammlung“ handele. Es sei daher eine Teilnahme von aus den umliegenden Dörfern kommenden Volksgenossen an dieser Versammlung nicht gestattet. Man kann sich ja leicht vorstellen, von wem die Behörden zu diesem eigenartigen Vorgehen veranlaßt wurden, wenn man weiß, daß die Anhänger der DDB besonders auf den Dörfern stark ist.

Der Kuhhandel der Deutschen Partei

Die örtlichen Führer der Deutschen Partei, Pomarius, Baltzes, Adleff und Genossen hatten ihren Anhängern wahrscheinlich die Sache so dargestellt, daß nun alles getan sei, damit der Sieg auf jeden Fall auf ihrer Seite sei. Daher benahmen sich diese auch vom Beginn der Versammlung an in herausfordernder Weise. Schon während der ersten Worte des Redners der DDB, Sektionsleiter Herwart Scheiner, begannen sie zu brüllen und zu toben. Das half ihnen allerdings nicht viel, denn als sie sich eine Zeit lang ausgetobt hatten, blieb ihnen dann doch nichts anderes übrig, als die Ausführungen des Redners der DDB anzuhören. Herwart Scheiner erhob zunächst flammenden Protest gegen das Vorgehen der Behörden, und gab die Zusicherung, daß die DDB, so wie sie es schon wiederholt bewiesen habe, nichts unversucht lassen werde, daß dieses ihren Mitgliedern und Anhängern zugesagte Unrecht, die widerrechtlich von der Versammlung ferngehalten wurden, wie-

der gut gemacht werde. Dann geisterte er in packenden Worten, die bei den nicht zur Deutschen Partei zählenden Zuhörern stürmische Zustimmung fanden, die jämmerliche, charakterlose Haltung dieser Partei bei den kommenden Stadtratswahlen.

Leist den Jugendbund

Herr Adleff drückt auf die Angstdrüse

In der sich an die Darlegungen des Sektionsleiters Scheiner anschließenden Aussprache konnte dann Herr Gemeindefarator Adleff in mehr als einständiger Rede die Gründe darlegen, welche die Deutsche Partei zu ihrer Haltung veranlaßt haben. Seine ganze Rede war ein einziger Druck auf die Angstdrüse. Als er dann in seinen weiteren Ausführungen einen beispiellosen kapitalistischen Hochmut an den Tag legte, die Arbeitsgeber zur Entlassung derjenigen Angestellten anforderte, die eine andere politische Überzeugung hätten, da konnten die Anwesenden Volksgenossen sehen, mit welchen

Mitteln ein „christlicher Gemeindefarator“ arbeitet. Den Höhepunkt erreichte er, als er die Mitglieder der DDB schlecht zu machen versuchte, in dem er anzählte, welche von ihnen Rückstände an Kirchensteuern hätten. Dabei hatte dieser Herr Gemeindefarator wenige Augenblicke vorher selbst gesagt, daß die evangelische Kirchengemeinde unserer Stadt am Zusammenbrechen sei, was doch zweifellos daher kommt, daß die Zahlungsmoral bei allen Volksgenossen und vielleicht gerade bei den Begüterten, die meistens zur Deutschen Partei gehören, eine schlechte ist.

Der Herr Gemeindegastgeber war ja dann auch von Herwart Scheiner angefordert, den Ausweis an Stenerückständen zu Verfügung zu stellen, da sich dann leicht nachweisen lassen werde, daß auch sehr viele Mitglieder der Partei des Herrn Gemeindegastgebers im Rückstand sind. Vor nicht allzulanger Zeit habe man dem

Und auch hier wie überhaupt, kommt es anders, als man glaubt

Als der Vizepräsident der DVA, Waldemar Galt, zu sprechen begann, begannen die Anhänger der Deutschen Partei wieder mit ihrem Brüllkonzert. Sie hielten aber dann wieder damit ein, als der Redner aus schriftlichen Aufzeichnungen, die ihm Dr. Albert Wolff zur Kennzeichnung der reaktionären Führer unserer Stadt vor drei Jahren zur Verfügung gestellt hatte, vorlas. Die Charakterisierung, die Herr Dr. Albert Wolff über Herrn Dr. Selwerth, Albert Rheinhardt, Dr. Alfred Leonhardt, Dr. Hans Balthes, Michael Jekel gab, waren für die Kennzeichnung anderer, als erkennlich und zeigen, wie die heutigen Verbündeten noch vor kurzem sich gegenseitig eingeschätzt haben. Als der Redner dann auch auf die örtlichen Verhältnisse noch weiter einging, wurde ihm zugerufen, er sei kein Orisanzbitter, das gebe ihn nichts an. Darauf wies Waldemar Galt darauf hin, daß dieses ein engstirniger Krähwinkelschandpunkt sei, der sich mit dem Begriff der Volksgemeinschaft aller Deutschen schwer vertragen.

Nun waren die Anhänger der Deutschen Partei an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen. Herr Gemeindegastgeber Adloff erhob sich, schüttelte mit den Händen und rief seinen Rentner etwas

Landeskirchenkurator Dr. Hans Otto Kolb, der doch zu den engsten Parteifreunden des Gemeindegastgebers gehöre, nachweisen können, daß er beträchtliche Stenerückstände habe und doch sei er nicht für unwürdig befunden worden, die höchsten politischen und kirchlichen Ämter zu bekleiden.

zu. Diese erhoben sich und ein Teil von ihnen stürmte auf die Bühne los, auf der die Redner der DVA standen. Die Anhänger und Mitglieder der DVA stellten sich ihnen entgegen und im nächsten Augenblick war die Saalschlacht im Gang. Kaum patzten aber die ersten Watschen, so ergriff die Mehrzahl der Parteianhänger des Herrn Adloff, Balthes und Pomarins schleunigst die Flucht.

Der Rest, der allerdings an Zahl den Mitgliedern der DVA noch weit überlegen war, wurde von diesen in wenigen Minuten jämmerlich zusammengehanen und aus dem Saal hinausbefördert. Als ein größeres Aufgebot von Polizei und Gendarmerie auf dem Schanplatz erschien, befanden sich im Saal selbst nur noch die Anhänger und Mitglieder der DVA.

Merkwürdigerweise erklärten dann die Sicherheitsorgane, die Führer der DVA, die an der Schlägerei doch ganzlich unbeteiligt waren, für verhaftet und brachten sie mit noch einigen Parteigenossen zur Polizeikaserne, wo sie jedoch nach Aufnahme eines kurzen Protokolls sofort auf freien Fuß gesetzt wurden.

Warum wurde die Jugendveranstaltung abgefragt?

Da sowohl der Bürgermeister, als auch der Polizeichef erklärten, daß nach dem Vorgefallenen die Stimmung in der Stadt zu erregt sei und keine Gewähr geboten sei, daß es nicht auch dort zu Auseinandersetzungen komme, müsse die Abhaltung der Jugendveranstaltung verboten werden. Obwohl die politische Versammlung des Nach-

mittags mit der Veranstaltung der Jugend doch nur das Eine gemeinsam hatte, daß sie in einem und demselben Saale abgehalten werden sollte, mußte dem Verbot ja doch Rechnung getragen werden. Es besteht jedoch die Hoffnung, daß die Jugendveranstaltung in kurzer Zeit nachgeholt werden kann.

Aus der Vorbereitungsarbeit für den 1. Leistungskampf

Die letzten Wochen standen im Zeichen der Vorbereitung für den Berufswettkampf.

Es galt zunächst die Jugend, vor allem die Bauernjugend, vertraut zu machen mit der Art der Durchführung, weil der VSE heuer zum ersten Male durchgeführt wird. Die wenigsten der Volksgenossen wußten noch vor drei Wochen sich etwas vorzustellen, wenn sie vom Leistungskampf hörten. In ungezählten Besprechungen, Beisamabenden und Gesprächen ist es den Kreisführern gelungen, den Volksgenossen, vor allem der Jugend, hierüber klare Vorstellungen zu vermitteln. Wo er selbst nicht hinkam, klärten kleine Strohktrupps, bestehend aus Kameraden der DVA, die Volksgenossen auf.

Eine weitere Aufgabe bestand darin, die Jugend zu überzeugen, von der Notwendigkeit, vom Zweck und der Bedeutung des Leistungskampfes. Da zeigte sich nun, daß die unverdorbenen Jugend unserer Landgemeinden, der in den meisten Fällen nur die Selbstständigkeit, die Lebhaftigkeit, ein Ziel und eine zielbewusste Führung fehlen, begierig „ja“ sagt zu dem Ziel, das sich der Leistungskampf gestellt hat, die Leistung zum Maßstab und obersten Grundsatz in unserem Volk zu erheben. Kuratorkassen und „Pfarrersungen“ paßt das allerdings nicht! Uns ist das ja auch verständlich. Warum noch kämpfen um Ansehen und Würde schon von „amtswegen“ gebühren? Dem gelunden Gefühl einer vorwärtsstrebenden Bauernjugend erscheint jedoch gerade dieser

Kampf, bei dem nur nach der Leistung gewertet wird, als das Herrlichste.

Wenn die Bauern nun auch noch hören, mit welchen erbärmlichen Mitteln der Nachbarn Hockel — bezw. dessen Erbjunge Landmann — „bewiesen“ will, daß wir ihm den Leistungskampf nachmachen; wenn sie erfahren, daß dieser Tropf einen „Probe“-wettkampf veranstaltet; und wenn sie schließlich erfahren von der großartigen Organisation unseres ersten Leistungskampfes und der schlagkräftigen Eröffnung am 4. April — dann erfüllt sie neben der großen Begeisterung für das große Werk noch mehr: der Stolz auf unsere herrliche Bewegung, die unbeirrbar und mit Leidenschaft nicht nur im Kampf, sondern auch in der Arbeit vorwärtschreitet!

Unsere zweite Aufgabe mußte es sein, die durch die Aufklärung erfahrenen Bauern dazu zu bewegen, sich mittels Anmeldebüchlein für den Wettkampf anzumelden. Diese Arbeit konnte bis jetzt noch nicht abgeschlossen werden, weil hier nun schon mehrere Schwierigkeiten zu überwinden sind. Bei den jungen Bauern spielen schon die 5 Lei eine Rolle. Dann der Vater, der Missetäter! Unso freundlicher war ich überrascht, als ich am 1. Oktober (also ganz pünktlich) das erste Paketchen erhielt und zwar aus dem entferntesten Ort, aus dem Altland. Nicht 4 Scheine, wie ich gehofft hatte, sondern 15 enthielt das Päckchen. Wenn das so weiter geht, wird's gut, dachte ich.

Noch viel schöner mag es sein, die Elterngast und die Meister für unsere gute Sache zu gewinnen. Diese Aufgabe blieb den Vätern der Fachauschüsse überlassen. Seit Wochen sieht

Wäffliche Rassenkunde

Von Hermann Jekel

Mit wäfflicher Schläue hat man in den klerikalen Kreisen der evangelischen Landeskirche um Mödel, Thomke und Rehner gemerkt, daß der Deutsche Jugendbund in Rumänien mit seiner Schulungsarbeit in jeder Hinsicht mehr erreicht, als die ganze Pfarrerschaft. Diese Kreise haben sich daher veranlaßt gesehen, in die Fußtapfen des Jugendbundes zu treten, ebenfalls „Heimabende“ abzuhalten und sogar ein Schulungsblatt herauszugeben, in dem sehr eifrig über Rasse, Blut und Boden gesprochen wird. Vor uns liegt dieses „Jugend-Schulungsheft“, eine „Handreichung für die Jugendarbeit in der ev. Landeskirche“.

Was hier an Begriffverwirrung, an absichtlicher und unabsichtlicher Entstellung des neuen deutschen Gedankengutes aus vor Augen tritt, ist einfach unerhört. Wir sind geduldig! Wir haben uns zwar immer geirrt, wenn wir in deutschen Zeitungen lasen, wie manche Pfarrer im Mutterland in schamlos harmloser Form durch versteckte und getarnte Angriffe den Nationalsozialismus für sich zurechtbogen. Wenn wir heute aber innerhalb der ev. Landeskirche in Rumänien dieses in noch viel ärgerem Maße feststellen müssen, dann muß das öffentlich gebrandmarkt werden!

Was sagt diese Schrift über „Rasse“? Man gibt einem Abschnitt die Überschrift: „Rasse“, man lehnt den Rassegedanken keineswegs ab — und sagt ihm doch zugleich den schärfsten Kampf an. Die Deutschen seien wohl ein einheitliches Volk, aber keine einheitliche Rasse, die eigentlich beherrschende Rasse des Deutschen Volkes sei die nordische. Sie sei auch die stärkste. — Soviel gibt man zu, um dann auch schon mit der Kritik zu beginnen: „Andererseits ist es selbstverständlich, daß die der Rasse dienenden Fähigkeiten, in den Dienst des Bösen gestellt (?), sich besonders schlimm aus-

wirken können“. Wer das sagt, hat damit den Wert des Rassegedankens, von dem Adolf Hitler sagt, daß er eine ähnliche Umwälzung nach sich ziehen werde, wie die Entdeckung des Umlaufes der Erde um die Sonne, von vorneherein durchgestrichen. Und dann kommt es dazu: „Die blonde Schale ist es nicht, daher wird vor Blondschwärmerie gewarnt... In den Niederungen der böllischen Bewegung findet man zum Teil Auswüchse schlimmster Art... Es ist etwas Widerwärtiges, wenn billige Schlagworte über das ganze, noch lange nicht durchforschte Gebiet der Rasse und Rassenmischung in die Welt geschrien werden...“ (Aus welchem Land schreit man über die Rasse in die Welt? Aus Deutschland!)

Und dann kommt das Schlimmste. Es wird gesagt, daß am nordischen Blut jeder Deutsche Anteil habe. „St. dies (Blut) gesteht, dann ist eine gewisse Mischung der Rassentypen sogar wünschenswert. Die Erfahrung hat gezeigt, daß rein nordische Menschen zu wenig beweglich und zu langsam sind.“ Ähnlich klingt es, wenn unter dem Titel „Gemeinschaft des Bodens“ steht: „Der Mensch ist verschieden, je nach der Verschiedenheit der Landschaft“. Daran sei der Unterschied zwischen dem heiteren Wiener und dem trüben Norddeutschen zu erklären.

Das ist aber noch nicht alles. Als ich die wird ein „greulicher Räuber“ genannt, der längst sein „Gift über die Welt ausgespien und laufende von Gefinnungsgegnen geholt“ habe. Gerade Mische aber ist einer derer, die als Vorläufer der völkischen Bewegung angesehen werden. Selbstverständlich wird die Idee Spenglers gebracht, die heute im Mutterland schärfste Ablehnung findet. Es heißt da: „So hat auch das Lebensgebilde Volk sein bestimmtes Entfaltungsgesetz, daß es gleichsam durch Kindheit, Jugend, Mannesalter, Greisenzeit hindurch zum Tode kommt. (Sind wir in der Greisenzeit unseres Volkes? Manche behaupten es!)“ Die Rettung könne aber nur durch Christus geschehen. Wir aber wissen und glauben, daß ein Volk ewig lebt, wenn es sein Blut rein und fruchtbar erhält. Schließlich heißt es: „Heute wird im deutschen Mutterland sehr viel Gewicht gelegt auf das, was an ewigen Lebensgesetzen der Völker im vierten Gebot enthalten und zu klassischem Ausdruck gebracht ist.“ — „Sei Moses!“, kann man da nur sagen, wie überhaupt festgestellt werden muß, daß in der zweiten Hälfte des Sehtes mehr vom alten Testament als vom Werden des Deutschen Volkes die Rede ist.

Wenn man diesen hahnebüchernen Unsinn liest — und ich könnte die Zitate beliebig vermehren — dann merkt man: das Schulungsheft ist alles andere als durchdrungen von der Weltanschauung des Deutschen Sozialismus. Darauf haben wir zu sagen: Entweder man hat das Gedankengut der neuen Weltanschauung absichtlich entstellt, weil man in das selbe Horn blasen will, wie gewisse kirchliche Kreise in Deutschland — dann sind die Herausgeber des Schulungsblattes bewußt Feinde des Deutschen Sozialismus. Oder aber die vielen weltanschaulichen Böden sind unabsichtlich gelassen worden — und das würde die Tatsache keineswegs mildern.

In beiden Fällen handelt es sich um eine Verfälschung edler Begriffe des Deutschen Sozialismus, durch unberufene Elemente. Den Verfassern des Schulungsblattes und ihren klerikalen Hintermännern müssen wir darum raten, sich auf die religiös stiltliche Betreuung der Jugend zu beschränken und die weltanschauliche Schulung den dazu Berufenen zu überlassen. Herr Frk. Fabritius und sein Anhang aber erhalten hier einen neuen Beweis dafür, daß die neue deutsche Weltanschauung noch lange nicht Allgemeingut der deutschen Volksgruppe in Rumänien geworden ist und daß sie erst gegen ihre Widerwärtiger erkämpft werden muß.

Deutsche Zeitungen eingestellt

Wie wir erfahren, wurden die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Kronstädter Zeitung“ am Sonnabend bis auf weiteres behördlich eingestellt. Am Dienstag ist aus dem gleichen Grund auch das „S.-D. Tageblatt“ nicht mehr erschienen.

Aus der Arbeit im Banat

Unsere Kameraden im Banat waren in den vergangenen Wochen eifrig am Werk. In allen Kreisen wurden Werbefahrten gemacht und Schulungen abgehalten. Was Wunder, wenn der Gegner darum auch hier unruhig wurde. Das einzige Mittel, mit dem er sich zu wehren vermochte, war auch hier die Denunziation. In einer Gemeinde des Kreises Bergland hielt der Kreisjugendführer eine Schulung ab. Die Gegner denunzierten selbstverständlich sofort und konnten auch erreichen, daß unsere Kameraden zunächst abgeführt wurden. Das war aber auch ihr einziger Erfolg, der ihrem Namen allerdings nicht sehr viel Ehre macht.

2 Zimmerwohnungen

zu vermieten im Renban, Neugasse 28, II. Stock, modern, sonnseitig. Zu erfragen beim Hausmeister dortselbst.

man sie nun, die Tische unter dem Arm, durch die Straßen schreiten, Fachprüfer jagend und Werftstätten besichtigend. In den nächsten Wochen wird ihre Arbeit darin bestehen, den Fachprüfern für ihre Arbeit Richtlinien zu geben und die Wettkämpfe durchzuführen.

I K g S

Dick unterstrichen

Sie wollten gern und konnten nicht

Nach zweimonatiger Vorbereitung sollte es in einer Buchenländer Gemeinde am Oster Sonntag doch endlich zur Schulung der „Hochjugend“ kommen. Aber schon die Einleitung zu diesem großen Ereignis war nicht sehr verheißungsvoll für die Herren. Denn zu ihrer ersten „großen“ Versammlung am Sonntagabend konnte trotz größter Mühe nicht einmal der aus der DBK hinausgeflogene und bei der Deutschen Partei als Ortsgruppenleiter verkündete Adam Gölner gebracht werden. Von den sechs Anwesenden waren fünf Mitglieder des Deutschen Jugendbundes in Rumänien.

Auf Ersuchen des „Referenten für Stipendienfragen“, Günther Stamm aus Siebenbürgen, erschien auch der Ortsgruppenleiter der DBK zu einer Aussprache. Im Verlaufe der Aussprache gestand der „Stipendienreferent“, in die Lage getrieben zu sein, daß Dr. Hans Otto Roth kein Nationalsozialist sei und daß die Deutsche Partei die ihr zur Verfügung stehenden Stipendien nur an ihre eigenen Anhänger verbehalte. In Bezug auf die Tätigkeit des DBK im Buchenland mußte er angeben, daß der Jugendbund „starr“ sei. Am Oster Sonntag sollte vormittags eine besondere Schulung stattfinden. Da sich aber keine Teilnehmer einfanden, schickte die Ortsgruppe des Jugendbundes eine Abordnung von vier Jungen, um die Deutschen zu einer eigenen Schulung einzuladen. Den Gegnern schien die Luft

vergangen zu sein, sich mit unseren Kameraden weiter zu messen und so zogen sie es vor, sich in „gemütlicher“ Weise untereinander zu „schälen“, Gustav Theiß

Die Herren haben sich getäuscht

Der „Beauftragte für Arbeitsdienst und Jugendfragen“ der Deutschen Partei beginnt, nachdem er in der Jugend der anderen Siedlungsgebiete keinen festen Fuß fassen konnte, seine Werbetätigkeit im Sathmarer Siedlungsgebiet. Er betraute zwei sonst ganz harmlose junge Menschen mit der Jugendarbeit. Von der Tätigkeit des einen konnte man noch nicht viel vernehmen. Der andere erschien in einer Gemeinde und gab an, nur für das Deutschtum zu arbeiten und keine Parteipolitik zu treiben. Es sei schade genug, daß in den anderen Siedlungsgebieten der Partei-haber Platz gegriffen habe. Er begann seine Arbeit und jeden Tag geht es besser, denn jeden Tag kommen weniger Jugendliche. Zum Schluß legt er der Jugend die Beitrittserklärung in die Hochjugend zur Unterschrift vor. Einige unterschreiben, ohne zu wissen, was sie unterschreiben. So macht die Hochjugend es überall. Zuerst kommt man mit der scheinheiligen Miene der Unparteilichkeit und dann legt man die Beitrittserklärung vor, denn darauf kommt es an, daß man Anhänger auf dem Papier und nicht im Herzen hat.

Nach zwei Wochen erschien dieser Hochbeauftragte auch in einer zweiten

Gemeinde, wahrscheinlich um hier die gleiche Taktik zu befolgen. Nach der Klarlegung des Standpunktes durch unsere Kameraden fragte er jedoch recht bald, wann der nächste Zug nach Hause fahre. Die Herren haben sich getäuscht, wenn sie glaubten, daß wir uns so leicht unterliegen ließen. Es sei ihnen

auch an dieser Stelle gesagt, daß wir den richtigen Weg erkannt haben und zu Ende gehen werden, trotz ihrer Lockungen und Drohungen. Wir werden es niemals balden, daß die Sathmarer deutsche Jugend von charakterlosen Trüpfen der Deutschen Partei geführt wird.

Die konfessionelle Hochjugend im Altreich

Na, da haben wir ja wieder den Beweis, daß sich die ganze Hochjugend nur aus einzelnen mehr oder weniger autonomen Bünden und Bündchen zusammensetzt, ohne jede einheitliche Ausrichtung, ohne jedes Ziel. So z. B. ist in jeder Nummer des „Bukarester Gemeindeblattes“ (Mitteilungsblatt der ev. Gemeinde) auf der letzten Seite ein Vermerk zu finden, der wie folgt lautet:

Sonntagsabend des Evangelischen Jugendbundes zu B. (ESB).
1. Jungenschaft jeden Dienstag, 8.30 Uhr.
2. Jungenschaft jeden Mittwoch, 8.30 Uhr.

Mädchenchaft jeden Donnerstag 7 Uhr. Nun ist es ja bekannt, daß der ESB im Herbst 1936 feierlich „völkisch“ wurde und daß der Leiter dieses konfessionellen Bundes zum „Gauführer“ ernannt worden ist. Gauführer ohne Gau! Jedenfalls entstand aus dem ESB die Hochjugend. Doch siehe da, selbster ist nun ein halbes Jahr vergangen und obige Notiz erscheint getrockneter. Und noch etwas! Während in der Fabrikantenpresse nur vom „Bund Deutscher Jugend“ die Rede ist, schreibt der „Gauführer“ am 1. April, die mit DSG (Deutscher Jugendbund der Evangelischen Gemeinde) unterzeichnet sind.

Neulich fragten wir einen dieser Junglinge, ob sie nun ESB oder Hochjugend seien, worauf er behauptete: Natürlich das letztere. Die Notiz im Gemeindeblatt flamme noch aus der Zeit vor der Eingliederung; man habe nur vergessen, dies zu berichtigen. Wir empfahlen dem Betreffenden, doch diese Berichtigung zu veranlassen, da wir

tatsächlich glaubten, die Sache verhalte sich so.

Doch siehe da, in der letzten Nummer des „Bukarester Gemeindeblattes“ vom 28. März 1937 erscheint ein Aufruf: Liebe Konfirmanden!, und darin werden nun diese zu einem Werbefest eingeladen, an dem sie deutsches Leben, deutschen Gesang und Tanz erleben sollen, um sich dann in die Reihen zu stellen, zur Mitarbeit am Wohle der Gemeinschaft. Unterschrift: „Evangelischer Jugendbund zu B.“ Da haben wir's ja! Also uns blieb beim Lesen dieser Zeilen denn doch die Spucke weg, so viel Unlauterkeit und Verworfenheit hatten wir nun doch nicht erwartet. Also da posant man in die Welt hinaus:

Wir sind die Volksgemeinschaftsjugend! (kennen folglich keine Konfessionen), spielt sich dauernd als die Jugend des deutschen Deutschtums auf, um dann „Fokus-Pokus Wikipuhli“ sich wie ein Regenwurm zusammenzugleiten und mit einem einsäckigen Lächeln einmal das Schild ESB, ein andermal das Schild DSG vorzuhalten und unter dem Mantel der Neutralität und des Konfessionellen im Trüben zu fischen, die Spießer zu gewinnen und so zu tun, als ob man als Organisation der Evangelischen Gemeinde ein Anrecht auf die Konfirmanden hätte. „Mitarbeit am Wohle der Gemeinschaft“, heißt es in der Einladung. Welcher Gemeinschaft? Der evangelischen? Oder vielleicht der „Volksgemeinschaft“? Wir wissen die Antwort! Der Volksgemeinschaft der Laren und Halben!

„Bukarester Deutsche Liedertafel“

Str. Academiei 20

EINLADUNG Fest-Liedertafel

zu der am Sonntagabend, den 10. April d. J. stattfindenden

Als Gast der BDL wirkt der „Reussmarkter Gesangsverein“ aus Siebenbürgen mit.
Nach Schluss der Vorträge gemütliches Beisammensein und Tanz

Ihre Frühlingsgarderobe

frischt auf

Kleiderfärberei u. chemische Reinigung

A. KRAUS, Brasov-Kronstadt, Schwimmschulgasse 13 Fernruf 6-95

Übernahmestellen: Spitalgasse 60 — Langgasse 101

Einladung

zu der am 18. April l. J., nachmittags 3 Uhr, im großen Saale des Gewerbevereines stattfindenden

Hauptversammlung

der Bauernhilfe A. G.

Tagesordnung:

1. Bericht des Verwaltungsrates über das Geschäftsjahr 1936
2. Rechnungslegung
3. Bericht des Aufsichtsrates und Erteilung der Entlastung
4. Antrag auf Erhöhung des Aktienkapitals
5. Satzungsänderung

Bauernhilfe A. G.

Das alte gute Unternehmen

H. Zeidner

Dekorations-, Schilder- und Zimmermaler, sowie Anstreicher und Möbellackierer, übersiedelte

-Brasov, Langgasse 73

Moderne Entwürfe! — Prompte Bedienung! Billige Preise!

Garantiert Möbel erster Güte

Kautsch von 1500 Lei aufwärts, kaufen Sie in der Bau- und Möbelfabrikerei Johann Meßi, Kronstadt-Brasov, Burzenogasse 31

Nähkurs

beginnt am 15. April. Näheres bei

Frieda Römer

Str. Patriarch Miron 3
(gewesene Fabrikstrasse)

Deutscher Handlungsgehilfenverband in Rumänien

April
10.
Sonntag

DHV

Geselligkeits-
abend in der
Hauptstadt
in der
„Transsylvanien“



Städten u. Gemeinden

die entsprechenden Beträge für Baumplanzen in ihr Budget aufnehmen, liefern wir Ulmen, Linden, Ahorn, Platanen — und andere Alleeabäume, Rosen und Ziersträucher auch auf Kredit

Ambrosi, Fischer & Co.

Alud, Județul Alba

Tennis - Schläger

Sport-Artikel

Lederwaren

Handschuhe

Reiche Auswahl — billige Preise!

M. Schneider
SPORTWARENHAUS

-Brasov, Klostergasse Nr. 22
(gegenüber der katholischen Kirche)



MEMO
+I

Der Jugendbund

Das Blatt der deutschen Jugend in Rumänien

Schriftleitung und Verwaltung
Kronstadt Dobrodul Mihai
(Kloster-)Gasse 1 — Fernsprecher 886

7. Jahrgang | 12. Januar 1939 | Folge 1

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Roland Ganne.

Eingetragen in das Verzeichnis der regelmäßigen
Veröffentlichungen beim Kronstädter Gerichtshof
unter Zahl 8-1938. (Registriert bei der Sectia
II-a unter Nr. G. II 900/1938.)

Der neue Weg — der einzige Weg.

Aus einem Aufsatz von Arnold Roth.

... „Was ist denn eigentlich unsere Aufgabe, jetzt, heute? Es wird von allen möglichen Zielen geredet, die wir verfolgen müssen. Man hört alle möglichen Pläne. Bald dies, bald jenes. Ich scheue mich aber nicht, es auszusprechen, daß diese Pläne, mögen sie noch so gut und empfehlenswert sein, heute nur noch Notinjektionen sind. Es gibt für uns Deutsche hier nur noch eine einzige Aufgabe und nur noch eine einzige Rettung: Bildet ein neues Geschlecht! Verschiebt alle klar durchdachten Pläne bis später, verschiebt die Sitzungen, laßt alle geistreichen Zeitungsartikel zum Teufel, kehrt allen albernen Debatten den Rücken. Es darf für uns heute nur noch ein einziges Ziel geben: Die neue Jugend, das neue Geschlecht unserem Volke zu schenken! Damit ist alles (wohl gemerkt), alles ist damit gesagt. Alles andere ist nur zweckloses Rangieren auf Nebengeleisen, die alle tote Geleise sind und unweigerlich am Prellbock endigen.

... Schenkt unserem Volk ein neues Geschlecht, dann habt ihr ihm eine neue Zeit, eine neue Zukunft geschenkt. Ich sage es allen, die irgendwie in ihrem Lebenskreise mit der Jugend zusammenkommen und auf sie einwirken können. Heute ist die Zeit reif, heute, nicht morgen oder übermorgen, muß zugapakt werden.

Eine neue Zeit kann nur durch neue Menschen heraufgeführt werden!

Neujahrsbotschaft des Obersten Wächters des Landes

S. M. König Carol II. von Rumänien hat in seiner Eigenschaft als der oberste Wächter des Landes anlässlich der Jahreswende an die „Wacht des Landes“ einen Neujahrsbefehl erlassen, in dem er die Wächter zur weiteren Arbeit und Pflichterfüllung im Dienste unseres Vaterlandes aufruft.

Gebietskommandanten der Landeswacht

Die „Wacht des Landes“ hat in den letzten Dezembertagen Gau- bzw. Gebietskommandanten im Sinne der neuen Einteilung unseres Landes in Gauen ernannt. In den einzelnen Gauen wurden folgende Persönlichkeiten ernannt:

- Gau Donau: Professor Tohaneanu
- „ Dniestr: Professor Georgeade
- „ Pruth: Professor Tiberiu Crudu
- „ Sutscheawa: Professor Banateanu
- „ Simes: Inspektor Popa
- „ Mieresch: Professor Nedelcu
- „ Alt: Professor Nedelcu
- „ Bultschesch: Juganaru
- „ Meer: „
- „ Temeesch: „

Reform des Schulunterrichtes

Der Unterrichtsminister Andrei arbeitet zur Zeit an einer Reform des Schulunterrichtes, die auch für unsere konfessionellen Schulen von großer Bedeutung sein wird.

Der Schulunterricht an den konfessionellen Schulen muß dem der Staatschulen entsprechen. Infolgedessen sollen auch die Lehrer der konfessionellen Schulen die gleiche Ausbildung wie Staatslehrer erhalten.

Wie weit und in welchem Ausmaße nun an den konfessionellen Schulen der Betrieb und die Erziehung im Rahmen der „Wacht des Landes“ eingeführt wird ist noch nicht bestimmt.

Jahr der Gesundheitspflicht!

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach hat in seiner Neujahrsbotschaft das Jahr 1939 zum „Jahr der Gesundheitspflicht“ proklamiert.

Dem Aufrufe an die SS entnehmen wir folgendes:

... „Es gilt die Leistungsfähigkeit unseres Volkes durch vernünftige Lebensführung der jungen Generation zu erhöhen. Das könnt ihr, meine Kameraden und Kameraden, aus eigenem Willen vollbringen

1. durch sportliche Arbeit an euch selbst und systematisch betriebene Leibesübungen,
2. durch Vermeidung solcher Genüßmittel, die dem jugendlichen Organismus schweren Schaden zufügen.

... Es soll in der Hitlerjugend kein feierliches Alkoholverbot und Nikotinverbot ergehen. Ich halte es für überflüssig, zumal ihr alle im neuen Jahr dem Führer durch eigenen Entschluß zeigen sollt, daß

ihr seinem Vorbild auch im persönlichen Leben nachstreben wollt. Das Führerkorps der Hitlerjugend wird euch dabei mit gutem Beispiel vorangehen.

Sungen und Mädel des Führers, ihr habt die Pflicht, gesund zu sein. Mit dieser Parole erkläre ich das Jahr der Jugend 1939 zum „Jahr der Gesundheitspflicht!“

Jahrbuch der deutschen Jugend in Rumänien

Wir machen unsere Kameraden auf das „Jahrbuch der deutschen Jugend in Rumänien 1939“ aufmerksam, das vom Landesjugendamt der Deutschen in Rumänien als Heft 7 der Schriftenreihe des BdJ erschienen ist, aufmerksam. Es ist bei den örtlichen Dienststellen der Jugend zu bekommen.

noch so schöne und formvollendete Geschichten gekleidet sind.

Diese „Jugendzeitschriften“ wetteten z.B. gegen den guten alten Karl May und stellten ihn als einen Verbrecher hin — die Jugend aber kümmerte sich den Teufel um diese Vermahnungen und blieb ihrem Liebling treu. Winnetou und Old Shatterhand blieben trotz allem Selbden und Vorbilder der Jugend, denn in diesen Büchern war Leben — und das suchte die Jugend.

Als dann der Grundsatz durchgesetzt wurde, daß die Jugend sich ihre Zeitungen und Zeitschriften selber gestalten sollte, da schob sich ein großes Kopfschütteln bei den „bewährten“ Jugenderziehern und die Zukunft der deutschen Jugenderziehung erschien ihnen dunkel und unergründlich. Wie sollte die „unzogene“ und nicht „gebildete“ Jugend eine Zeitschrift gestalten, wo bisher bewährte Pädagogen doch damit so viel Mühe gehabt hatten?

Die Jugend aber fragte nicht nach Rat bei den alten Herren, schuf sich Zeitungen und Zeitschriften nach ihrer Art. Alles was alt, unbrauchbar und verstaubt war, flog im Bogen hinaus und als die Luft rein war, wurde mit der Arbeit begonnen. Nicht der Einzelne gestaltete die Jugendzeitung, sondern die Gemeinschaft. Das ist der Grundsatz, nach dem in der Jugendpresse heute gearbeitet wird. Der Schriftleiter ist Kamerad, alle Mitarbeiter sind Kameraden, die Berichte werden von ihnen geschrieben und sind lebendig. Sie interessieren jedermann, da sie aus dem Leben gegriffen sind und aufs engste mit der Jugendarbeit zusammenhängen.

Lange Zeitartikel aus „bewährter Feder“ fehlen, wenn aber ein grundsätzlicher Artikel über eine Frage, die die Jugend bewegt, erscheint, dann ist darinnen kein Schmus, sondern etwas, was uns ein Kamerad ohne Phrasen klarmacht.

Die Jugendpresse, auch in unserem Lande, hat damit ein neues Gesicht bekommen und neues Leben erhalten. Diese Presse ist unsere Presse. Sie ist das Spiegelbild unserer Jugendarbeit. Sie wird gut sein, wenn alle Kameraden daran mitarbeiten, sie wird schlecht sein, wenn nur ein kleiner Kreis sie gestaltet, denn sie ist keine Angelegenheit der „hohen Jugendführung“ sondern sie ist Angelegenheit jedes Jungen und jedes Mädchens. Tragen wir unsere Zeitung an jedermann heran! Alt und Jung kann und soll sie lesen, damit die Ideen der jungen Generation weit ins Volk dringen. Weiterhin aber muß jeder Junge und jedes Mädchen die Jugendpresse als das ansehen, was sie ist als eine der schärfsten Waffen im Kampf um die Erneuerung unseres Volkes. Diese Waffe zu schärfen ist jeder berufen und je besser sie ist, desto schneller kommen wir ans Ziel.

Walter Müller

Neujahrsfeiern

Die Jahreswende wurde in den meisten Ortsgruppen des DJR feierlich begangen. Die OG Agneshelm feierte in dem großen Agneshelm Saal. Bei Tanz und Spiel wurden die letzten Stunden des alten Jahres verbracht. Die lustigen Patenspiele „Teppe vom Berge“ und „Die Gans“ wurden aufgeführt und verfehlten ihre Wirkung nicht.

Um 12 Uhr trat man zum Appell an. Mit einigen Worten gedachte der OG Führer des alten und des Beginns des neuen Jahres. Nachher ging der Tanz fröhlich weiter.

In Medlaß fand die Neujahrsfeier der OG des DJR in dem Saale des Bauernvereins statt. Um 12 Uhr fand auch hier ein Appell statt, bei dem der Kreisjugendführer Alfred Heiser sprach.

In Schönbürg feierte die Ortsgruppe des DJR ebenfalls die Jahreswende.

Am zweiten Weihnachtstage wurde von der OG Medlaß des DJR ein Tanz veranstaltet. Der Abend war eine gescheitene Veranstaltung der Ortsgruppe.

Unsere Feier zur Jahreswende

Die Glocken läuten das neue Jahr ein. Kameraden und Kameradinnen des Jugendbundes sind zu einer Neujahrsfeier angereiset. Der Führer läßt „Stillstehen“, einer sagt einen Spruch, dann folgt das Lied: „Wir tragen die Wende Kameraden der Zeit, daß sie sich vollende sind wir nun bereit.“ In einer kurzen Ansprache führte der Sprecher des Abends u. a. folgendes aus:

Bevor wir in das neue Jahr eintreten, wollen wir alle gemeinsam noch einmal Rückschau halten auf das vergangene und wollen uns Rechenschaft ablegen über unsere Arbeit im vergangenen Jahre, um dann mit neuer Kraft und neuem Mut in das neue Jahr hineinzutreten. Ein Jahr harter und schwerer Arbeit liegt hinter uns. Froh und bei Tanz hatte es begonnen. Wir veranstalteten Gesellschaftsabende, machten Rundgebungen und vieles andere. Die Jugend unseres Kreises strömte in hellen Scharen zu uns und gliederte sich ein in unsere Kameradschaft. Dann kam eine Zeit, die an jeden Einzelnen von uns hohe Ansprüche stellte, wir mußten uns bewähren. In dieser Zeit schied sich die Spreu von dem Korn. Gar manche haben unsere Reihen verlassen, sie wurden schwach. Nur die besten und stärksten Kameraden hielten treu zu unserer Sache, man konnte mit ihrer Einsatzbereitschaft rechnen und sie sind es, auf die wir auch in Zukunft bauen werden.

Das Jahr 1939 stellt an uns alle neue Anforderungen, durch den Zusammenschluß der beiden Jugendgruppen werden wir vor neue, größere Aufgaben gestellt. Im Kampfe haben wir bewiesen, daß wir unseren Mann stellen. In der nun kommenden gemeinsamen Arbeit werden wir den Beweis erbringen, daß unser Grundsatz: „Nur die Leistung entscheidet“ auch in Zukunft das Richtmaß unserer Arbeit sein wird.

So gehen wir in ein neues Jahr mit dem Glauben im Herzen an das Gelingen unseres gemeinsamen Werkes.

Mit dem Lied „Schwarze Fahne halte stand...“ Sturmgewitter ziehn durchs Land...“ wurde die schlichte Feierstunde geschlossen. E. Schneider

Neujahrsfeier der OG Hermannstadt

Hallo! Die Musik. Nach kurzer Zeit schmetterte sie auch schon los. Ein Aufmarsch leitete den Tanz ein. Wieder einmal alles zusammen, Helfauer und Hermannstädter, Jungen und Mädchen. Vom Kleinsten und Ältesten an, alles tanzte. Die Pausen wurden von Liedern und Späßen ausgefüllt. Es war nicht Not an Stimmung.

Zu Mitternacht gingen wir zur Feier ins Freie. Glocken läuteten, deutsche Neujahrsglocken, und man brach sich der Schrift im tiefen Neuschnee. Unaufhörlich

wirbelten Millionen Flocken in die stille Nacht. Im offenen Viereck wurde gemeldet.

Lang war die Nacht und lang war die Not, Wir lagen müde und verlassen, Schlich nicht die Pest und schlich nicht der Tod Mit grauem Gesicht durch die Gassen.

Eine kurze Ansprache des Kreisjugendführers. „Wir senken unseren stolzen Blick nicht vor der Vergangenheit, sie ist zu groß und zu wahr und wir scheuen der Zukunft Tage nicht, denn sie werden gefallener deutscher Wille sein. Mag die Vergangenheit anders sein als die Zu-

Unsere gemeinsame Neujahrsnachtsfeier

Seit einigen Jahren ist es bei uns Brauch geworden, daß wir in der Neujahrsnacht den Abschluß des alten und den Beginn des neuen Jahres gemeinsam im Kreise unserer Kameraden und Kameradinnen feiern. Diesmal war der Kreis größer, wir feierten, beide Jugendgruppen gemeinsam bei deutscher Geselligkeit die letzten Stunden des alten Jahres.

Mit einem kurzen gemeinsam gesungenen Lied wurde der Abend eröffnet. Rund 180 Burschen und Mädchen beider Jugendgruppen waren angereiset. Mit einem Aufmarsch wurde der Tanz eröffnet, mit dem der Hauptteil des Abends ausfüllt wurde.

Kurz vor Mitternacht marschierten wir ab, um auf einer Anhöhe in der unmittelbaren Nähe der Stadt den Beginn des neuen Jahres in einer einfachen und doch ernstlichen Feierstunde zu erleben. Während

kunft; eines bleibt: und daß sind wir, wir Jungen und Mädchen. Wir alle werden nicht in Daunenseiden schlafen, und uns alle ruft nicht das Klingeln einer verweichlichten Melodie. Nein, uns ruft ein harter Rhythmus, ein Schrei aus den gepreßten schmalen Rippen unseres Volkes. Und wer diesen Rhythmus hört, ist unser Kamerad!

„Schwarze Fahne halte Stand“ klang in die Zukunft.

Im Saal wurde der gefällige Teil fortgesetzt. Um 4 Uhr morgens wurde Schluß gemacht. S. W.

unten im Tal die Glocken das neue Jahr einläuten, sind wir hier oben angereiset, um im Kreise unserer Kameradschaft ernst und unserer Aufgabe bewußt, den Schritt in das neue Jahr zu tun. Wir singen noch ein Lied, um dann wieder in die Stadt, in unsern Saal zu marschieren. Der ersten Feierstunde schloß sich nun wieder Fröhlichkeit und deutsche Geselligkeit an. Die Mädchen hatten 4-500 Krapsen gebacken und auch anderes Gebäck mitgebracht, daß nun zur Aufteilung kam. Dann begann wieder der Tanz.

Um 3 Uhr traten wir zum Schlußappell an. So sind wir fröhlich und doch auch ernst in das neue Jahr, das uns bei gemeinsamer Arbeit und bei gemeinsamen Kämpfen finden soll eingetreten.

Ruka

Der Kampf

Mensch sein heißt kämpfen – kämpfen ohne Ende.
Bewahre dich! Das Leben schenkt dir nichts!
Der Kampf allein, er segnet dir die Hände
Und trägt dein Werk ins hohe Tor des Lichts.

Marsch! In die Winterfrucht!
Die späte Ernte folgt des Morgens Fast.
Der Acker ruft zu neuer Not, Beschwerde,
Wenn du das Korn kaum in der Scheuer hast.

Und doch! Und doch! Wer sollte sich nicht gerne
Aus heißem Herzen stets erneut erproben?
Die Sehnsucht dringt schon einsam in die Ferne,

Da dir die Feiern deinen Sieg zerloben,
Die Sehnsucht ist's, sie kann sich nicht begnügen
Mit Kranz und Lorbeer, die das Herz betrügen.

Wolfgang Iünemann

Entnommen der Zeitschrift „Wille und Macht“ Folge 1, 1939

So feierten wir die Wintersonnenwende!

„Roter Brand glühe auf!
Nimm durchs Land deinen Lauf!
Brenn in allen deutschen Gauen!
Brenne was die Halben, Lauen!
Roter Brand glühe auf!“

Schweigend marschierten wir in kleinen Gruppen den steilen Berg hinauf. Es ist so richtig die Zeit der Wintersonnenwende. Den ganzen Tag über hatte es geschneit, so daß Wald und Berg von einer dichten Schneedecke bedeckt ist.

Im Sattel des Berges angekommen, erhält jede Gruppe einen Führer, der sie bis zur nächsten großen Wiese führt, wo gegen Mitternacht 200 Burschen und Mädchen der beiden Jugendgruppen angetreten. Die letzten Anweisungen werden erteilt, die einzelnen Gruppen treten an, im Schweigemarsch marschiert die lange Kolonne zu dem auf einer mitten im Walde versteckten Wiese aufgebauten Holzstoß. Die Fackeln werden entzündet. Auf der einen Seite tritt der DJR, ihm gegenüber der BbJ, am unteren Ende die Mädchen beider Gruppen und oben die Führung an. Es wird gemeldet, die Fanfaren klingen auf, die Fahnen werden herangetragen und nehmen zwischen zwei brennenden Fackeln hinter der Führung Aufstellung.

Das erste Lied klingt auf, ein Kamerad spricht den Vorpruch. Vier Kameraden treten mit den brennenden Fackeln

an den Holzstoß. Sie sprechen jeder einzeln den Feuerspruch, dann gemeinsam, um anschließend daran die Fackeln in den Holzstoß zu stecken. Hoch schlagen die Flammen empor. Das Feuerlied: „Roter Brand glühe auf...“ wird gesungen. Burschen und Mädchen treten an den Holzstoß, sie tragen Kränze in ihrer Mitte. Den Ähnen ist der erste Kranz geweiht! Den Kämpfern und toten Helden unseres Volkes gilt der zweite Kranz! Dem ewigen Leben unseres Volkes gilt der dritte, von den Mädchen in die Flammen geworfene Kranz. Schweigend stehen die 200 Burschen und Mädchen im Gedenken! Eine weihevollste Stille liegt über dem Tal, nur die Flammen schlagen hoch und brennen auf, sie künden von dem Feuer, daß in den Herzen dieser Burschen und Mädchen schlägt, sie künden von dem Glauben an die Zukunft unseres Volkes.

Ein führender Kamerad unserer Bewegung tritt vor und spricht zu uns. Er umreißt den Weg den wir bisher gegangen sind, und weist uns den Weg, den wir nun gemeinsam Schuster an Schulter zu marschieren haben. Mit den Worten Arnold Roth's:

„Wir Deutsche wollen deutsche Treue halten, dem Land, in das der Herrgott uns gestellt...“

Selbstbeherrschung

„Von einem Menschen, der einen Kraftwagen führen will, verlangt man, daß er ihn beherrscht, damit er kein Unglück anrichtet. Von einem Menschen, der ein Leben unter anderen Menschen führen will, wird gefordert, daß er sich selbst beherrscht, damit er sich und andere nicht gefährdet.“

Die Kräfte, die in uns wohnen, ziehen hinauf oder hinunter. Es kommt darauf an, welchen Gebrauch wir von ihnen machen, ob wir sie und damit uns selbst zu beherrschen wissen.

Der Hunger und der Durst sind dazu da, daß sie befriedigt werden. Aber wehe dem, der ist um des Essens willen, oder der trinkt um des Trinkens willen. Er steht niedriger als das Tier, das weiß, wann es genug hat. Er aber, dem der Verstand gegeben ist, weiß es nicht. Wir hassen sie, die Freier und die Käufer mit dem aufgebundenen Leib und den verquollenen Augen als Menschen ohne Maß und Selbstbeherrschung. Wir essen und trinken, um zu leben, aber wir leben niemals, um zu essen und zu trinken.

Der Leib gehört in eine eiserne Zucht, damit wir stets Herr über ihn sind und er uns ein immer zuverlässiger Helfer ist. Wir dürfen auch den sexuellen Erleb niemals Herr unserer Handlungen werden lassen. Er ist beim heranwachsenden Menschen nicht dazu da, um befriedigt zu werden, sondern es ist eine Kraft, die sich heigern soll, um das zukünftige Geschlecht gesund an Leib und Seele zu zeugen. Dem jungen Menschen ist nicht seine Kraft gegeben, um sie im Bett zu verbrauchen, sondern sie soll sich in Sonne und Wind, auf dem Sportplatz und im Gelände steigern, bis das vollendete Bild eines Körpers vor uns steht, in der Fülle von Kraft und Schnelligkeit, ein Körper, in dem Mut und Glaube und eine freie Seele wohnen, Herr über die Leidenschaften, Herr über sich selbst, der deutsche Mensch der Zukunft, aus dem die Kraft des neugeborenen Volkes wächst, der Träger eines künftigen Geschlechts der Edlen und der Freien.

Lerne dich selbst beherrschen und du beherrscht das Leben.

Wenn Du dich selbst beherrscht, mußt du den Schmerz ertragen, ohne daß ein Laut über deine Lippen kommt. Männer klagen und schreien nicht, und Jungen, die Männer werden wollen, tun dies ebenfalls wenig.

Du sollst auch nicht jeder kleinen Unlust nachgeben. Sei offen, sei bestimmt, spiele nie den gekränkten, sondern beherrsche dich selbst. Sei Herr über Schmerz und Unlust. Zwing dich zu freudiger Gläubigkeit, dann wachsen dir Kräfte, die du nicht erachst.

Du mußt dich in der Selbstbeherrschung üben. Wie oft ruft dich eine Pflicht und irgend etwas Belangloses zieht dich ab. Befiehl dir selbst, damit du Herr über dich bist. Tue jeden Tag etwas, das du ungern tust, und jeden Tag unterlasse etwas, das du gerne getan hättest.

Alles, was du dir befehlst, das tue sofort, ohne dich eine Sekunde zu bestimmen. Du mußt, weil du ein Herr werden willst.

Das ist das Geheimnis jeder großen Persönlichkeit: sie hat sich selbst erzogen und sie gewinnt alle Kraft, mit der sie nach außen wirkt, aus der Ueberwindung ihrer selbst.

Ihr sollt aber keine kopfhängerischen Menschen sein, die sich alles versagen und in Höhlen leben um einer verheißenen Selbsteigenschaft willen. So wollte Gott den Menschen nicht. Er soll Freude haben an seinen Werken, er soll sie gebrauchen, aber er soll sie nie mißbrauchen, und er soll Herr über sich selbst sein.“

Aus dem Buche „Glauben und Handeln“, von Helmut Stellrecht, Franz Eher-Verlag.

schließt er seine Ansprache.

Die Führerschaft springt über den Flammenstoß, kernige und aufrechte Worte sind es, die sie für ihre Gefolgschaft sagen, bevor sie über die Flammen springen.

Dann hallt wuchtig durch den Wald das Lied:

„Auf hebt unsere Fahnen, ...
... Stürmen und Bauen, Kampf
und Arbeit unentwegt...“

R. S.

Sport

„Es dürfte kein Tag vergehn, an dem der junge Mensch nicht mindestens vor- mittags und abends je eine Stunde körperlich geschult wird, und zwar in jeder Art von Sport und Turnen“. Jungens, was sollen uns diese Worte sagen? Sollen sie uns ein Vorwurf sein, daß wir uns bisher nicht ausreichend genug sportlich betätigt haben? Nein, nicht uns gilt der Vorwurf, sondern jenen verkümmerten und verkalkten Spielern, die da glauben, nur mit ihrer alleinseigmachenden Wissenschaft eine für das Leben „harte“ Jugend heranziehen zu können, die da glauben, daß das geistige das allein ausschlaggebende in der Welt sei. Wie wurden diese Herrschaften enttäuscht. „Niemand wäre eine deutsche Revolution von Zuhältern, Deserteuren und ähnlichem Gesindel möglich gewesen, würde unsere gesamte geistige Oberschicht einst nicht so ausschließlich in vornehmen Anstandslehren erzogen worden sein, hätte sie an Stelle dessen durchgehends Bogen gelernt.“

Aber noch einen höheren Wert als die Gefunderhaltung des Körpers allein hat der Sport. Er ist nicht nur dazu da, „den einzelnen stark, gewandt und kühn zu machen, sondern er soll auch abhärten, und lehren Unbilden zu ertragen“. Sportgeist gibt gleich Kampfsgeist sein; denn Kampf gibt dem Leben erst Sinn und Gestalt. Der Mannschaftskampf soll zum Gemeinheitsgeist erziehen. Dem einen soll gezeigt werden, daß er ohne den andern nicht im Stande ist, einen Sieg davon zu tragen, er wird dann später auch im Leben wissen, daß er allein auf sich gestellt nicht zu existieren vermag. Beim sportlichen Wettkampf soll der Einzelne zu Disziplin und Unterordnung erzogen werden, indem er die Befehle und Kampfregeln freiwillig anerkennt.

Und noch eine andere Seite soll der Sport haben. Er soll das Führer- und Helfertum fördern. Wie im Kampfsport der Einzelne durch den Spielgedanken dem Ganzen gehorchen muß, so ist z. B. im Riegturnen der Vorturner als Führer vorzupfeifen, den anderen beizustehen und diese wieder, den Vorturner in jeder Hinsicht zu unterstützen. Daraus erwächst und entwickelt sich der große Gemeinheitsgedanke zu höchster Vollkommenheit, und die höchste Vollkommenheit ist der Sozialismus. „Einer für alle, alle für einen!“

Wenn wir den Sport von dieser Seite ansehen, dann stellt er einen Faktor dar. Wenn wir übertriebener Rekordsuche die Schultern kehren, wenn sich der Gedanke der Vielseitigkeit auf allen Gebieten Bahn bricht, dann werden wir ein Geschlecht heranziehen, das wie aus Eisen gegossen ist, daß jeder Unbill frohen und das nun mit Recht wieder als „Deutsches Volk“

Winterlager

mit Banater Bauernburschen

Versuchte Schweinerei! Noch immer nicht auf der Höhe oben. Der Weg windet sich in unzähligen Krümmungen hinauf. Die Bretter und der Rucksack drücken auf die Schultern. Es sind nun bald vier Stunden seit ich aus dem Zug gestiegen bin. Endlich — nach vier Stunden habe ich die letzte Höhe erklommen und sehe das Dorf, in dem das Winterlager liegen soll, vor mir liegen. Das letzte Stück geht herab, ich schnalle an und laufe hinunter.

Das Skilager ist ausgesprochen, nur die Küchenmannschaft und die „Kranken“ sind zu Hause. Ich kriege etwas zu essen und lasse mir erzählen, was sich getan hat. Als es dunkelt, kommen die Fußgänger von der Fahrt zurück. Lange nach ihnen kommt die Gruppe der Skifahrer an. In dem Lager sind nämlich viele Burschen und nur zwölf paar Bretter. Es wird in Gruppen gelaufen — immer je zwölf Anfänger. Denn es sind zum weitaus größten Teil Bauernburschen, die hier im Gebirge im Skilager sind. Diese Tatsache zeigt wieder einmal deutlich, daß wir, gerade auch in unserer Presse im „Jugendbund“, nicht umsonst immer wieder auf die Wichtigkeit der körperlichen Erleichterung hingewiesen haben.

Das Skilaufen, Singen und Erzählen füllt die nächsten Tage aus. In der Neujahrnacht stehen wir um einen Holzstoß. Es schneit und ist niederträchtig kalt. Ein Kamerad spricht. Das alte Jahr und auch das Winterlager wird abgeschlossen.

Nachher gehts zum Bahnhof zurück. Von 2 Uhr bis 6 Uhr morgens sind wir unterwegs. Wir sind müde und taumeln manchmal halb im Schlaf den langen,

nennen kann. Dann wird es nicht mehr vorkommen, daß degenerierte und verkommene Subjekte auf der Straße herumlungern. Dann wird ihnen die Jugend zeigen, was es heißt, Mann zu sein. Wir werden uns die Worte zum Leisatz machen, „daß ein zwar wissenschaftlich wenig gebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem, festen Charakter, erfüllt von Entschlußfreudigkeit und Willenskraft, für die Volksgemeinschaft wertvoller ist, als ein geistreicher Schwächling.“

R. Maß

endlosen Weg hinunter. Ich sehe um eine Zeit nur noch verschwommen zwei Bretter vor meinen Augen tanzen. Am Bordemann bleiben, denke ich krampfhaft und taumele vorwärts. Immer schneller müssen wir gegen 6 Uhr werden, um noch den Zug zu erreichen. Die Fußgänger sind noch weit zurück. Der Zug steht schon am Bahnhof. Bis wir Karten haben, das Gepäck und die Bretter verstaft haben, sind auch die letzten Fußgänger angelangt. Wir fallen in den Zug hinein und schlafen in den unmöglichsten Stellungen. Aufstehn! Aussteigen. Wir sind zu Hause. Wir haben ein Winterlager miterlebt, haben den Winter in all seiner Pracht auf uns wirken lassen und den Entschluß gefaßt: Im nächsten Winterlager treffen wir uns wieder, und bringen noch viele Kameraden mit.

Sanft.

im Buchenland:

Wir wohnen bei einem pensionierten Förster am Rande des Städtchens. Burschen und Mädels aus allen möglichen Ecken sind in unser Winterlager gekommen. Unter ihnen auch einige „Kanonnen“. Um 6 Uhr wird geweckt. Und dann wie üblich: Fröhlichkeit, waschen, anziehen, Ordnung machen und Frühstück. Dann gibt es eine Stunde Singen, oder Erzählen. Nachher ziehen wir dann hinaus ins Gelände, um dort bis nachmittags 4 Uhr herumzutoben. Gar mancher Baum muß überflogen werden. Ein komisches Gelände! Herrliche Bäume, aber hier ist die Welt mit Brettern verkleidet. Allmählich gewöhnen wir uns daran und bekommen Übung im Überfliegen.

In klaren Tagen haben wir von unserem Übungshilgel eine herrliche Fernsicht. Alle Gebirgsspitzen sind klar zu er-

kennen, die Sonne brennt so, daß wir im Hemd Skilaufen. Einige hundert Meter tiefer ist Nebel und die Menschen frieren und schimpfen über den Winter — den sie in seiner Schönheit gar nicht kennen.

Nach 4 Uhr nachmittags sind wir wieder zu Hause, um uns zu stärken. „Humpelfrau“ hat das Essen nach „Rezept 304 Patent Senta-Morres-Saus“ gekocht. Es schmeckt. Dann erklingt unser Lagerlager „Ha ha ha, hell wie die Seiten klingen der Fiedel ja so hell, drum bleib ich alle Tage, ein fallendes Gestell“. — Triffst sehr gut auf einige der Anfängerskitkanonen zu! Die fahren nach dem Motto: „Strichpunkt!“ Gar manche „Badewanne“ ist dort oben in den Bergen billig zu haben.

Am Abend sitzen wir dann noch beisammen, singen und sprechen uns über verschiedene Dinge aus. Doch, kaum gedacht, ward der Lust ein End gemacht.

W. E.

Das fahrende Gestell

Kaum oben angelangt, hieß es auch wieder hinunter fahren. Tücke des Skilaufes. Wer aber in unserem Skilager in Dorna Watra im Buchenland mit dabei war, der wußte, daß es da kein Jackeln gab. Wer nicht zurück bleiben und vom „Reichensledderer“, dem Schlusmann der Gruppe aufgeflogen werden wollte, mußte schleunigst starten.

So war es auch auf der Obcina, dem Berge hinter dem Barnarel, der uns schon lange gelockt hatte. In Schußfahrt kam ich das letzte Stück der Abfahrt am schönen Tannenwald hinunter, da plötzlich ein Krach und ich lag auf meiner Nase, jedes der Beine und der Brust in einer andern Richtung. Mühsam erhob ich mich, nach ein paar Schritten knackte mein Knie aber wieder um und nun mußte ich abtransportiert werden. Meine Bretter und die eines Kameraden wurden mit Stöcken und Draht zusammengebunden. Darauf kamen Tannenzweige und Heu. Zuletzt wurde ich darauf gebunden und nun wurde ich hügelab und hügelab gezogen bis ich zum Schluß auf der Straße an einen Schlitten gebunden und nach Hause gefahren wurde.

Erna Kunzelmann

Best und verbreitet das

Blatt der Deutschen Jugend in Rumänien
„DER JUGENDBUND“

Wenn ein Junge ins Skilager will ...

„Heil Onkel!“ Herbert stand im Raum. Es war eine wilde Unordnung ringsum. Am großen Fenster stand eine Staffelei. Der hintere Wandteil war mit umgedrehten Bildern behangen, auf einem Sofa lagen Decken und Kissen und auf dem Tisch stand einiges Geschirr. „Sm!“ brummte ein Mann, ohne sich umzusehen. Er stand vor der Staffelei, war riesig anzusehen, trug dunkle Kleider und hatte einen Buckel, so krumm stand er vor der Staffelei. „Ich bin mal so gekommen“, sagte Herbert, „wie geht es dir? Soll einen Gruß bestellen von Mutter. Sollst mal wieder rüberkommen.“ — „Sm“, der Mann knurrte undeutlich. Die Haare fielen ihm in das Gesicht. Herbert machte sich nichts draus. „Es ist schon viel ordentlicher hier.“

Da drehte sich der Mann um. Er trug eine Brille, die er nun auf die Stirn schob. Zweifelsvoll sah er den Jungen an. Der stand da und kniff die Augen etwas zusammen, so hell war es. Er hatte Bundschuhe an, die mächtig verkrazt waren und die Herbert eigentlich nur trug, weil er mit ihnen zu viel gemeinsame Erinnerungen hatte. Auch die Hose machte den Eindruck eines guten Freundes, so sehr paßte sie zu den etwas rauhen, verkrusteten Knien. Das Gesicht war wiederum friedlicher und ohne die Landsknechtsnase der Bundschuhe, es war ein bißchen keck und sommerprossig. Die Augen ein wenig träumerisch.

„Du kleines Biest“, sagte der Mann und leckte den farbenbedeckten Pinsel ab, „du kannst so schwindeln, daß man es fast glaubt.“ — „Ich? — So? Dann kann ich ja wieder gehen!“ Der Mann sagte nichts, sondern kehrte sich wieder

um und arbeitete weiter. Als Herbert nun merkte, daß sein Onkel keine Anstalten machte ihn zurückzuhalten, ging er schließlich immer langsamer.

„Du Onkel!“ — „Was willst du denn noch?“ — „Weißt du“, klang es nun ein wenig leiser, „ich wollte dich mal was fragen.“ — „Sm!“ — „Glaubst du an den Weihnachtsmann?“ — Der Onkel drehte sich nun um. Er kniff etwas die Augen zusammen und drehte den Pinsel zwischen den Lippen. „Ne“, sagte er vorsichtig. „Du kriegst deine Geschichte also von jemand anders, von Mutter, von Tante Johanna und von mir.“ — „Ha“, sagte der Onkel. „Siehst du, und ich krieg meine Geschenke auch von Mutter, von Tante Johanna und —“

„Und von mir!“ — „Ja — sag mal, woher wilst ihr eigentlich, was man so braucht?“ — „Na, das denkt man sich so. Ich hab' dein Geschenk für Weihnachtsfest schon, es ist ein Afrikabuch mit Bildern!“ — „Ach, so? Ein Afrikabuch? Ja, da hab' ich aber schon so viel. Mit Blüht und Büsche und Der Elefantentäger — das brauch' ich gar nicht. Ne — weißt du, wir haben nämlich in diesem Winter ein Winterlager!“ — „So? Ein Winterlager? Da wollt ihr Skifahren? Das ist ja prima, ich habe auch immer gern Skifahren, ich war in der Silbretta, vierzehn Tage lang.“ — „Ne“, wir fahren ja nicht in die Silber —“ — „Silbretta.“ — „Ne“, wir fahren zum Kreuzteck. Ich — man muß nämlich Skier haben, nicht wahr. Und ich hab keine!“ — „Ah, du meinst also, ich könnte dann zu Weihnachtsfest...“ — „Ja, wenn es nichts ausmacht!“ Herbert sah gelegentlich auf seine Schuhe. „Na, wir wollen mal sehen!“ — Das wäre

prima, Sunge, das wär' prima, aber — am besten sagen wir nichts Mutter, die ist so komisch.“ — „Ja, ist gut, also auf Wiedersehen!“ — „Wiedersehen, Onkel!“

Herbert ging. Vor der Tür drehte er sich noch einmal um. „Onkel, weißt du, wenn du das Afrikabuch schon mal hast, dann könntest du — denn die beiden, die ich habe, sind vielleicht doch zu wenig.“ — „Nun aber raus!“ lachte der Onkel und biß in seinen Pinsel.

„Sei Tante!“

Herbert stand in dem kleinen Zimmer der Tante. Es war ein bißchen muffig hier, und die genagelten Bundschuhe schämten sich fast, so rücksichtslos auf den Teppich zu treten.

„Nanu?“ sagte die Tante und tappte auf einem dünnen Stock heran. „Du kommst zu mir? Ist etwas passiert? Es ist doch hoffentlich alles wohl? Wie nett. Du bist ja wohl das erste mal hier?“ — „Passiert ist eigentlich nichts, Tante. Ich habe da mal in allen Papieren geschüffelt, du bist ja meine Patentante!“ — „Ja“, sagte die Tante. „Stimmt, das bin ich. Und du bist du gleich zu mir gekommen?“ — „Ja“, sagte Herbert etwas verlegen, „ich habe dir auch was mitgebracht, einen alten Brief von dir, den du zu meiner Geburt geschrieben hast.“ — „Ach, ach“, sagte die Tante und nahm das gelbliche Papier, das ihr Herbert hinhielt. „Ich kann ihn nämlich nicht ganz lesen. Du hast so undeutlich geschrieben.“ — „So, warle mal, hier habe ich meine Brille, ja, das war — der ist doch noch aus der Rooststraße, da habe ich vor zwölf Jahren gewohnt. Hier steht: Liebe Elise! Ich höre von der Ankunft eines acht Pfund schweren Jungen, wozu ich meine allerherzlichsten Glückwünsche ausdrücken möchte. Hoffentlich wird es mal ein stammer Mann.“ — Herbert befah

sich angelegentlich die Bilder an der Wand. Ich möchte wirklich herzlich gern die Patin sein. Er soll später mal ein...“

„Nanu? Hier wurde die Stimme der Tante leiser und nachdenklicher. „...nettes Patengeschenk von mir bekommen.“ Die Tante sah auf. Das hast du wohl bis jetzt nicht gekriegt? Nein, natürlich nicht.“ — „Aber Tante, das ist doch nicht so wichtig.“ — „Na, doch glaube ich. Aber — eigentlich ist er gar nicht so undeutlich, dieser Brief!“ Die Tante lächelte etwas. „Meinen Pflichten muß ich aber nachkommen. Ja, mein Sunge, am besten ist es, du sagst mir, was dir gerade fehlt. Es muß aber was Praktisches sein.“ — Wenn du willst, Tante, ich hab' keine guten Schuhe mehr.“ — „Nein, bei Gott“, meinte die Tante, „deine Schuhe sehen ja schauerhaft aus.“ — „Na, vielleicht sind dir ein paar Skistiefel recht, die könnte ich gerade gebrauchen?“ — „Na gut, dann lauf wieder und grüß recht schön.“

Als Herbert weg war, ging die Tante ins Nebenzimmer und hob den Hörer eines Telefons ab. „Ja, hallo! Ja, hier ist Johanna, Tante Johanna — ach, Elise, entschuldige bitte, ich krame da gerade in alten Briefen herum, weißt du, ich versprach dir doch damals, als Herbert geboren wurde, ein Patengeschenk, ja? Wie? Ich habe dir damals den Kinderwagen geschenkt? Richtig. Wäre mir bald entfallen, ja, ich wußte es tatsächlich nicht mehr. Nein, sonst ist nichts, nein, es geht mir gut. Auf Wiedersehen.“ Der Hörer klickte ein und Tante Johanna ging wieder zurück ins andere Zimmer und lächelte ein wenig.

Ein paar Tage darauf erhielt Herbert die Skistiefel, sie waren schwer, mit einem Ristriemen und verstärkten Schnürsenkeln versehen. Herbert Reinecker

Mädel am Werk

Wer hat etwas geleistet?

Zum Leistungskampf zur körperlichen Erfrischung 1938
der Mädchenstaffel des DSA

Wertmesser und Maßstab in unserer Jugendgemeinschaft ist die Leistung. Wir stehen unter dem Zeichen des Strebens nach immer höheren Leistungen, unter dem Zeichen des Wettkampfes, sei es auf dem Gebiete der Leibesübungen, des Berufes oder des Arbeitseinsatzes.

Wenn wir nun die Ergebnisse des Leistungskampfes zur körperlichen Erfrischung 1937 mit denen von 1938 vergleichen, so ist eine Steigerung sowohl in der Teilnehmerinnenzahl, als auch in der Zahl der Mädel, die die geforderten Leistungen bestanden haben, festzustellen und was selbstverständlich ist, es sind auch bessere Einzelleistungen aufzuweisen. Es ist somit eine Arbeit, auf die Erfassung der Masse hingelenkt, aufzuweisen, als auch eine auf die Steigerung der Einzelleistungen.

Welcher Gau erreichte die höchste Punktzahl?

An erster Stelle ist der Gau Siebenbürgen zu nennen. In der Leistungsklasse I (Mädchen über 18 Jahren) erzielte er 259,6 Punkte, in der Leistungsklasse II (Mädchen unter 18 Jahren) 221,3 Punkte, vor dem Gau Banat in der Leistungsklasse I mit 205,2 Punkten und dem Gau Buchenland in der Leistungsklasse I mit 196,2 und in der Leistungsklasse II mit 192,1 Punkten.

Die Gruppen mit den meisten Teilnehmerinnen am DSA

Die erste Stelle nimmt, gemäß ihrer sportlichen Tradition, die Ortsgruppe Agnetshelm-Siebenbürgen ein, an zweiter Stelle ist Temeschburg-Banat und an dritter Rost-Buchenland zu nennen.

Die besten Einzelleistungen

All denen die im Jahre 1939 am Leistungskampf zur körperlichen Erfrischung teilnehmen wollen, sollen die hier herausgestellten besten Einzelleistungen des Jahres 1938, Ziel und Ansporn zu noch besseren Leistungen sein.

In der Leistungsklasse I

75-m-Lauf 10,2 Sek. Kugelsch 9,10 m. Schlagballweitwurf 45 m. Weitsprung 4,56 m und 10-km-Marsch 1 Stunde und 5 Minuten.

Leistungsklasse II

75-m-Lauf 10,3 Sek. Kugelsch 8,22. Schlagballweitwurf 61 m. Weitsprung 4,05 m und 10-km-Marsch in 1 Stunde und 10 Minuten.

Zum Vergleich nun die besten Einzelleistungen aus dem Gau Banat: 75-m-Lauf 11,5 Sek., Kugelsch 7,38 m, Weitsprung 4 m, Marsch 1 Stunde 15 Min. Leistungsklasse II 75-m-Lauf 11,7 Sek., Kugelsch 7,45 m, Weitsprung 4 m und Marsch 1 Stunde 15 Minuten.

Gau Buchenland: Leistungsklasse I 75-m-Lauf 11 Sek., Kugelsch 6,15 m, Weitsprung 3,95 m, Marsch 1 Stunde 16 Minuten. Leistungsklasse II 75-m-Lauf 11,3 Sek., Kugelsch 5,83 m, Weitsprung 3,65 m, Marsch 1 Stunde 14 Minuten.

Siegerinnen 1938

Leistungsklasse I Punkte
1. Hedwig Wagner, Sächsisch Reen 388
2. Grete Jinta " 365
3. Selga Morascher " 354

Leistungsklasse II
1. Annemarie Wächter, Agnetshelm 341
2. Käthe Schmidt " 321
3. Frieda Schmidt " 330

Gau Altreich:

Rosl Saldukowits Bukarest

Gau Banat:

Leistungsklasse I.

1. Anni Bojsoch, Temeschburg 319 Punkte
2. Risi Einsiedler " 303
3. Riesel Koradini " 231

Leistungsklasse II.

1. Grete Steiner, Temeschburg 254
2. Regina Ginzinger " 238
3. Marga Schwarz " 206

Gau Buchenland:

Leistungsklasse I.

1. Lydia Kofek, Rost 288
2. Friedl Blah " 220
3. Luise Renner " 208

Leistungsklasse II.

1. Trude Verch, Czernowitz 245
2. Grete Strobl " 241
3. Lydia Strobl " 223

Gau Bessarabien:

1. Ilse Kludt, Friedensfeld
2. Nelly Renke, Alt-Elt

Gau Siebenbürgen:

Beste die Siegerinnen (siehe oben)

Senta-Morres-Haus:

Leistungsklasse:

1. Annemone Römer 259 Punkte
2. Maria Reib 247

Leistungsklasse II.

1. Treni Truesch 229

Mädchen im Skilager in den Nordkarpaten

Ja, ha, ha
Hei wie die Sellen klingen,
der Fiedel gar so hell,
drum fall ich alle Tage
als fahrendes Gestell.

Das war der Rehrhein unseres Morgen- und Abends, vor allem aber unseres Liedes, wenn wir uns zur Schuffahrt Mut machen wollten oder aber uns an ihrem Schlupfunkt mühsam aus dem Schnee buddelten. Und alle sangen wir es, diejenigen die brausend die Hänge hinab fuhren und ihren Körper gefahrenlos und ohne blaue Flecken davonzutragen, über alle Buckel und Mulden hinwegbrachten. Es sangen es auch diejenigen, die nach dem Motto Strich, Punkt, Strich, Punkt, fuhren, wenn auch mit etwas Selbstironie wohl. Aber alle sangen es mit der gleichen Begeisterung, seien es solche die zum DSA oder zum BSG gehörten, denn der Schnee und der Sang kannte keine Unterschiede. Wer ihren Rücken nicht gewaschen war, wurde unterschiedslos und unbarmherzig in weiß gewalkt.

Frühmorgens um sechs Uhr, im Dunkeln noch, gings zum Frühport und wenn es dämmerig wurde, saßen wir schon beim Singen und der Schulung. Eine halbe Stunde Skiwäsche und Fertigmachen und dann gings hinauf bis das kleine Städtchen Dorna-Watra tief unter uns lag. Sanfter sind die Hänge dort als auf dem Buschelsch und im Fogaracher Gebirge, aber voller Mulden und Buckel. Ihre besondere Tücke sind

die Zäune. Jede Wiese hat ihren Zaun und manchmal wurde unsere Abfahrt zum Hindernislauf, wo es galt Ski ab- und anzufallen.

In die weiße friedvolle Landschaft hat das große Geschehen des Weltkrieges seine Spuren eingekerbt. Der Barnärel-der-Bayernberg weist mit dem dunkeln Streifen quer durch seinen Wald die Stelle auf, wo die Drahtseilbahn zu den deutschen Stellungen hinaufführte, gegenüber den russischen Stellungen am Pietros. Manchen Schlingengraben sind wir entlang gewandert.

Wie eine große Freilichtbühne war unsere Übungsweise, um die sich im Kreis die Berge lagerten. Die Züge des Gailman-Gebirges, des Rodnaer, die Berge des Bistritzer und des Dornaer Gebirgszuges, der Narau, Schiumalau, des Pietros, des Duzor und des Subar, trösteten uns in ihrer Schönheit über manch harten Sturz und einen nicht gelungenen Schwung oder Bogen, hinweg.

Am Nachmittag gabs Mittagessen, Freizeit und eine Stunde Schulung noch, an den Abenden Singen, Spiele oder Skitheorie, wenn wir es nicht vorzogen mit unserem Föhrer, wir hatten uns bei einem solchen eingemietet, den Rücken, die jeden zweiten Tag in die Nähe unseres Hauses kamen, aufzulauern. Gesehen hat sie aber doch niemand, trotz des großen Wortes von der „Suchtagd.“

So gingen die zehn Tage dieses Skilagers schnell um.

Das Gesetz des Blutes

Einmal blieb der Jockl Christian aus Kleingrün während des Ackers plötzlich stehen, ließ das Pflugschlegel aus den Händen fallen, gab dabei auch den Pflug frei und lauschte nach dem nahen Walde hinüber, aus dem die heissen Rufe einer Drossel schallten. An diesem Tage geschah es, daß die Rösse des Jocklbauern zum erstenmal allein vom Felde heimkehrten. Die Kleingrüner wunderten sich, als die Tiere herrenlos durch das Dorf trotteten, und manche schimpften auch, weil der hilfsende Pflug ihnen die Straße aufriss. Das junge Weib des Christian aber erblaute unter einer bösen Ahnung, als das Gespann in den Hof einbog. Die Angst der Bäuerin verlor sich auch nicht, nachdem der Christian wenig später selber heimkam und ihr in der hohlen Hand eine kaum flügge gewordene Drossel hielt. „Die ist“ deine, Anna“, sagte er und sah an ihr vorbei, während er sprach. Sie schaute ihm verständnislos in das Gesicht. „Dafür läßt einer doch nicht Pferde und Arbeit im Stiche“, meinte sie gedreht.

Lang und schmal stand der Mann vor ihr. Er hatte den Kopf mit den pech-schwarzen, krausen Haaren in den Nacken geworfen, seine Augen funkelten, und quer über der Stirn stand eine tiefe Falte. „Was weißt denn du“, gab er kurz zur Antwort und lief dann aus der Stube. Später holte er einen Käfig vom Boden, gab die Drossel hinein und hängte das Bauer in einer leeren Kammer auf.

Seitdem fuhr der Christian nicht mehr auf die Felder, ohne das er Sprengel, Reife und Leimruten mit hinausnahm, und bald war in seinem Hause kaum noch Platz vorhanden für all die Feigze, Rotkehlchen, Finken, Stieglitze und Meisen, die er heimbrachte. Dafür arbeitete er aber auch von Tag zu Tag weniger, ließ allmählich Acker und Wiesen verkommen, und immer öfter verloren die alleingelassenen Pferde die Geduld und liefen nach Hause. Die im Dorfe sagten dann: „Der Christian hat wieder amal sein Vogel“ und spotteten noch mehr, bis sie schließlich merkten, wie

bläß und vergrämt die ehemals so frohe Anna umherging und wie vergeblich sie sich dem hereinbrechenden Unglück entgegenstemmte. Da bedauerten sie das junge Weib, zumal sich die Meisten unter ihnen erinnerten und kundtaten: Unter den Jockls sind schon ein paar solche gewesen, und nun der Christian der Letzte ist, wird er wohl auch der Schlimmste sein. Und sie behielten Recht. Der Christian ging den schiefen Weg weiter und schien nichts dabei zu finden. Nur im Walde war er ruhig und glücklich, konnte stundenlang einem Waldjäger folgen, der gleich einem bunten Traum vor ihm herumflatterte, und konnte sich kindlich freuen, wenn er ihn endlich gefangen hatte.

Auf seinem Hof indessen war er bald nur noch ein Gasi. „Ich kann dein langweiliges Gese nicht leiden“, schrie er die mahnende Frau an, lief fort und verbrachte die Nächte in Schänken und Wirtschaften. Dort stellte er alles auf den Kopf, gleich einem, in den zehn Teufel gefahren sind, und konnte doch auch wieder stundenlang sitzen, ohne ein Wort zu sprechen und ganz in sich versunken, als hörte er auf Stimmen, die außer ihm kein Mensch vernahm. Die Bauern lachten längst nicht mehr, aber oft kam ihnen das Grausen, wenn sie sahen, wie der Christian in einer Nacht vertat, was in einem Jahr nicht zu verdienen war.

Wenn die Silbergulden locker saßen, den leben aber auch die Musikanten. Dem Christian zogen sie oft in Scharen nach. Sie nannten ihn ihren Meiser, und tatsächlich war es so, daß er keine Fiedel strich, ohne daß sie plötzlich klang, als trüge sie im hölzernen Leibe eine lebende Seele. Um Noten kümmerte sich der Christian dabei niemals. Seine Weisen waren so unbekannt, als habe er sie vom Winde zugeflogen bekommen oder aus den Wäldern mitgebracht. Dafür hörte der Tanz des Biseren eine Welle auf, wenn er musizierte. Die Burtschen standen befreit umher, während die Mädchen seufzten und glänzende Augen bekamen. Bis der Christian dann unter wildem

Lachen seine weißen Zähne zeigte, einen rasenden Galopp anschlug und der ganze Saal ein brodelnder Hengenkessel wurde.

Nachher floß das Freiblei in Bächen, die Burtschen tranken am Sims jeden Schnaps umsonst, und miffen unter dem erhlachten, lachenden und kreihschenden Weibseuten und Mannsbildern fobte der Christian und war der Tollste von allen.

Es geschah wohl, daß er zu solcher Stunde plötzlich aus dem Kreise der Kumpare verschwand und heim zu seinem Weibe lief. Er kniete dann vor ihr, drückte den Kopf in ihren Schoß, klagte sich an, weinte gar und versprach Besserung. Und die stillgewordene Frau fühlte seine Not und schenkte ihm Mitleid und Barmherzigkeit. Denn obgleich sie furchtbar litt, ahnte sie doch auch, daß er schuldlos war, und alles kam, wie es kommen mußte, kraft eines unerbittlichen Gesetzes. Wenige Jahre später gehörte dem Christian keine Schindel mehr auf dem Dach seines Hauses. Damals hielt sich in den Wäldern der Kleingrüner Gegend eine Zigeunerbande auf. Da spannte der Jocklbauer eines Tages das letzte Pferd vor den Wagen, lud das letzte Schwein auf, nahm Abschied von seiner Frau und fuhr davon. Er blieb selbst verschollen, als habe ihn die Erde verschluckt. Sein Weib klagte nicht. Sie brachte die Angelegenheit des Jocklhofes in Ordnung, und als ein Käufer gefunden war, zog sie gleichfalls aus der Gegend fort.

Der Besitzwechsel brachte es mit sich, daß seit langer Zeit wieder einmal in der Chronik des Dorfes nachgeschlagen wurde. Da sah man, daß der Jocklhof runde dreihundert Jahre in den Händen der Familie geblieben war. Der erste Besitzer ist aber einer namens Kalman Jockl gewesen, und er kam während des Dreißigjährigen Krieges nach Böhmen, damals, als Wallenstein den Ungarfürsten Bethlen zum Frieden gezwungen hatte.

Als die Kleingrüner davon hörten, wunderten sie sich nicht mehr über das Schicksal des Hofes und des Christian. „Den hat halt das Blut gezogen“, sagten sie, und sie brachten es vor wie eine Entschuldigung. Denn dafür hatten sie Verständnis, weil sie wußten, das Blut stärker blindet, als sonst ein Stoff in der Welt.

Erich Weber

Arnold Roth:

Wege zu fruchtbarer Kulturarbeit in unserer Jugend

Geeint tritt die deutsche Jugend unserer Volksgruppe an und marschiert geschlossen in das kommende Jahr. Alle Aufbauphilosophen sind aufgerufen und wo sie sich besser aufbauen lassen, als gerade auf kulturellem Gebiet. Kulturarbeit ist immer Aufbaubarbeit. Deshalb wird der Kulturarbeit unserer Jugend nun entscheidende Bedeutung zukommen. Nicht in einem frühen Winkel wollen wir Kulturarbeit leisten und nicht irgendwie als Anhängsel zu anderer Arbeit, denn deutsche Kultur gehört nicht in einen Winkel und ist nie und nimmer ein bloßes Anhängsel, wie vielleicht manche glauben. Die Kulturarbeit gehört mit zu den entscheidenden Lebensäußerungen unserer auslanddeutschen Jugend, weil sie der lebensschaffende Strom unseres Volkes ist.

Darum wollen wir mutig und unverzagt ans Werk gehen. Gerade unter den neuen Verhältnissen werden wir aber die alte Linie unserer Kulturarbeit weiterführen.

Es wurde feinerzeit im Jugendbündelblatt ein grundsätzlicher Aufsatz über die Kulturarbeit im DSA geschrieben und neue Wege aufgezeigt. Wir brauchen uns unserer bisher geleisteten Arbeit auf kulturellem Gebiet nicht zu schämen, wollen uns aber auch nicht großtun in die Brüll schlagen.

Was haben wir aufzuweisen?

Da gibt es zunächst unserer Kundgebungen zu gedenken. Schon das äußere Bild, der Rahmen unserer Kundgebungen war entscheidend. Wir haben uns bemüht, mit den bescheidenen Mitteln, die uns zu Gebote standen, unsere Veranstaltungen das Gesicht zu geben, das unser Geist zu klarem Ausdruck brachte. Feiergehaltung und Ausschmückung der Festplätze weisen in diese Richtung. Wir haben versucht, durch Sing- und Tanzwochen festes deutsches Kulturgut wieder lebendig werden zu lassen und ins Volk hineinzutragen. Wir haben uns bemüht, kleine Musikzüge aufzustellen, um unsere Jugend zu einer singenden und musizierenden Mannschaft zu machen, ohne in Vereinsmeierei zu verfallen. Das Laienspiel haben wir gepflegt, so gut wir konnten. Wir besitzen heute eine solide Erfahrung auf diesem Gebiet. Wir veranstalteten Weihnachtsausstellungen, die ein gut Teil Kulturarbeit darstellen und zu einer festen Einrichtung unserer Jugend geworden sind. Im Jugendbündelblatt werden fortlaufend Buchbesprechungen gehalten, Laienspiele angezeigt und zu Fest- und Feiergehaltung angeregt. So wird unsere Jugend an wertvolles, deutsches Schrifttum herangeführt. Wir haben weiterhin in Jugendabenden den Versuch gewagt auf schöpferischem Gebiet, in Musik und Dichtkunst vor die breite Öffentlichkeit zu treten. Wir haben in unsern Reihen Kameraden, die als Maler und Holzschnittkünstler Beachtliches aufzuweisen haben. Das Lichtbild wird gepflegt und steht auf anerkannter Höhe.

So rundet sich das Bild.

Ohne Ueberhebung dürfen wir von unserer Kulturarbeit behaupten, daß ein verheißungsvoller Anfang da ist. Nun heißt es, alle Kräfte zusammenfassen und weiterbauen. Gewiß, wir wissen, daß letzten Endes die großen Kulturleistungen nicht „gemacht“ werden können. Sie müssen wachsen aus Blut und Glaube, vielleicht aus Leid und Einsamkeit. Wir wollen uns ehrfurchtsvoll beugen vor den ganz großen Leistungen unseres Volkes und wollen unsere Jungen und Mädchen vor die heiligen Augen unserer Helden stellen. Wir wollen darum ringen, daß unsere Jugend an die unvergänglichen, geistigen Güter der Nation herangeführt werde. Es kommt nämlich nicht darauf an, daß ein auserlesener Zirkel die Kultur verwaltet und ihre Güter genießt, sondern darauf, daß diese Kulturgüter, soweit es möglich ist, hinausgetragen werden in die ganze, deutsche Jugend, ohne dabei in ein blutleeres Leistungstum zu verfallen.

Unsere Kulturarbeit muß immer irgendwie Bauernkultur im Auge haben und darf sich nie in eine Kaffeehausangelegenheit verflüchtigen!

Sonst verfehlen wir unsere Sendung völlig. Wir dürfen uns keinen Platz zumuten, der uns nicht zukommt und den wir nicht beanspruchen können und auch gar nicht beanspruchen wollen.

Um nun aus diesen Erkenntnissen einige praktische Schlüsse zu ziehen, stelle ich die Frage:

Was will die deutsche Jugend, wenn sie nun geschlossen an eine Kulturarbeit geht?

Sie will dem ganzen Volke dienen. Sie will etwas von den ewigen Gütern unseres Blutes hineinbringen in die weitesten Schichten unserer Volksgruppe. Sie will, daß der deutsche Bauernbursche aus Bessarabien, der Holzfällerjunge aus dem Buchenland, genau so wie der Student, der vielleicht das Glück hat, nach Deutschland fahren zu können, auch einen Hauch verspüren von der Ewigkeit und Größe unseres Volkes. Dadurch wollen wir unsere Jungen und Mädchen zu einer neuen Haltung erziehen.

So ergibt sich, um nur einige praktische Dinge herauszugreifen, für die Kulturarbeit der Jugend in unserer Volksgruppe die Gründung einer Landesspielschar. Es ist nötig, daß wir nun ernstlich daran gehen, eine Landesspielschar aufzustellen. Immer schon lag uns die Gründung einer solchen Schar am Herzen, aber die Ungunst der Verhältnisse ließ es zu einer solchen Gründung noch nicht kommen. Vielleicht gelingt es nun, daß wir geschlossen ans Werk gehen. Die Spielschararbeit ist das entscheidende und wichtigste Mittel, unsern Bauern wertvolles Geistesgut bis in ihre fernsten Dörfer zu tragen. Das kann im Theater nicht. Es hat die Möglichkeit, in einigen Städten und größeren Ortschaften aufzutreten, aber an die große Masse der Bauern kommt es nicht heran. Eine Landesspielschar dagegen ist leicht beweglich, sie kann bis in die entlegensten deutschen Dörfer des Buchenlandes, der Dobrudscha, Bessarabiens vorstoßen und allen etwas bringen.

Laienspiele aus der deutschen Gegenwart, Jahresaufführungen, Volkslied und Volkslied, Musik und volksnahe Dichtung, das ist das reiche Gebiet, auf dem die Landesspielschar sich betätigen konnte.

Eine weitere praktische Arbeit wäre beispielsweise die Errichtung einer Kulturfilmschule des Jugendamtes. In diesen Kulturfilmen könnten Leben und Werk, Sitte und Brauch der Deutschen in den verschiedenen Gauen unseres Vaterlandes gezeigt werden. Wenn nun beispielsweise in Salmstadt oder in der Dobrudscha ein Kulturfilm über die Verhältnisse der Deutschen in Siebenbürgen gezeigt wird und dazu ein geliebter Sprecher verbindende Worte spricht, so werden die Salmstädter und Dobrudschaer von den Siebenbürgern Sachsens einen viel lebendigeren Eindruck bekommen, als durch irgendeinen Vortrag und umgekehrt lernt der Siebenbürgler das deutsche Leben in anderen Gauen aus unmittelbarer Anschauung kennen. Dadurch tragen wir aber den großen Gedanken der Volksgemeinschaft durch den Kulturfilm bis in die entlegensten Dörfer zu den fernsten deutschen Brüdern. So stellt sich das kulturelle Schaffen ganz in den Dienst dieser großen Volksgemeinschaft aller Deutschen Rumäniens, denn die entscheidende Tat hat das Schicksal der Jugend vorbehalten. Sie allein wird diese Gemeinschaft letzten Endes über alle Gänge hinweg vollenden.

Schließlich noch eine dritte Anregung. Wir wollen versuchen, unsere Jugend in einem Kulturwettkampf zu erfassen. Dieser Kulturwettkampf gilt der Deutschen Geschichte.

Es ist traurig zu sein, daß unsere Jungen und Mädchen so wenig wissen von der deutschen Größe und Kraft, von

deutscher Tragik und deutschem Leid. Die Deutsche Geschichte ist ihnen ein Buch mit sieben Siegeln.

Es ist Ehrenpflicht unserer gesamten Kulturarbeit, unsere Geschichte in den jungen Herzen lebendig werden zu lassen. Nur drei Dinge haben wir aus der Fülle des reichen Arbeitsgebietes herausgegriffen. Wir brechen ab.

Diese Arbeit gilt unserer ganzen Volksgruppe. Sie muß sich über alle Gänge erstrecken und darf keine konfessionellen Unterschiede kennen, denn es gibt weder eine evangelische, noch eine katholische Kultur, wohl aber eine deutsche!

Zu der Kulturarbeit an unserer Volksgruppe gesellt sich nun ein weiteres Arbeitsgebiet:

Wir wollen versuchen, mit den schöpferischen, jungen Kräften des rumänischen Volkes in näherer, fruchtbarer Gedanken- und Austausch zu treten.

Selbst es doch immer wieder, die Jugend schlage Brücken von Volk zu Volk. Wir glauben daran und wollen uns ehrlich bemühen, mit den aufbauenden Kräften der rumänischen Jugend in nähere Füh-

lung zu kommen. Vielleicht ist es uns beschieden, durch gemeinsame Bemühungen zu kultureller Zusammenarbeit zu kommen und so eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und Verständnisses zu schaffen. Gerade wir auslanddeutsche Jugend haben heute die hohe Sendung, Mittler zu sein zwischen deutscher und rumänischer Kultur. Dadurch werden wir zu Mittlern zwischen den zwei Völkern.

Damit komme ich zum Schluß: Wir wissen, daß wir gerade auf kulturellem Gebiet mehr die Empfangenden, als die Gebenden sind.

Unzerstörbar und untrennbar muß unsere geistige Verbindung zum Kulturschaffen der deutschen Jugend des Mutterlandes sein.

Das, was wir empfangen, geben wir weiter an Volk und Vaterland.

Prof. Sergiu Puscaru sagt im Vorwort des „Sachsenpiegel“:

„Die Zukunft der europäischen Kultur hängt von der erspriesslichen Zusammenarbeit ihrer romanischen und germanischen Völker ab.“

Wir wollen darum ringen, gerade auch in der Jugend, daß es zu dieser erspriesslichen Zusammenarbeit komme und daß wir durch unseren bescheidenen Teil mit beitragen, daß diese Kultur hier im Süd-Osten Europas tiefer Wurzel schlage und unserer Volksgruppe und unserm Vaterlande neues Leben schenke!

Deutscher Kulturabend in Gittenbrunn

Der 26. Dezember 1938 bedeutete etwas für Gittenbrunn. Für diesen Abend des zweiten Weihnachtstages haben die Gittenbrunner Kameraden und Kameradinnen aus der Jugend wochenlang gerüstet und fleißig gearbeitet. Endlich nach langen, mühevollen Vorbereitungen war es so weit, daß der Abend steigen konnte.

Über 500 Volksgenossen sind dem Ruf der Jugend gefolgt und besetzten den Saal des großen Gasthauses in dichten Reihen. Kameraden und Kameradinnen aus Trautau saßen da neben Volksgenossen aus Gittenbrunn, jung und alt, arm und reich. Bauer, Handwerker und Vertreter geistiger Berufe waren gekommen sich die Leistungen der Jugendgemeinschaft anzusehen. Auch die Behörden, voran der Gemeinderichter waren erschienen und brachten so warmes Verständnis auf für unsere gemeinsame Sache. So wurde diese deutsche Feier ein Fest der Gemeinschaft und eine Kundgebung der Jugend, die es auch in diesem Abend bewies, daß sie fähig ist Leistungen zu erreichen, die der neuen Zeit und ihren Ideen Rechnung zu tragen.

Pünktlich um 7,9 Uhr spielte die Musikkapelle ihren Eröffnungsmarsch. Der Vorhang hob sich und die angestrebte Mannschaft lang straff ausgerichtet das Bekehrnislied Arnold Roth's:

Größer als die Welt ist unser Glaube, Kamerad!

Glühender als die Sonne ist unser Glaube, Kamerad!

Mächtiger als der Himmel ist unser Glaube, Kamerad!

Über 80 Jugendliche sangen dann das zweite Lied unseres siebenbürgischen Dichters und Kameraden: Denn die Heimat haben wir verloren. Nun trat Kamerad Hans Herrschaft aus den Reihen seiner Kameraden und sprach vom Sinn und Weg dieser neuen Jugend, sprach von ihrem Glauben und Wollen von ihrem Kampfen und Schaffen und riefte seinen Appell an alle Jugendlichen, sich der neuen Jugendgemeinschaft der Deutschen in Rumänien zur Verfügung zu stellen. Er kante die Parole dieser Jugend, die da lautet: Ein Volk, ein Wille, eine Jugend! In der Königshuldigung fand diese Rede ihren Abschluß. Es folgte das Lied: „Lang war die Nacht“ und dann gaben unsere Kameraden und Kameradinnen bei der Aufführung des großartigen Bühnenstückes von Heinz Stegmann: „Der Herr aron fährt ein“, ihr Bestes her. Der

stürmische Beifall der Zuschauer dankte ihnen reichlich und bewies es uns, daß unsere Volksgenossen den sozialen Grundgedanken des Stückes erfassen konnten. Zum Schluß sangen wir: Jetzt trag die Trommel vor uns her, Kamerad! und: Heimat heiliges Wort. Ein Kamerad trug noch ein Gedicht von Arnold Roth vor, das dem jungen Dichter alle Herzen eroberte.

Stehend wurde die Königshymne angehört, die die Musikkapelle intonierte und damit fand das schöne Fest der Gemeinschaft seinen eigentlichen Abschluß. Nachher blieb die Jugend noch einige Zeit zu frohem Tanz beisammen. Alles in allem war der Abend ein voller Erfolg. Ein Beweis für die Richtigkeit unseres Weges in der Vergangenheit und ein Hoffnungsstrahl für die Zukunft, für die wir arbeiten und an der wir mitarbeiten wollen als einflusswillige deutsche Jugend, die weiß worum es geht.

„Der Sachsenpiegel“

Das 1. Januarheft des „Sachsenpiegel“ ist heute erschienen. Es enthält neben anderen für unsere Jugend wertvollen Beiträgen auch einen Aufsatz Herwarth Scheiners „Erscheine Mahnung“, der sich mit einem im Heft 9/1938 des Klingfor veröffentlichten Gedicht Heinrich Jillichs „Am Grabe Stephan Ludwig Roths“ befaßt. Für die in diesem Gedicht gegen die Erneuerungsbewegung und ihre Jugend erhobenen Einwände erhält Jillich hier die entsprechende Antwort.

Im Zusammenhang hienit wollen wir darauf hinweisen, daß die schriftstellerischen Erzeugnisse Jillichs in unserem Volke immer mehr auf Ablehnung stoßen. Sein neuester Roman „Der Weizenstrauch“ wird von breitesten Kreisen unserer Volksgruppe, vor allem von der Erneuerungsbewegung selbst, aufs schärfste verurteilt. Stimmen der Ablehnung werden auch aus Kreisen unseres Volkes laut, die bisher nichts mit der Erneuerungsbewegung zu tun hatten, was aus einer Besprechung des „Weizenstrauch“ im Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt durch Dr. Bernhard Capejus hervorgeht. Zu diesem Roman haben wir Jungen auch noch einiges zu sagen. Wir kommen darauf in einer unserer nächsten Folgen zurück.

J. C.

ikgs

Feier und Freizeit

Zur Ausgestaltung unserer Geselligkeitsabende

In den nächsten Wochen finden in allen Gauen unseres Vaterlandes die Geselligkeitsabende und andere Veranstaltungen unserer Jugendgruppen statt. Diese Veranstaltungen sind mehr als gesellige Stunden, die nur den einen Zweck haben, den Burschen und Mädchen die Gelegenheit zum Tanze und zur Fröhlichkeit zu geben. Sie sind heute Ausdruck unserer inneren Haltung! Sie geben unseren Eltern, Anhängern und darüber hinaus allen teilnehmenden Volksgenossen einen Einblick in unsere Arbeit. Ein ordentlicher Abend ist für alle Beteiligten wertvoll. Nicht nur unsere Freunde und Anhänger werden von der Notwendigkeit und Wichtigkeit unserer aufbauenden Arbeit und von unserem Kampf um die abseitsstehende Jugend überzeugt, sondern auch wir selber, die wir an der Ausgestaltung des Abends, sei es durch Lied, Tanz und andere Darbietungen beteiligt sind, erhalten durch das gute Gelingen der Veranstaltung neue Kraft und neuen Mut für die weitere Arbeit.

So verstanden, ist es äußerst wichtig, wie und wer den Abend gestaltet. In den größeren Orten, wo unsere Burschen und Mädchen schon seit einigen Jahren an der Arbeit sind, kann man die aufstrebende Entwicklung unserer Arbeit besonders auch bei unsern Feiern, Veranstaltungen und Geselligkeitsabenden immer wieder feststellen. Jahr für Jahr werden die Abende besser, sind immer geschlossener und einheitlicher gestaltet. Sie sind ein getreuliches Spiegelbild der Arbeit.

Wenn die einzelnen Gruppen nun mit der Vorbereitung und Ausgestaltung der diesjährigen geselligen Veranstaltungen beginnen, so sollen sie sich dieses immer vor Augen halten: unsere Abende sollen keine Schablone werden. Immer muß etwas Neues geboten werden, neue Lieder usw. Mit einem Wort: von der Einladung bis zum Inhalt des Abends muß immer etwas besonderes geboten werden.

Achtet vor allem darauf, daß die Vortragsfolge einheitlich ist, daß nicht Feier- und Bekenntnislieder zwischen lustige und andere nicht zum Aufbau der Feier passenden Lieder kommen. Stellt den Abend unter einen Leitgedanken und richtet danach alle Lieder, Sprüche sowie auch die Ansprache aus.

Die Geselligkeitsabende sollen für uns werben, sollen die Eltern und Anhänger begeistern und sie zu unseren Freunden machen, sie sollen die noch abseits und außerhalb unserer Reihen stehende deutsche Jugend gewinnen. Daher müssen die Abende frisch und lebendig sein. Alles muß klappen, jeder reißlos seine Pflicht

tun, so daß der Abend seinen Zweck erfüllt.

Vieles wäre noch über die Ausgestaltung, über die Auswahl der Lieder, Sprüche und etwaige Spiele zu sagen, doch dazu ist hier nicht der Raum.

Aufgabe dieser Zeilen war es nur: die einzelnen Gruppen und vor allem die Führerschaft auf die sorgfältige Vorbereitung und Ausgestaltung der Geselligkeitsabende aufmerksam zu machen.

Unsere Abende sollen Ausdruck unserer Haltung sein!
F. S.

Patenspiele

Spiele der Deutschen Jugend, Uwe Strauch-Verlag Leipzig

„Goldmarie und Pechmarie“ von Hedwig von Olfers

Die Verfasserin legt uns ein lebendig-gestaltendes Mädelspiel vor. Gelegentlich der Tagung des Vereines für Mutter-

Jungenschaft

Der Jungenführer

Wirf den Helden in deiner Seele nicht weg!
Hüte heilig die höchste Spinnung!

Friedrich Nietzsche

Mein Kamerad!

Du stehst zum erstenmal vor Deinen Jungen, die Dir anvertraut sind. Du sollst aus ihnen Menschen formen, die im kleinen Gemeinschaft erleben und sich schon früh der großen Aufgabe bewußt werden, die sie im Volksganzen zu erfüllen haben. Diese Aufgabe heißt Pflichterfüllung und zu ihr legt der Staat in der Kameradschaft den ersten Schritt, die erste Grundlage; denn die kleinen Aufgaben, die hier gestellt werden, formen Charakter und Haltung des Jungen, der als Mann Volk und Vaterland zu dienen hat und der diesen Dienst freudig tun wird, weil er von seiner Notwendigkeit überzeugt ist.

Junge, Du übernimmst eine Verantwortung, die schwer und groß ist und die Dir ganz bewußt werden muß, damit Du das erfüllst, was wir von Dir erwarten, sei Dir immer bewußt, daß Du neues Lebensgefühl verkörpern mußt.

Junger Führer, den Jungen vorzuleben, ist Deine Aufgabe!

Nur das, was Du von Dir verlangst, kannst du auch von Deiner Mannschaft fordern. Nur das Beispiel, das Du ihnen gibst, die Haltung, die Du vorlebst, formt sie. Sie ist eine Haltung, aus der heraus die höchsten Opfer gebracht werden, sie ist bewußt hart.

Führer sein ist schwer, sehr schwer. Du erwirbst damit keine Vorrechte, sondern übernimmst Pflichten; Du stehst nicht über

schuß in Kronstadt, hatte die Mädchenschaft in der Kulturveranstaltung „Die Gänsemagd“ aufgeführt, das von der gleichen Verfasserin stammt. Wir können unsern Mädchen auch dieses sprachlich wertvolle Spiel empfehlen. Wollt ihr in euren Dörfern und Städten euren Bekannten und Freunden einen schönen Abend schenken, so greift zu diesem Spiel! „Die Söhne“ von Erich Colberg

Dieses Spiel gründet sich auf den unerschütterlichen Glauben, daß Volk wird, heißt es im Vorwort. Der Dichter heißt es „Ein Spiel um die Mutter“. Die Mutter, die groß und mahnend hinter jedem Wort steht, ist aber das Mutterland, ist das Volk selbst. So heißt es an einer Stelle: „Deine Mutter — ist das Volk, dem du verpflichtet!“ Für unser Verhältnis sind gewisse Stellen des Spieles abzuändern. Die Sprache ist ausgereift.

„Knüppelausdemack“ von Walther Blachetta.

Ein frischgeschriebenes, fröhliches Spiel nach dem Märchen vom Tischleindeckdich, Eselsschädel, Knüppelausdemack. Die frohe Zeit hält ihren Einzug, da könnt ihr Jungen mit diesem Spiel, euch und den Zuhörern eine fröhliche Stunde bereiten. Das Spiel ist denkbar einfach und kann auch von den Jungen unserer Dörfer ohne weilers gespielt werden. Darum greift zu!
Arnold Roth

Mitteilung

an alle Bezieher und Leser unseres Blattes!

Wir teilen hiermit allen Beziehern und Lesern unseres Blattes mit, daß das Jugendbundsblatt ab 1. Januar l. J. in verstärktem Umfange — regelmäßig 6 Seiten stark — erscheinen wird.

Diese Erweiterung unseres Blattes von 4 auf 6 Seiten, hat selbstverständlich auch eine Erhöhung der Unkosten und damit der Bezugsgebühren zur Folge gehabt. Die Bezugsgebühren betragen daher ab 1. Januar 1939 für:

1/2 Jahr Lei 30.— und für 1 ganzes Jahr „ 60.—

Die Bezugsgebühren sind auch weiterhin so niedrig gehalten, daß wir wohl voraussetzen können, daß alle bisherigen Bezieher auch weiterhin Abnehmer unseres Blattes bleiben und darüber hinaus deren Zahl eine erhebliche Vergrößerung erfahren wird.

„Der Jugendbund“
Verwaltung und Schriftleitung

aber seine Tätigkeit in Verwaltungsarbeit erschöpft, ist nur Vorgeföhler. Den lehren wir ab!

Der Führer muß hart sein — aber er muß auch verstehen können, was die Jugend bewegt.

Der wahre Führer ist die Grundlage seiner Gemeinschaft, aber er darf diese Gemeinschaft nicht durch Befehle erzwingen wollen. Gemeinschaften wachsen in gemeinsamem Schaffen, wenn das Ziel erkannt ist.

Führen ist Vorwärtstreiben, mitreißen und neue Wege weisen — wer im Altem steckenbleibt, erstickt — vergeht.

Junger Führer!

In Dir lebt das Volk von morgen — so wie Du bist, wird es einmal werden. Wir wollen Dich voller Zucht und Verantwortungsbewußtsein und Bescheidenheit.

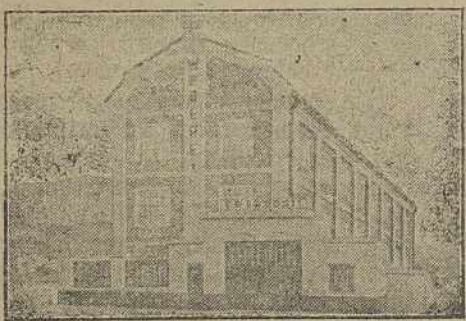
Junger Führer, Du mußt Flamme sein und Fahnenträger!

Denn an Dir muß sich läutern und in heißer Glut brennen, wer Dir folgt. Die Idee ist die Fahne, die Du hütst.

Du wirst Enttäuschungen erleben, aber verkleinere niemals den Maßstab, den Du an Deine Gruppe legst; das Bild, das Dir vorschwebt, soll in den Sternen stehen.
A. W.

Landtags im Senta-Morres-Haus

Am ersten März beginnt im Senta-Morres-Haus ein Kurs der acht Monate lang dauerl. Es wird Kochen, Backen, Spinnen, Weben, Nähen und Sticken unterrichtet, außer Anbau, Pflege und Ernte von Obst, Gemüse und Blumen. Die Lehrgebühren betragen, samt Kosten für Unterkunft und Verpflegung, 1200 Lei monatlich, wovon 500 Lei einmalig in Naturalien geliefert werden können. Anmeldungen sind an die Leitung des Senta-Morres-Hauses, Anschrift: Malwine Schwarz, Kronstadt Str. Castelluh-Burggasse 130, zu richten.



Wer in Leinwand gut bedient werden will, der verlange beim Einkauf die bekannte

Mieskes - Webe

Zwirn-Hausleinwand gebleicht 80 und 150 cm breit, Molino 80 und 140 cm breit, Water-Leinwandgebleicht, in drei Qualitäten, 70, 80, 90, 135, 150, 180 und 200 cm breit

Georg Mieskes, Mechanische Weberei
Codlea-Zelden — Jud. Başov

Der Jugendbund

Das Blatt der deutschen Jugend in Rumänien

Schriftleitung: Brasov-Kronstadt, Boeodul Mihai (Klosterstraße) 1. — Fernsprecher 866
Verwaltung: Sibiu-Hermannstadt, Strada Armbrusterstraße 1. — Fernsprecher 644

7. Jahrgang | 20. Hartung-Januar 1939 | Folge 2

herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Roland Ganne.

Eingetragen in das Verzeichnis der regelmäßigen Veröffentlichungen beim Kronstädter Gerichtshof unter Zahl 8-1938. (Registriert bei der Sectia II-a unter Nr. 6 II 900/1938)

Die neue Haltung

Aus einem Vortrag von Wilhelm Staedel

Indem wir über die „neue Haltung“ sprechen, bringen wir schon zum Ausdruck, daß sich unsere heutige Haltung von der früheren Haltung in vielen Dingen stark, ja von Grund aus unterscheidet.

Was nennen wir „Haltung“ eines Menschen? Wie einer geht und steht, wie er sich kleidet und benimmt, was für eine Figur er macht, wie er sich eben „hält“. Somit ist Haltung zunächst etwas äußerliches bzw. etwas äußerlich Auffallendes und Feststellbares. Werfen wir von hier aus einen prüfenden Blick auf unser Volk und auf unsere Jugend: Ist ihre äußere Haltung befriedigend oder läßt sie viel zu wünschen übrig? Die Erfahrung lehrt, daß das Äußere von einem gewissen Einfluß ist auch auf das Innere. Jeder, der z. B. die Tracht oder auch nur die Stiefel angezogen hat, weiß etwas davon, sowie der, der etwa in der geschlossenen Kolonne mitmarchiert ist. Aber das Äußere kann zum bloßen Schein herabsinken. Das Strammstehen allein, das Strammgehen macht es nicht! Es gibt auch bei uns Jegen, denen die äußere Form, das Äußere Gebahren zur Fare wird!

Die neue Haltung ist nur dann echt und dauerhaft, wenn sie aus einer neuen Ergriffenheit geistiger Art entspringt, aus der neuen deutschen Weltanschauung. Ja, es ist geradezu ein Prüfstein für den Wert und für die Wesenhaftigkeit der neuen Haltung, sowie der neuen Formen des Gemeinschaftslebens, inwieweit sie auf Grund dieser deutschen Weltanschauung gewachsen sind.

Diese neue Weltanschauung ist dem deutschen Volke durch das gewaltige Kriegsgeschehen und dessen unbekannten Soldaten ins Bewußtsein gehoben worden. Wir wollen nun sprechen über die neue deutsche Weltanschauung und deren Auswirkungen auf die Gestaltung des Jugendlebens und der Jugendarbeit. Unser Ausgangspunkt ist dabei die grundlegende Erkenntnis, von der A. Hitler einst gesprochen hat: es gehe um

eine letzte und größte Entscheidung auf diesem Erdball, um eine ungeheure Umwälzung: „Und es kann nur die eine Frage sein, ob sie zum Heil der arischen Menschheit oder zum Nutzen des ewigen Juden ausschlägt.“

In diese gewaltige Weltanschauung sehen auch wir unser Volk gestellt. Wir haben uns daher zu unserem Volke zu bekennen. So stehen wir heute im besonderen Sinne in einem neuen deutschen Werden. Die Jugend aber ist das „kommende Volk“ des „Volkes Weiterleben“ und darum ist die Arbeit der deutschen Volkwerdung ihre eigentliche Pflicht. A. Hitler hat in Nürnberg 1935 gesagt: „Wir müssen einen neuen Menschen erziehen.“

Drei große Erziehungslinien gibt es dazu:

1. Das Heranzüchten kerngesunder Körper!

Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. Unser Volk soll nicht aus einer Masse „körperlicher Degeneraten“ bestehen, wir wollen keine geistreichen Schwächlinge, keine Generation von Stubenhockern. Darum ist das Turnen in erhöhtem Maße notwendig. Darum ist der Sport notwendig, denn er macht stark, gewandt und kühn, aber er härtet ab und lehrt, Unbilden zu ertragen. In diesem Zusammenhang ist auf eine wichtige Erscheinung das Augenmerk zu richten. Der Jugendliche soll zur tätigen Arbeit erzogen werden und damit die Weckung des bauerlichen Sinnes, der uns auch im Bauerntum weithin verloren gegangen ist.

Und nicht zuletzt: Wir dürfen nie vergessen, daß wir nicht nur die Erben, sondern auch die Ahnen kommender Geschlechter sind. Darum ist es wichtig, den Rassejinn und das Rassegefühl in die Herzen unserer Jugend hineinzuhämmern.

2. ... Die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten, besonders des Charakters und daher Förderung der Willens- und Entschlußkraft, sowie der Verantwortungsfreudigkeit.

Unserer Jugend müssen die Worte: Mut, Härte, Opfer- und Einsatzbereitschaft, Gehorsam, Disziplin, Verschwiegenheit, Vertrauen, Ehre und Ehrfurcht wieder eingehämmert werden. Sie müssen für unsere Jugend selbstverständlich sein. Dazu müssen wir sie erziehen.

Wir müssen die Willens- und Entschlußkraft stärken, sie zur Selbstbeherrschung erziehen. Vor uns muß immer wieder das Leben des großen deutschen Führers stehen, unser Ziel soll es sein, so wie er zu leben!

In unseren Reihen darf es keinen Klasedünkel geben, die Kameradschaft und die Gesetze der Gemeinschaft sollen für uns alle maßgebend sein.

3. Die Wissenschaftliche Schulung

Wir stellen eine neue Rangordnung auch der Bildungswerte auf! Wir wollen keine Überlastung des Gehirns, eine grundlegende allgemeine Bildung ist notwendig und soll stets idealer Art sein. Damit ist zu verbinden eine gründliche Fachbildung.

Diese neue Rangordnung der Bildungswerte darf nun aber nicht zur Unterschätzung des Wissens führen. Gewisse Grundelemente des Wissens sind notwendig. Dabei sind Gründlichkeit und

geistige Zucht selbstverständliche Voraussetzung.

Unsere Haltung war in den letzten Jahren wesentlich bestimmt durch unseren Kampf und durch die Sammlung der Kräfte. In unserer Arbeit soll uns das

Ein Wort an Heinrich Zillich

Zu seinem Roman „Der Weizenstrauch“

Zu Ende des Jahres 1938 trat Heinrich Zillich mit seiner Neuerscheinung „Der Weizenstrauch“ an die Öffentlichkeit, einem Roman, in dem der Dichter das Problem Frontgenerations- und Jugendaufrüstung und den Versuch unternimmt es zu lösen. In der Handlung, deren Schauplatz Kronstadt ist, stehen sich gegenüber der Vertreter der „Heimkehrer“ (die geistig und seelisch noch immer nicht heimfinden konnten) und ein Jugendlicher, der als Vertreter unserer Erneuerungsbewegung hingestellt wird. Alle übrigen Personen sind nur Mitspieler; sie erscheinen am Rande der eigentlichen Handlung, die die Auseinandersetzung des „Heimkehrers“ mit dem „Erneuerer“ zum Gegenstand hat.

Mit der literarischen Beurteilung dieses Werkes hat sich bereits eine Reihe reichsdeutscher Zeitungen und Zeitschriften beschäftigt, darunter der „Völkische Beobachter“ und „Das Innere Reich“, die ihm eine ausführliche Besprechung zuteil werden ließen. Was uns dabei befremdet, ist, daß sie mit ihrer Beurteilung an der Oberfläche bleiben und es sich versagt haben, in das Wesen des Romanes einzudringen. Darum erscheint es notwendig, darauf näher einzugehen. Zunächst sei ein Teil des Schlusssatzes der Besprechung aus dem „VB“ angeführt:

„... das muß man selbst nachlesen in diesem Roman, den wir ein Buch der Liebe, des schmerzlichen Opfers und des unerschütterlichen Glaubens an die unüberwindliche Macht und unerschöpfbare Kraft des Lebens nennen möchten.“

Und „Das Innere Reich“ sagt:

„... hart und trozig steht die sächliche Gegenwart im völkischen Abwehrkampf, und ihre wahren Feinde, mit denen allein eine Verständigung unmöglich ist, sind die Ueberläufer aus dem eigenen Lager, deren Mund von völkischen Redensarten überquillt und deren Gesinnung käuflich ist.“ als ein „niedriger Dämon“, ein „Waldschrat“, aus dem Zwißlicht gekommen und ins Nichts flüchtend, erscheint Polenka, der gefährliche und gemeine Philister, das Sinnbild des ewigen „Aufstandes“ gegen Götter und Ahnen, Befehlen und Zukunft, der immer mit heiligen Leit-

heilige Pflichtbewußtsein anspornen „Repräsentanten unseres Volkes zu sein“.

Wir alle fragen Sorge um unser Volk. Aber „was kann einem Volke geschehen, dessen Jugend auf alles verzichtet, um seinen großen Idealen zu dienen. Darum sind wir zuversichtlich, denn „was endlich aber doch siegen wird, ist das Feuer der deutschen Jugend“!

R. G.

prüchen beginnt, um, wenn er siege, bei der Verteilung von Geist und Rang, Würde und Volk zu enden. Aber er, jener verächtliche Schwächer, kann doch nur aus der Ferne morden und die Zahl der heiligen Opfer um eines vermehren; das Leben, das auch aus diesem Grab dem Volke zuwachsen wird, den steigenden Keim, zerstört er nicht“.

Diese Sätze sind eine knappe Zusammenfassung des Inhaltes. Nur ist es dabei dem Kritiker entgangen, daß Zillich zum „niedrigen Dämon“ seines Romanes ausgerechnet einen jugendlichen Vertreter unserer heimischen Erneuerungsbewegung macht. Er legt ihm einen fremdklingenden Namen bei, schildert sein Erscheinungsbild und Charakter als jene eines typischen Bastardes und stempelt ihn dann als Vertreter der Erneuerungsbewegung. Das ist das Wesentliche. Hier erheben wir unser Wort gegen die Darstellung Zillichs, der willkürlich ein Problem aufwirft, das kein Problem ist, denn es wird durch die Wirklichkeit widerlegt, von der er ein Zerrbild entwirft.

Wir haben es nicht nötig als Anwalt in eigener Sache aufzusteigen und uns dagegen zu verwahren, daß Zillich es unternehmen konnte, bedenkenlos unsere Erneuerungsbewegung durch einen nichts-würdigen Lumpen zu charakterisieren, den er sogar zum hinterhältigen Mörder werden läßt. Denn wir können darauf hinweisen, daß selbst ein Mann aus seiner Generation, der zudem auch als Vertreter der sogenannten konservativen Kreise unseres Volkes bekannt ist, Herr Dr. Bernhard Capejus, sich veranlaßt sah, diesen Umstand zu rügen. Er schreibt im „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt“ vom 3. Dezember:

„Gerade als Siebenbürger aber müssen wir dagegen Einspruch erheben, wie Zillich den innervölkischen Kampf, d. h. eigentlich nur die Erneuerungsbewegung in einem Vertreter dargestellt hat. Man braucht keine einseitige Vorliebe für diese Partei in dem nun glücklich begrabenen Bruderzwist zu hegen, um die Gestalt des Friedrich Polenka, der in seinen körperlichen Zügen, seinen Charaktereigenschaften und seinen Handlungen nur zu deutlich aus einer Reihe von lebenden Model-

len zusammengestellt ist, als verunglückt bezeichnen zu dürfen.“

Es muß uns aber schmerzlich berühren, wenn namhafte deutsche Zeitungen und Zeitschriften dieses Buch als ausland-deutschen Schicksalsroman hinstellen, nur weil dessen Verfasser nun einmal einen Namen hat als Dichter.

Weil Jizlich einen Polenka konstruiert hat, den zu finden es auch ihm schwer fallen würde, der aber als der Vertreter unserer Generation auftritt, müssen wir uns mit den Dingen beschäftigen, die ihm als Aussprüche der Jugend in den Mund gelegt werden. Wir richten unser Wort an den „Heimkehrer“ Jizlich:

Ein Gegensatz zwischen „Heimkehrern“ und uns hat niemals bestanden. Unsere Zeit hat die Geister anders geschieden und viele „Heimkehrer“ zu uns, der Jugend, und damit wieder heimfinden lassen. Wir stehen ehrfurchtsvoll vor dem Opfer der Männer, die ihren Einsatz für Volk und Vaterland mit dem Leben befestigt haben. Aus ihm erst konnte ein neues Geschlecht wachsen. Und wir danken denen, die zu uns gekommen sind, daß sie uns überliefert haben, wofür Tausende starben. Sie brachten uns aus den Gräben der Front den Geist der Kameradschaft. Dieser Geist ist es, der unsere Jugend befeuert und der sie zu Taten befähigt, der ihr auch heute die Kraft gibt zu glauben. Wir fühlen uns stark in unserem Willen. Wir sind nicht überheblich, aber auch kleinmütig sind

wir nicht. Deshalb verwahren wir uns dagegen, als zweiklassig gestempelt zu werden, nur weil es uns nicht beschieden war im Augenblick unsere Bewährungsprobe zu bestehen und zu beweisen, daß wir zu dem stehen, was wir sagen. Wir haben das an unserem Platz getan. Wir machen uns hier die Worte eines persönlichen Freundes von Heinrich Jizlich zu eigen, die dieser an den Schluß der im „Sachsenpiegel“ (Folge 2 1939) erschienenen Buchbesprechung gesetzt hat und sagen mit Auri Scherg:

„Der Dichter hat die Freiheit, Gestalten und Handlungen zu schaffen, wie er es für gut hält. Wenn er aber diese Gestalten als Vertreter eines ganz bestimmten Volkes oder eines Teiles dieses bestimmten Volkes handeln läßt, dann besteht sofort die Bindung zur Wahrheit, von der heute kein Dichter freizusprechen ist. Auch nicht unser Dichter Heinrich Jizlich. Möge er seine Erfolge borgen wo er will, von uns herichte er das Wahre. Wir werden es ihm danken.“

Wir alle werden ihm dankbar sein, wir, die wir stolz sind, unter den bestimmenden Vertretern der „Erneuerer“ niemals einen Polenka gehabt zu haben, die wir aber auch stolz sind, die Frontkämpfergeneration in rastloser Bewährung an unserem Volke erleben zu dürfen. Nicht gegen die Jugend, sondern mit der Jugend.“

Roland Gunne

Nachrichten aus der Arbeit

Gau Altreich

Kaum ist der erste Gesellschaftsabend vorbei und schon beginnen unsere Kameraden mit der Vorbereitung einer weiteren großen Veranstaltung. Am 19. Februar soll eine große Kulturveranstaltung stattfinden, in deren Rahmen das Spiel Arnold Rothys „Die Sendung“ aufgeführt werden wird.

Gau Banat

Ueber das große gemeinsame Winterlager haben wir schon berichtet. Neue Schulungslager sind vorgesehen und sollen in den ersten Februartagen zur Durchführung gelangen.

Die Gesellschaftsabende und Trachtenbälle beginnen ebenfalls. Der große Schwabenball findet voraussichtlich am 4. Februar in Temeschburg statt.

Die deutsche Jugend aus Karansebesch veranstaltet am 21. d. M. einen „Deutschen Abend“, in dessen Rahmen ein besonderer Trachtenwettbewerb aufgezogen werden soll.

Der Landesjugenführer Willi Deyner besuchte das Banat wo er mit dem Gaujugenführer und dessen Mitarbeitern die laufenden Arbeiten besprach.

Gau Bessarabien

In der ersten Hälfte d. M. besuchte der Stellvertreter des Gaujugenführers des DSA die Ortsgruppen und Stützpunkte unseres Gaues. Er gab den Kameraden die Anweisungen für die Arbeit im neuen Jahr. Ebenso klärte er sie über den Zusammenschluß der deutschen Volksgruppe in Rumänien und über die zukünftige geschlossene Jugendarbeit auf.

Am Silvesterabend veranstaltete die DS Alt-Est des DSA einen Kameradschaftsabend. Einige Lieder, ein Sprechchor, ein Stiegreißspiel der Mädel, sportliche Übungen der Jungen und Tanz umrahmten die Veranstaltung. Auch Kameraden aus den umliegenden Gemeinden, welche so etwas noch nie gesehen hatten, waren anwesend. Die Alt-Ester Volksgenossen hatten ihre helle Freude an diesem Abend.

Am Sonntag, den 8. Kartung fand in Borodino ein Unterhaltungsabend statt. Nach dem ernsten Teil, der mit Liedern und einem Patenspiel ausgefüllt war, wurde getanzt. Es war eine Veranstaltung der gesamten Jugend Borodinos.

Am letzten Sonntag hatte die DS des

DSA in Tarutino einen Appell mit dem Gaujugenführer. Dies war nach langer Zeit der erste Appell. Wir sind wieder an der Arbeit.

Gau Buchenland

Auch in diesem Gau hat die Arbeit mit einer gemeinsamen Veranstaltung der beiden Jugendgruppen begonnen. Ein Skilager vereinigte Kameraden aus beiden Lagern zu gemeinsamen, fröhlichen und ernsten Stunden. Neben dem Skifahren wurde selbstverständlich auch weltanschauliche Schulung betrieben.

Der Landesjugenführer Willi Deyner stellte dem Skilager einen Besuch ab.

Gau Siebenbürgen

In Rosenau veranstaltete die deutsche Jugend einen Werbeabend, wobei ebenfalls die Burschen und Mädchen beider Jugendgruppen beteiligt waren. Die äußere Aufmachung und Ausgestaltung des Abends war sehr gut. Aus Kronstadt war eine größere Anzahl Burschen und Mädchen des DSA und des DSA als Gäste anwesend.

In allen größeren Orten des Gaues wird fleißig an der Vorbereitung der großen Gesellschaftsabende gearbeitet, die in den kommenden Wochen in allen Kreisen veranstaltet werden sollen. Die näheren Termine dieser Abende werden noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Von der „Wacht des Landes“

Die Einsetzung der neuen „Missionäre der Wacht des Landes“

Am 17. d. M. fand in Bukarest im Hause der „Wacht des Landes“, eine eindrucksvolle Feier aus Anlaß der Einsetzung der von S. M. dem König neuernannten „Missionäre“ der „Wacht des Landes“ statt. Anwesend waren: Der Kommandant der „Wacht des Landes“ Teofil Sidorovici, die Mitglieder des obersten Rates, Prof. Dr. St. Soimescu, General Ion Manolescu, Grä. Nissa Cămarăseanu, Major P. Jugănar, sowie die Mitglieder des neuen Korps der „Missionäre“ Minister D. V. Toni, Frau Elena T. Sidorovici, Frau

Eine Anregung zum Nachdenken:

Landjugendaustausch von Gau zu Gau

Das Wesen unserer Volkstumsarbeit und gleichzeitig der Angelpunkt unserer innervölkischen Entwicklung seit dem Weltkrieg ist das Ringen um die einheitliche Gemeinschaft aller Deutschen Rumäniens über alle räumliche Entfernung der einzelnen Siedlungsgebiete hinweg. Die alte Volksführung ist im wesentlichen an der Unfähigkeit gescheitert, dieses Problem zu meistern. Ueber den papierernen Rahmen eines sogenannten „Verbandes der Deutschen Rumäniens“ konnte sie überhaupt keine praktische Einigung der Siedlungsgebiete zustandebringen. Die Erneuerungsbewegung hat zuerst auch organisatorisch eine straffe Zusammenfassung aller Deutschen des Landes durchgeführt.

Wir blättern in unserer Zeitschriftenmappe:

„Fahne und Zeit“

Die Jugendzeitschrift der bisherigen Sudeten-deutschen Volksjugend teilt in ihrer letzten Folge mit, daß sie ab Januar 1939 unter dem neuen Namen „Jugend im Osten“ erscheinen wird.

„Sungkamerad“

Das Blatt der Volksdeutschen Jugend Ungarns

Unter obigem Titel erscheint ab Januar 1939 eine Zeitschrift der deutschen Jugend in Ungarn. Die erste Folge dieser 16 Seiten starken Zeitschrift gibt uns einen Einblick in die Jugendarbeit der deutschen Volksgruppe in Ungarn. Dem Aufruf auf der ersten Seite entnehmen wir folgendes:

„Wir sind zu unzertrennbarer Gemeinschaft geworden und wollen von nun an als Volk die Verantwortung vor der Geschichte tragen. Tausende unserer Volksvertreter erklärten dieses Gesetz als bindend für alle Glieder der Volksgemeinschaft. Die Volksjugend bekräftigte durch brauendes Sieg-Geist das stolze Lebensgefühl unseres Volkes. Das Bekenntnis unserer Volksjugend ist kein Strohfeuer, sondern ein Schwur auf die Fahne des Volkes.“

Aus allen Berichten und Aufsätzen spricht zu uns der heiße Wille und die gläubige Einsatzbereitschaft dieser deutschen Jugend!

„Schaffende Jugend“

Monatschrift der deutschen Jugend im Königreich Jugoslawien

Seit kurzem hat die deutsche Jugend in Jugoslawien ihre eigene Jugendzeitung, die uns ebenfalls einen Einblick in die Arbeit und den Kampf der deutschen Jugend Jugoslawiens gibt.

In unseren Arbeitslagern aber, in denen junge Deutsche aus allen Siedlungsgebieten zusammenkamen, sehen wir den ersten Anlaß einer praktischen Verwirklichung der Volksgemeinschaft über alle Siedlungsgebiete.

Unsere gesamte Schulungsarbeit in der Jugend ist darauf eingestellt, uns Kenntnisse über unsere Volksgenossen aus den anderen Siedlungsgebieten zu vermitteln. Unsere Jugendpresse darf sich rühmen, eine Brücke zwischen den einzelnen Gauen geschlagen zu haben. Aber wie wenig Verbindungslinien gibt es sonst! Es ist oft beschämend, zu hören, wie wenig selbst erwachsene Volksgenossen vom Deutschtum der entferntesten Siedlungsgebiete wissen. Es ist doch Tatsache: Wo der persönliche Kontakt fehlt, dort helfen alle Aufsätze nichts, und Worte, die auf Kundgebungen gesprochen werden, verfliegen schnell. Darum müssen wir uns ernstlich bemühen, einen praktischen Weg zu finden, um die Jugend unserer Siedlungsgebiete wirklich zusammenzuführen. Der Banater und der Salmarer Schwabe, der Buchenländer Deutschböhme, Zipser und Schwabe, die Deutschen Bessarabiens, der Dobrudschas, des Altreiches, der Siebenbürger Sachsen — sie müssen sich persönlich kennenlernen, und zwar schon in der Jugend, wenn sie für das große Erleben ihres gemeinsamen Deutschtums aufgeschlossen sind. Sie werden erkennen, daß sie alle gleichen Geistes und Willens, gleicher Art und gleichen Schicksals sind, — daß sie mit einem Wort zusammengehören!

Ein Weg zu dieser praktischen Gemeinschaftserziehung soll hier angedeutet werden. Er ist nicht neu. Er wird in Deutschland seit Jahren beschritten und ist auch für unsere Verhältnisse gangbar. Es handelt sich um den Landjugendaustausch, der sowohl für die weibliche, als auch für die männliche Jugend durchführbar ist. Der Sohn oder die Tochter des Bauern geht für eine bestimmte Zeit, womöglich für ein Jahr, auf Arbeit in ein Bauernhaus aus einem anderen Siedlungsgebiet. Sofern die Arbeitskraft dabei unentbehrlich ist, kommt im Austausch ein junger Volksgenosse aus dem anderen Siedlungsgebiet auf den elterlichen Hof. Die Vermittlung der Austauschjugend erfolgt von einer Zentralfstelle. Der Austauschteilnehmer lernt nicht nur die Verschiedenheit der Arbeit kennen, sondern er hat auch bald erkannt, daß Land, Leute, Sitten und Gebräuche in allen Gauen anders sind. Diese Erkenntnis erweitert sein Blickfeld und er sammelt neue Erfahrungen in der Arbeitsweise.

Es ist überflüssig, die weittragenden Folgen eines solchen Jugendaustausches vom völkischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gesichtspunkt zu beleuchten. Ueber die Herstellung der persönlichen Verbindung von Gau zu Gau hinaus, kann hier die völkisch so wichtige Frage der Landarbeiter und der Dienst-knechte eine Lösung erfahren. Die naturgemäß vorhandenen Hindernisse sind da, um überwunden zu werden. Am leichtesten ist wohl die Jugend zu gewinnen. Wer von uns wollte nicht einmal die Ferne, das Neue kennenlernen? Und die Eltern? Sie werden das Nützliche einer solchen Ausbildung für ihr Kind bald erkennen. Am wenigsten aber lassen wir uns durch äußere Schwierigkeiten abschrecken. Sie machen uns nur härter.

Wir wollen hier nicht mehr als eine Anregung geben, damit unsere Kameraden nachdenken und überlegen, ob sie nicht selbst einmal den Dienst in der Fremde versuchen wollen und können. Wenn der Wille vorhanden ist, findet der Weg sich leicht. Mögen alle, die es angeht, die Wichtigkeit dieser Frage erkennen.

Die neue Anschrift unseres Blattes

lautet ab 25. Januar 1939:

für die Verwaltung

für die Schriftleitung

„Der Jugendbund“
Sibiu-Hermannstadt

„Der Jugendbund“
Braşov-Kronstadt

Str. Armbruster-Gasse No. 1

Str. Voev. Mihai-Kloster-Gasse 1.



Der deutsche Jugendführer

Von Walter Müller

In den letzten 5 Jahren hat sich ein ganz bestimmter Führertyp entwickelt, der einzigartig in der Welt ist: Der deutsche Jugendführer! Wo immer in der Welt man auf einen deutschen Jugendführer trifft, der von der großen Bewegung unseres Mutterlandes geformt wurde, ist er sofort als solcher kenntlich. Es ist eine ganz bestimmte Haltung, die ihn von den Jugendführern anderer Völker unterscheidet. Diese Haltung aber finden wir heute auch bei auslanddeutschen Jugendführern, die vielleicht nicht im Mutterland geformt wurden. Sie gehört heute zum Wesen der deutschen Jugendbewegung und ist von niemand angeordnet worden, sondern ist gewachsen und heute da — oder sie ist nicht da. Wenn sie aber nicht da ist, dann nützen auch die herrlichsten Führerqualitäten nichts, die diese „Jugendführer“ hertragen, dann ist etwas bei der befr. Jugendgruppe nicht in Ordnung.

Die Haltung des deutschen Jugendführers ist eine innere Haltung, die sich aber auch in seinem äußeren Auftreten ausdrückt.

Die Worte: Härte, Tapferkeit, Treue, Geradheit, Kameradschaft, Wahrhaftigkeit, Ehre bestimmen sie. Zu diesen Tugenden wurde er erzogen und erzieht er die ihm anvertraute Jugend weiter. Er hält Treue und verlangt als Selbstverständlichkeit Treue von den Kameraden, die er zu führen beauftragt wurde. Härte und Tapferkeit verlangt er von ihnen, er selbst aber versucht, der Härteste und Tapferste in seiner Gruppe zu werden. Straff und diszipliniert hat die Gruppe zu werden und der Todfeind aller deutschen Jugendverleumdung ist Schlappheit, Verweichlichung. Die Forderung an die deutsche Jugend: „Zäh wie Leder, flink wie die Windhunde und hart wie Krupplahl“ zu werden, ist nur durch reifste harte Jugendarbeit zu verwirklichen. Die Jugend will gar nicht immer nur mit Samthandschuhen angefaßt werden und der nötige Schliff hat noch niemandem geschadet.

Treue, Geradheit und Wahrhaftigkeit müssen für jeden Deutschen eine Selbstverständlichkeit werden, ohne daß man mit himmlischen oder irdischen Strafen zu drohen braucht. Kameradschaft lernt der junge Deutsche in der Jugendorganisation kennen und sieht, daß keine Handlung in der Gesamtheit so verurteilt wird, wie eine Unkameradschaftlichkeit, die die ganze Gruppe schädigt.

Die Ehre aber hat jedem Jugendführer so hoch zu stehen, daß er auf seine Ehre nichts kommen läßt, denn seine Ehre kann der Mensch nur einmal verlieren. Wenn er sie aber verloren hat, dann ist er ehrlos und in der Gemeinschaft unmöglich.

Der Jugendführer formt das zukünftige Volk, er hat daher eine große Verantwortung vor der Zukunft. Er ist niemals „Vorgefahre“, sondern er ist immer Führer. Das heißt, daß er nicht wie irgend ein Vorgefahre in seiner Freizeit machen kann was er will, daß sein Privatleben niemand was angeht, sondern Führer sein heißt: Jeden Augenblick seines Lebens in der Führung stehen und als Jugendführer handeln, daß die Gefolgschaft sich ein Beispiel daran nehmen könnte. Das ist sehr schwer und es gehört reifste Arbeit dazu, dies zu verwirklichen. Ein Jugendführer aber, der nur herum schnauzt, ohne sich selber an die von ihm gegebenen Befehle zu halten, ist ein Bönze und muß schleunigst entfernt werden. Arbeit an sich selbst hat jeder Jugendführer zu leisten, denn er wird durch seine Ernennung nicht ein „Höheres Wesen“ sondern er bleibt auch weiter Kamerad unter Kameraden, nur daß er von seiner Ernennung an eine Reihe Pflichten hat, die er vorher nicht hatte und er trägt die Verantwortung für seine Gefolgschaft.

Der Jugendführer muß die Kraft haben, auch die sogenannten „Schlawiner“ in der Gruppe zur Pflichterfüllung zu bringen und eines Tages wird ihnen dann

der Knopf aufgehen und sie wissen was sie zu tun haben.

Weil er die Verantwortung zu tragen, und Pflichten über Pflichten hat, hat er auch das Befehlsrecht. Die Gefolgschaft aber ist umso besser, je straffer und genauer sie diese Befehle durchführt. Es kommt dabei nicht darauf an, ob der Jugendführer dem Gefolgsmann „geistig“ überlegen ist oder nicht, sondern es kommt einzig und allein auf den Befehl an — und seine Ausführung. Im Dienst ist der Jugendführer dem Gefolgsmann immer überlegen, ob es diesem recht ist oder nicht.

Dies hat mit „Soldatenspiel“ nichts zu tun, sondern es sind Forderungen, die heute an jeden deutschen Menschen, wo immer auf der Welt er leben möge, gestellt werden. Einordnen in das große Ganze!

„Jugend soll von Jugend geführt werden“, heißt der Grundsatz, nach dem wir arbeiten, das heißt nicht, daß Jugendführer von einem bestimmten Alter an nicht mehr führen, sondern, daß die Jugend für ihre Arbeit die Verantwortung selbst tragen, an ihren Aufgaben

Warum lesen wir Zeitung?

Schon an dieser einfachen Frage scheiden sich die Geister. Warum wir die Zeitung lesen? Nun, doch weil man so viel Interessantes aus der Welt erfährt! So werden viele sagen, und so haben früher alle gesagt. Es gab eine Zeit, da las man die Zeitung eben nur wegen des „Interessanten“, wegen der Messerschereien, wegen der Mord- und Raubnachrichten und ähnlichem aufregenden Tratsch. Es gab und gibt auch heute noch Zeitungen, die berichten nur darüber, daß in Bulgarien eine Großmutter von Ameisen aufgefressen wurde oder daß eine einmenschliche Mutter ihrem Kind weiß ich wieviel Finger abgehakt hat. Diese Art von Zeitungen findet aus dem gewaltigen Geschehen unserer Zeit nichts anderes zu berichten, als gruselige Greuelstalten von Untermenschen — und der salte Spießer liebt sie beim Morgenkaffee mit einer leichtigen Gänsehaut im Rücken und lehnt sich wohligh in Sessel zurück, erfreut ob seiner eigenen Frömmigkeit und Sicherheit. Der Spießer sucht in seiner Zeitung nur ecklige Sensationen und merkt gar nicht, daß er blind und taub an dem gewaltigen Stillschlag unserer Zeit vorbeifährt.

Zu dieser Art von Zeitungslesern wollen wir nicht gehören. Wir sind von anderem Holz. Wir haben — selbst im entferntesten Dorf! — Gefühl und Erkenntnis, daß wir in eine der größten Wendezeiten unseres Volkes hineingeboren wurden. Wir brennen darauf, von dem neuen Geist zu hören, der unser Volk groß und stark gemacht hat. Auch wir wollen in diesem Geiste leben! Ein Volk zu diesem großen Strom des deutschen Lebens und deutscher Kultur aber ist unsere Zeitung. Und darum warten so viele junge deutsche Menschen in unseren Siedlungsgebieten jedesmal fehnfüchtig auf ihre Zeitung, die ihnen Kamerad, Führer und Beirater ist. Was sie hier lesen, ist nicht Druckerfchwärze, ist nicht brühwarmer Sensation, — nein, es ist das Herzblut der Kameradschaft, die festgeschweißte in diese Zeitung stand und steht. Das ist das einzigartige an einer Jugendzeitung wie der unserigen, daß jeder Leser auch gleichzeitig ihr Mitarbeiter ist. Aus allen Gauen unseres Vaterlandes berichten Kameraden aller Berufsstände über ihre Erlebnisse. Diese Jugendzeitung kann mit Stolz von sich sagen, daß sie als eine der wenigen Zeitungen in allen Siedlungsgebieten verbreitet ist und aus allen Siedlungsgebieten berichtet. Wir lesen diese Berichte

unserer Kameraden, weil uns das Schicksal unserer Brüder in den anderen Gauen auf der Seele brennt, als wäre es unser eigenes. Wir wollen es wissen, wenn unseren Kameraden im Banat von kleikalischen Machthabern die Arbeit erschwert und in Sathmar sogar eine fremde Sprache aufgezwungen wird; wir wollen es wissen, wenn unsere Kameraden im Buchenland bitteren Hunger leiden; wenn unsere Kameraden in Bessarabien keinen Unterricht in ihrer Muttersprache genießen dürfen und wenn reaktionärer Unverstand in Siebenbürgen unseren Kameraden die Räume für ihre Turn- oder Seimabende verweigert. Wir wollen Sorge und Not, aber auch Freude und Stolz gemeinsam tragen. Das packt uns mehr, das ist uns tausendmal spannender und interessanter als die schönste Mordgeschichte. Darum lesen wir unsere Zeitung.

Aber nicht nur darum. Ueber die Geschehnisse in unserer Volksgruppe hinaus ist unsere Zeitung das Fenster, durch das wir hinaus blicken in die Welt. Denn wir wollen weiter sehen, als man von unserem Kirchstum sieht. Wir wollen uns hineingestellt sehen in den großen Rhythmus der Welt, in den Kampf, den die Völker um die Neugestaltung ihres Lebens führen. Denn wir wissen, daß in der Welt heute zwei Ideen miteinander im Kampf um die Macht stehen. Und wir sind der völkischen Idee verhasst und wollen darum in unserer Zeitung einen Spiegel dieser Idee sehen. Die geistige und weltanschauliche Schulung ist eine der Hauptaufgaben unserer Jugendpresse. Die gleiche Haltung, die wir uns in unseren Seimabenden, im Sport und im Alltagsanergiehen, die kämpferische und gläu-

wachen und sich ihr Leben selbst gestalten soll. An der Aufgabe erst wächst der Führer, und wenn man eine Jugend immer am Gängelband führt, wird sie niemals Führerpersönlichkeiten hervorbringen. Darum aber geht es nun. Denn aus den jetzigen Jugendführern sollen einmal die Führer unserer Volksgruppe werden. In diese Aufgabe können sie gar nicht genug hineinwachsen.

Darum ist der Jugendführer ein Bestandteil unserer Volksgruppe, der nicht von oben herab gönnerhaft belächelt seine Arbeit zu machen hat, sondern jeder Volksgenosse und jede Volksgenosin muß wissen, daß in der Jugendarbeit selbstlose und oft schwere Arbeit für die Zukunft unseres Volkes geleistet wird. Diese Arbeit aber verdient jede Unterstützung.

bige Haltung wollen wir auch in der Presse finden. Die Jugend ist der Sturmtrupp des Volkes, sie gibt die Linie an.

Darum müssen unsere Zeitungen zu allererst Gesinnungspreise sein! Auf die Gesinnung kommt es an, nicht darauf, daß die Worte schön salbungsvoll gekostet sind. Lieber frisch drauf los, aber echt und gerade! In unserer Zeit muß immer ein frischer Wind wehen, mögen viele auch die Nase rümpfen. Wo etwas faul ist, dort greifen wir an! Nur keine Bange, wir paktieren nicht. Wir gehen keine Kompromisse ein und werden dort schließen, wo von der Linie der Idee abgewichen wird. Wenn einer diese Zeitung zur Hand nimmt, dann soll er aus jeder Zeile unsere Richtung, unser Ziel, unseren Geist spüren. Darum vor allem lesen wir ja die Zeitung, weil wir in unserer Haltung gefestigt und geschult sein wollen!

Wer aber darüber hinaus nach einem tieferen Eindringen in das Gedankengut unserer Bewegung und nach einer reiferen Kenntnis von den Dingen der Welt strebt, der wird neben der Jugendpresse die Wochen- und Tageszeitungen oder eine gute Zeitschrift unserer Volksgruppe lesen. Jeder Zeitungsleser weiß, daß ihm ohne die Zeitung der „Kontakt“ fehlt. Sobald er die Zeitung liest, ist er „angeschlossen“ an das große „Nichtmeh“ der Welt, in dem die Ströme des Geistes kreisen. Sorge darum jeder, daß er im Kontakt bleibe und nicht „isoliert“ werde von diesem großen Strom! Dann wird er den großen Wert der Zeitung als Brücke von Gau zu Gau, als Kündlerin der Idee, als Zeugnis deutscher Kultur und als Schule des Geistes erkennen.

Walter May

Wir werben

Als vor 5 Jahren die ersten Ansätze zu einer Jugendarbeit auf breiter Grundlage in unser Volk getragen wurden, da standen wir vor der großen Frage: welches die Möglichkeiten zu einer großen Propaganda seien. In zäher Arbeit warben wir die einzelnen Kameraden, um sie später in den Dienst unseres Volkes zu stellen. Diese Art von Werbung hatte auch Erfolg, aber um die großen Ziele unseres Volkes zu verwirklichen, mußten wir an die große Öffentlichkeit treten, um Verständnis für

unsere Jugendarbeit zu erwerben.

Dies geschah, indem sich die Jugend ein eigenes Kampforgan, eine Zeitung schuf, die dann von der Jugend selbst getragen und geschrieben wurde. In dieser Zeitung sollten nicht die großen Worte eines Artikelschreibers gewertet werden, sondern zunächst Taten der Kameraden berichtet werden.

Wenn heute das Jugendbundsblatt in alle Gauen unseres Landes gedrungen ist, dann ist das ein Beweis dafür, daß es die Zeitung der deutschen Jugend in Rumänien ist.

„Der Jugendbund“ ist unser Blatt, für das wir schreiben, wenn wir etwas zu berichten haben was alle Kameraden angeht. Und dieses Blatt lesen wir, weil wir in ihm Aufsätze und Berichte aus allen Siedlungsgebieten finden, durch die wir mit unseren Kameraden aus Ost und West, Nord und Süd immer in Verbindung bleiben, wenn wir nämlich auch stark voneinander entfernt sind.

Drum Kameraden, auf zur neuen Werbung! Es darf kein Haus geben, in dem nicht der „Jugendbund“ gelesen wird.

Kneip, Banat

Leit und verbreitet das

Blatt der Deutschen Jugend in Rumänien
„DER JUGENDBUND“

Wir werben neue Bezieher

Jahr für Jahr richten wir in den ersten Januaragen an unsere Bezieher und Leser die Aufforderung, für unser Blatt neue Bezieher, Leser und Freunde zu werben. So auch in diesem Jahr.

Kameraden und Kameradinnen! Der Werbefeldzug hat begonnen. Nun gilt es für jeden Einzelnen seine Einsatzbereitschaft unter Beweis zu stellen.

Bezieht alle bisherigen Bezieher, hebt die Bezugsgebühren für das Jahr 1939 ein und sendet die Sammellisten ausgefüllt an die Verwaltung unseres Blattes ein.

In jedem deutschen Haus aller Siedlungsgebiete soll unser Blatt verbreitet sein, soll es von der Arbeit und dem Kampf unserer Jugend künden und Bereitschaft werben!

Jeder deutsche Bursche und jedes deutsche Mädchen soll Bezieher unseres Blattes sein!

Der Jugendbund
Verwaltung und Schriftleitung

Mädel am Werk

Tempo!

Auf einem großen Sportplatz; die Zuschauer erheben sich von ihren Plätzen und rufen und feuern damit die Läufer an, ihr bestes an Schnelligkeit herzugeben. Im Schwimmstadion das selbe Bild, das selbe beim Reiten, Rudern und Skilaufen. Wenn wir die sportlichen Ergebnisse der letzten Jahrzehnte mit früheren vergleichen, so ist festzustellen:

die Menschen sind schneller geworden.

Sehen wir auf das Getriebe einer Großstadt. Hast und Schnelligkeit drücken ihr das Gepräge auf. Autos, Bahnen über und unter dem Boden, Fußgänger, alles hastet vorwärts um Minuten, ja Sekunden zu sparen. Ueber Land fährt man mit Schnellzügen, mit Autos und Flugzeugen, die den Weg in wenigen Stunden schaffen, zu dem früher Tage-reisen in der Postkutsche notwendig waren. Eine Bimmelbahn auf einer entlegenen Strecke wird nur benutzt, wenn es nicht zu umgehen ist.

Und warum das alles? Nur weil die Technik so weit fortgeschritten ist, weil es eben Flugzeuge gibt und Schnellzüge? Nein, weil

das Grundgesetz des Menschen ist, seine Fähigkeiten zu entwickeln und seine Leistung zu steigern

und also auch sein Tempo zu vergrößern; das Tempo auf allen Lebensgebieten.

Die Zeit kann nicht verlängert werden, sie wird auch nicht schneller oder langsamer. Sie kann aber etwas, sie kann intensiver ausgenützt werden.

Das ist das Tempo unserer Zeit.

Rasch in der Planung, der Entschlußkraft und der Durchführung. Rasch, aber nicht oberflächlich. Darum heißt es in aller Arbeit, Unwesentliches vom Wesentlichen zu unterscheiden, so wenig als möglich Zeit auf jenes zu verschwenden, um das Wesentliche vertiefen zu können. Nicht hastiger darum, und oberflächlicher dadurch ist unsere Zeit geworden, sondern nur intensiver und anspannender.

Und zu diesem intensiven und alle Kräfte fordernden Einsatz für die Arbeit bekennen wir uns als Jugend der neuen Zeit voll und ganz.

Tempo heißt es darum in der Jugendarbeit,

und es ist nichts anderes, als das, was man früher mit Stillen und Drängen bezeichnet hat. Gerade das Tempo, das Vorwärtsdrängen ist das Merkmal jeder echten Jugendbewegung, weniger das kluge Abwägen und Ausbalancieren.

H. Höchsmann

Sport im Dienste der Kameradschaft

„Warum soll auch ich auf den Sportplatz kommen, wo ich doch ganz genau weiß, daß ich den L&E (Leistungskampf zur körperlichen Erleichterung) niemals werde machen können?“ Diese Frage stellten viele Mädchen vor dem ersten Training. Es bedurfte sehr vielen Zuredens, bis es ihnen einleuchtete, daß das niemand von vornherein behaupten kann und daß wir Sport nicht wegen einer Spitzenleistung, sondern vor allem um der körperlichen Erleichterung willen, treiben. Aber schon nach dem ersten Training für unseren L&E merkten wir, daß sich der Sport in den Dienst einer viel größeren Idee stellen läßt;

der Kameradschaft,

Wer zu bequem war, früh aufzustehen, blieb von Anfang an weg. Da konnte man nun einmal ganz klar sehen, wer tatsächlich bereit war, mit der Tat die Richtigkeit seiner Idee zu beweisen. In froher Gemeinschaft wurde auf dem Sportplatz trainiert. Es war ganz klar, daß die, die den andern voraus war, nicht nörgelte, sondern sich bemühte, sie auch soweit zu bringen. Diese wieder erkannten die Mühe, die man sich um sie gab, strengte sich nun doppelt an, und siehe da, es ging viel besser, als sie gedacht hatten. Wie sich alle freuten, wenn es einer gelungen war, das selbstgesteckte Ziel zu erreichen. Vergessen waren alle kleinen Zänkereien das Alltags, wir wurden wahre Kameraden. Als wir zum Abschluß des L&E zum Leistungsmarsch antraten, waren wir noch fester zusam-

men gewachsen. Wir waren eine Sportkameradschaft geworden, in der jede wußte, wozu sie gehört und jede sich vornahm, so zu marschieren, daß die Mannschaft stolz auf sie sein könne. Die Gruppen waren eingeteilt, man prüfte kurz, ob man sich gegenseitig gewachsen sei. Ein Händedruck zum Zeichen, daß man ehrlich miteinander und nicht gegeneinander ringen wolle und los ging es. Ganz von selbst ergab es sich, daß immer eine gute Sportlerin vorne ging, um das Tempo anzugeben und mindestens eine rückwärts, die die andern aufmunterte und anfeuerte. Die Gruppen waren so eingeteilt, daß man schwer einen den Sieg von vornherein zu sprechen konnte. Das steigerte den Wett-eifer.

Da erklärte ein Mädchen plötzlich, sie könne unmöglich weiter. Was war zu machen? Die Gruppe mußte geschlossen das Ziel erreichen, sonst wäre sie disqualifiziert worden und alle ihre Mitglieder wären aus dem Wettkampf ausgeschlossen. Sie versuchten es mit langsamem Tempo und wirklich so ging es. Das gab auch ihr neuen Mut und da es schon der letzte Kilometer war, kamen sie zwar ein beträchtliches Stück hinter den andern Gruppen, aber doch noch mit einer ziemlich guten Zeit, an. Und tatsächlich, diese Gruppe war die froheste, denn sie hatte das Gefühl, durch ihre Zusammenarbeit, einer die es schon aufgegeben hatte, doch zum Bestehen des L&E geholfen zu haben.

Ruth Reinerth

Ich entdeckte eine deutsche Gemeinde

Ich war beruflich in Cernavoda, einem Städtchen an der Donau, das aus der Hauptfrecke Bukarest-Constanza liegt. Als ich von Bukarest wegfuhr, erwartete ich nicht, so nahe von Cernavoda eine rein deutsche Gemeinde zu finden. Umso größer war mein Staunen und meine Freude, als schon in den ersten Tagen meines Aufenthaltes deutsche Menschen in die Apotheke kamen. Natürlich begann ich gleich deutsch mit ihnen zu sprechen. Sie luden mich auch ein, sie in ihrem Dorfe zu besuchen. Ich ließ mich nicht lange bitten.

Nach einer 1½-stündigen Wagenfahrt kamen wir in der Gemeinde an. Sie machte einen sehr guten Eindruck auf mich. Sie liegt sehr schön auf einer Anhöhe. Man hat eine wunderbare Aussicht auf das Donautal. Die Häuser sind

alle gleich, weiß gestrichelt, die Dächer alle, ohne Ausnahme, sehr rein und ordentlich.

An allen Ecken und Enden erkennt man die fleißigen und tüchtigen deutschen Bauern. Sie sind sehr gottesfürchtig und freuen sich, wenn auch Menschen aus anderen Siedlungsgebieten sie besuchen, was leider sehr selten der Fall ist. Sie beschäftigen sich mit Ackerbau und zwar wird Raps, Gerste, Weizen, Mais u. a. angebaut. Auch Viehzucht wird hier getrieben, vor allem Schafzucht.

Es wohnen dort hundert deutsche Familien, also ungefähr 500 Seelen. Kinder gibt es genug, sodass ihnen die Zukunft gesichert ist. Ich sprach längere Zeit mit ihnen und erzählte allerlei von den Deutschen aus den anderen Gebieten, lehrte sie ein Banater und ein Buchenländer

lied. Diese gefielen ihnen sehr gut und sie sangen diese Lieder immer wieder. Am Abend wurde gefaselt. Ich lehrte sie den Figurenländler. Ich hatte meine wahre Freude an den Mädchen, wie rasch sie die schwierigsten Figuren begriffen. Als wir uns später verabschiedeten, waren wir uns alle darüber klar geworden, daß wir zusammen gehören.

Lothe Jerves, Temeschburg

Bewahr-anstaltsleiterin . . .

In der letzten Unterrichtsstunde stellte der Klassenlehrer an uns die Frage: „Welchen Beruf wollt ihr euch wählen?“ Obwohl diese Frage in letzter Zeit oft an uns gestellt wurde, klang sie uns nie so ernst als damals. Viele konnten gleich ohne viel Kopferbrechen antworten, man merkte es dieser und jener an, daß sie sich mit der Frage beschäftigt hatte, andere zweifelten noch und konnten keine bestimmte Antwort geben. Die Reihe kam an mich. Ich antwortete und sehte mich und plante weiter, in Gedanken sah ich eine spielende fröhliche Kinderschar. Ich hörte wieder die Antworten der Schulkameradinnen. Da fiel mir die Frage auf: Warum wähle ich mir gerade diesen Beruf? Merkwürdig. Noch nie hatte ich mir vorher diese Frage gestellt. Es war mir nie selbstverständlich, denn ich irgenbwo Kinder spielen, mußte ich schnell zu ihnen gehen und mit ihnen mitspielen. Ich war glücklich, wenn ich Kinder um mich hatte. Da konnte ich nicht anders, als einen Beruf wählen, der mich mit Kindern zusammenkommen ließ. Ich hatte Freude an dem Beruf. Das war der erste Beweggrund zu meiner Entscheidung.

Wenn wir Sonntags auf die Gemeinden zogen und mit den Kindern spielten, wurden bald die schüchternsten Bauernkinder lebhaft und fröhlich, daß uns der Abschied am Abend schwer fiel. Wie ganz anders sahen diese Kinderchen aus, wenn wir an Wochenenden durch eine Gemeinde zogen, ungekämmt und schmutzig spielten sie im Straßengraben. Ich erkannte immer mehr, wie viel Verantwortung eine Bewahranstaltsleiterin zu tragen hat. Wie ganz anders mußten die Kinder aussehen und sich entwickeln, wenn eine feste Hand während der Arbeitszeit der Eltern diese betreute.

In einigen Monaten stand ich selber an der Arbeit. Sonntags kamen die Mütter zu mir. Wir besprachen manches und plauderten miteinander. Die leuchtenden Augen der Kinder, die Dankbarkeit der Mütter ist der Lohn der Arbeit.

M. Sch.

Bei der deutschen Jugend im Altreich

Verstreut wie auf kleinen Inseln wohnen die Deutschen im Altreich. Fährst du von Kronstadt hinüber, so steigt der Zug erst durch ein enges Gebirgstal mühsam den Predealpaß hinauf. Aber nachdem die Höhe erreicht ist, geht es schneller dem Tal zu und bald ist Busch und Feld erreicht, das Städtchen am Fuße des Bulschesch, wo von hoher Spitze das Kreuz in den Himmel ragt. Eine große Papierfabrik steht da, von deutschem Kolonialgeist noch vor dem Kriege im alten Königreich Rumänien geschaffen. Eine ansehnliche Kolonie von deutschen Ingenieuren, Werkmeistern und Facharbeitern arbeitet in den Betrieben. Aber wir haben wenig Zeit uns aufzuhalten. Weiter geht es, an Sinata, der Sommerresidenz unserer Könige vorbei, dem Prachova-Flußbett entlang. Bald treten die Bergwände zurück und es öffnet sich das liebliche Hügelgelände der Subkarpaten. Rechts und links vom Bahndamm sieht

du rauchende Schöfe, und bald tauchen die ersten Bohrtürme auf. Der Geist dieses Tales gilt der Industrie, sein Reich-tum ist das Erdöl, das hier aus der Erde quillt und Millionenwerte enthält.

Der Wald von Bohrtürmen rückt näher, — wir sind am Bahnhof von Câmpina, wo uns ein Kamerad erwartet. Dann gehen wir den halbklindigen Weg zum Städtchen hinauf, währenddessen er uns von dem Leben der Jugend hier berichtet. Eine Handvoll Jungen von überallher zugewandert steckt in Kaufläden und Werkstätten, um ihr Brot zu verdienen. Die Mädchen sind in den Häusern als Dienstmädchen und Erzieh-herinnen beschäftigt. Groß ist der Luxus, den sie täglich zu sehen bekommen; Das Geld der Petroleummillionäre rollt und gibt der Stadt das Gepräge. Trotzdem wollen diese jungen Menschen hier ihr deutsches Gemeinschaftsleben haben. Sie sammeln sich wöchentlich einmal am

Abend und jeden Sonnagnachmittag im Heim zum Singen, Spiel und Tanz, oder zu ernstlicher Ausprache. Nun haben wir die Höhe erreicht; vor uns liegt die Stadt, reinlich zwischen Hügeln gebettet. In dem Heim sind die Mädchen versammelt. Wir werden schnell bekannt und als wir nachher vom Deutschum in Rumänien sprechen, kann jede gleich aus ihrer Heimat erzählen. Man merkt wie gerne sie das tun: aus ihren Augen leuchtet das Heimweh, aus ihren Worten klingt mir entgegen, was ich seit Jahren sehe und spüre: Wie schwer es ist, in fremder Umgebung seine Art zu bewahren.

Ohne das hat aber dann das ganze Leben keinen Sinn mehr. Nach einigen Stunden des Beisammenseins ist die Zeit um und es geht wieder dem Bahnhof zu.

Wieder rollt der Zug; jetzt geht's ins freie Land hinaus. Bald sind wir in Plojesch. Auch hier dasselbe Bild: deutsche Menschen in harter Erwerbsarbeit in einzelnen Häusern, aus denen sie Sonntags zusammenkommen, um einige Stunden der Geselligkeit zu widmen. Es ist nicht leicht, ihnen klar zu

machen, daß es darüber hinaus noch eine Pflicht zur ernsten Arbeit, eine Verantwortung gibt. Viele sind schon müde und gleichgültig. Ja, wenn eine starke Hand hier wäre, die sie zusammenhielte! Ein Mädchen das milien zwischen ihnen stünde und sie doch emporreißen könnte! Aber aus eigener Kraft, das bringen sie nicht mehr fertig. Zum Abschied stehen sie wohl ausgerichtet da und in manchen Augen leuchtet wieder ein helleres Licht. Wie wird es sich aber behaupten in den nächsten Wochen, wenn die Freundinnen immer wieder ins Kino rufen und die Freunde eins abholen zum Spazierengehen auf dem Boulevard? Da kann man so leicht alles vergessen, was heute ganz klar schien. . . . Die in gestirnten Gemeinschaften leben, mögen nicht hochmütig auf diese Mädchen herabsehen, sondern daran denken, ob sie ihre Aufgaben, die um so vieles leichter sind, immer erfüllen? Alle müssen aber spüren, daß sie die Verantwortung für dieses krasse deutsche Blut mittragen.

Weitab von allen deutschen Siedlungsgebieten, liegt mitten in der Oltenia Craiova. Während war der Empfang,

Berichte aus den Gauen

Altreich

Neujahrfeier der OG Bukarest des DJN

Am Silvesterabend traf sich die gesamte OG Bukarest des DJN zur Neujahrfeier. Im Keller der Bukarester Liebertafel stand sauber gedeckt die Festtafel. Vor jedem Kameraden stand eine brennende rote Kerze, daneben das Teeglas und der Teller mit belegten Broten und Kuchen. Wir sangen ein Lied, dann folgt ein Tischspruch und nun stärken wir uns zuerst mit Broten und Kuchen, den unsere Mädels so fein zurechtgemacht haben. Später trägt ein Kamerad lustige Sachen

vor und dann lesen wir aus einem Buch. Um Mitternacht treten wir alle zum Appell an und es spricht der OG-Führer von Bukarest. Er hält Rechenschaft über die Leistungen des Jahres 1938, und weist uns neue Aufgaben und Ziele fürs Jahr 1939. Mit einem Sieg-Heil begrüßen wir das Jahr 1939.

Es folgt dann der Aufmarsch und anschließend sind wir noch bei Tanz und Lied fröhlich beisammen.

Schaffi

Geselligkeitsabend der deutschen Jugend in Bukarest

Am 2. Sonntag im neuen Jahr fand in Bukarest der erste Geselligkeitsabend der deutschen Jugend statt, der von den Kameraden des DJN veranstaltet wurde. Obgleich nur wenig Zeit für die Vorbereitungen übrig war, so klappte doch alles und der Abend war ein voller Erfolg.

Punkt halb 9 Uhr Abends wurde das Fest mit einem Lied und dem daran anschließenden Aufmarsch eröffnet, und dann begann der fröhliche Tanz. Doch immer wieder sorgten lustige Vorträge und Spiele dafür, daß gute Stimmung war. So wurde zunächst „Der Rößlieb

zu Fünfling“ aufgeführt, und darnach 2 Stiegreifspiele: „Der Mord auf der Wendeltreppe“ und „Zwischenfall auf der Straße“.

Zu der Hauptsache war es die Jugend, die unserer Einladung zu diesem Abend gefolgt war, doch auch ältere Volksgenossen waren reichlich erschienen, u. a. der Gaubeauftragte des Altreiches.

Um halb 2 Uhr trat die Jugendgruppe zum Schlußappell an.

Unser Fest bedeutet einen guten Auftakt für das neue Jahr und wir werden dafür Sorge tragen, recht oft mit solchen Abenden an die Öffentlichkeit zu treten.

Gebirgsfahrt

Am 6. 7. u. 8. Jan. waren wir mit sieben Kameraden und einer Kameradin in den Bergen. Donnerstag um Mitternacht fuhren wir mit dem Zug los. Um 5 Uhr in der Früh waren wir in Sinaita; es war noch dunkel. Wir begannen jedoch gleich mit dem Aufstieg. Wir gingen einen Serpentinweg, der langsam aufsteigt, sich jedoch kilometerlang hinreckt. Nach 3 Stunden Aufstieg waren wir ungefähr 1000 m hoch. Es war schon hell. In einer Schutzhütte aßen wir und tranken einen warmen Tee. Dann gehts los. Wir steigen nun ziemlich steil an, wir haben die Bretter angelassen. Der Aufstieg ist ziemlich schwer, wir rutschen häufig, da wir keine Seehundsfelle haben.

Nach einer halben Stunde haben wir die Waldesgrenze erreicht. Die schönen vereisten Tannen liegen nun schon hinter uns. Doch da oben bläst ein eisiger kalter Wind, der Schnee ist verharzt, wir brechen manchmal ein; ein Kamerad rutscht mit einem Schneebrett ein Stück

ab, der Berg wird nun sehr steil, in großen Serpentinrennen steigen wir bergan, unsere Mannschaft hat sich lang auseinandergezogen, der erste Mann ist ungefähr 100 m höher als der letzte.

So kletterten wir nun mehr oder weniger schwer bergan. Nach 5 Stunden Aufstieg sind wir endlich 1800 m hoch, auf der Spitze des Vârful cu dor. Oben im Schutzhause machen wir nun eine ausgiebige Rast und essen tüchtig. Nachdem wir uns nun gut ausgeruht haben, schnallen wir an, denn wir müssen noch heute unser Tagesziel erreichen. Nach einem leichten Aufstieg haben wir eine kurze Abfahrt — die Erste während dieser Gebirgsfahrt.

Dann noch ein kurzer steiler Aufstieg und wir sind nun schon über 2000 m hoch! Tief unten wie ein Spielzeug, unglaublich klein, liegt Sinaita. Wir haben eine kurze Zeit diesen schönen Ausblick; dicker grauer Nebel zieht nun gespinnsthaft unten vorbei, wir sehen nur noch in ein wallendes Gewoge, wie das Meer.

den uns dort die kleine stramme Gruppe bereite. Da konnte man einmal sehen, was Treue ist: Diese sieben Mädchen wissen nicht viel davon, was in der Welt vorgeht; ab und zu kommt wohl einmal ein Brief vom Gau, beschriftet können sie jedoch nur einmal im Jahr werden, denn die Reise kostet sehr viel, aber sie stehen. Einmal wurde ihnen die Richtung gewiesen, das war am Jugendtag in Helsdorf, von dem sie noch immer strahlend erzählen. Nun lassen sie nicht mehr davon. Eine andere Heimat als Craiova kennen sie nicht, ihre Angehörigen — auch die kleinen Geschwister — sprechen die Muttersprache nicht mehr, ihnen selbst macht das Lesen und Schreiben von deutschen Buchstaben Schwierigkeiten. Aber ordentlich sind diese Mädchen, zuverlässig und einsatzbereit, wie selten eine Gruppe! Als wir beisammensitzen erlebe ich eine große Überraschung: Sie können alle neuen Lieder schon, die ich ihnen beibringen will. Das Singen ist ihre große Begeisterung, das merkt man gleich: Worte und Weise sitzen tadellos und die paar Stimmen klingen laut und kräftig. Dafür gab es dann auf anderen Gebieten viel nachzuholen. Wenn es ans Reden gehen sollte, — warum und wie

dies alles, — wurden meine Mädchen kleinlaut, die sonst gar nicht auf den Mund gefallen waren. Es war so schwer alles was sie da einmal erlebt hatten, in Worte zu fassen!

Am Sonntag nachmittag gab es noch einen fabelhaften Tanz mit einer Menge Kameraden aus allen Gegenden, die hier gerade ihre Militärangelegenheiten zu ordnen hatten.

Morgens um 3 Uhr weckten mich die Mädchen und gaben mir das Geleite. Mit gutem Gewissen konnte ich sie am Bahnhof zurücklassen. Die sind auf dem richtigen Weg.

In Pitești gab es noch einen kleinen Ausentzug, weil wir eine Familie besuchten, die hier einsam die Nacht hält. Dann ging es zurück nach Bukarest, dieser Kleinstadt, die jährlich viele Hunderte von deutschen Menschen schluckt.

Wir dürfen diese Kameraden nicht fallen lassen. Heute soll kein Deutscher mehr allein stehen. Denkt an die Mädchen und Jungen in der Zerstreuung, helft ihnen, hilft sie durch Briefe, durch Worte oder auch nur, indem ihr immer und überall an sie denkt.

Friede Polomi.

Nach einer scharfen kurzen Abfahrt sind wir nun in der Hölle, in der wir zwei Tage lang bleiben wollen — die Kameraden und auch ich, wir sind tüchtig müde, wir verdienen auch die Ruhe.

Vor der Hölle rutschen wir noch herum, früh gehen wir schlafen, um dann Samstag recht frisch und froh zu sein.

Wir wachen auf. Draußen ist es noch ganz düster. Endlich stellt man fest: Es schneit ganz dicht.

Wir waschen uns unten im Waschkraum, unsere Körper dampfen vom eiskalten Wasser, das tut aber gut. Nachher sind wir ganz frisch und munter. Die Bretter sind angehängt und es geht los, die Sicht ist ungefähr 5 m weit, so dicht schneit es ununterbrochen. Einer kommt auf den Gedanken: Wir stellen uns in eine Reihe auf und machen ein „Abfahrtsrennen“. Wir laufen ab, schon nach 20 m sehe ich niemanden mehr neben mir, weder rechts noch links. Plötzlich kriege ich ein großes Tempo drauf — lege mich ganz nach vorne und im selben Augenblick — knalle ich mit solcher Wucht an den Querschlag von einem ganz tiefen Graben, daß ich aus beiden Bindungen gleichzeitig hinausfliege und durch den Anprall tüchtig auseinandergerissen werde. Erst nach einem kurzen Schnaufen kann ich mich aus dem Schnee wieder herausbuddeln.

Der Rest des Tages vergeht, indem wir uns eine Sprungchanze bauen, uns während unseren „Sprüngen“ immer tüchtig hinknallen — denn es schneit noch immer und während des Aufsprunges sinken wir ganz tief ein, und bleiben richtig kleben.

Wir bauen uns dann am Nachmittag einen Torlauf, und die „Kanonen“ zeigen ihr Können. Wir haben in der Hölle einen eigenen Schlafraum belegt, da haben wir nun einen gewaltigen Zuden-zanker. Friedlich und ich, wir rudern die ganze Bande einzeln durch den Kakao, auch Mijo wird dabei nicht verschont.

Banat

Berichte von Teilnehmern aus dem Winterlager

Winterlager im Südbanat

Montag, am zweiten Weihnachtstag in der Früh, trafen wir, Kameraden der Selde und Hecke unseres Siedlungsgebietes, in Temeschburg ein und fuhren gemeinsam unserem Bestimmungsort, dem Winterlager zu. Unterwegs flogen auch noch Kameraden auf, die Skier mitbrachten. Besonders wir aus der Ebene freuten uns, nun auch einmal auf Brettern fahren zu können.

Nach der Bahnfahrt mußten wir noch dreieinhalb Stunden zu Fuß gehen, bis wir das Lager erreicht hatten. Am nächsten Tag wurden die Teilnehmer in Mannschaften eingeteilt und es begann der regelrechte Lagerbetrieb. Zum Morgensturnen ging es hinaus in den Schnee, wo sich jeder gründlich den Schlaf ausrieb. Nach dem Frühstück wurde zum Skisport angetreten, eine andere Mannschaft ging rodeln. Nachmittags wurde wieder Skisport getrieben und gerodelt. Mittwoch gingen wir in das eine halbe Stunde entfernte Nachbardorf. Der Landesportleiter lehrte uns die grundrhythmischen Dinge des Skilaufens. Am nächsten Tag ging es auf den Sement. Den Abschluß des Lagers bildete eine

Sonnwendfeier mit dem Landesjugenführer Willi Depner.

Im Winterlager des Banates

Während andere die Weihnachtstagesfeier in Wirtshäusern verbrachten, zogen wir — eine Gruppe von fast 40 Jungen — ins Winterlager nach Weidensthal. Die meisten von uns waren Bauern und hatten überhaupt noch nicht auf Skiern gestanden. Trotzdem nur 12 Paar Skier vorhanden waren, mußte ein jeder fahren und zwar wurde eine Gruppeneinteilung vorgenommen.

Morgens in aller Frühe war schon Betrieb. Nach dem Morgensturnen wurde nur das Lager in Ordnung gebracht und dann gings hinaus in den Schnee. Mit Rodeln und Skilauf wurde der Hauptteil des Tages ausgefüllt. Abends war immer ein Heimabend. In den 8 Tagen, die wir im Winterlager verbracht haben, lernten wir Kameraden aus 18 Gemeinden kennen. Als Abschluß feierten wir die Winterjohannwende, an einem Holzstoß, der in der Nähe des Dorfes auf einem Berg hell in die Nacht lohte. Um 2 Uhr nachts ging es dann zu dem 4 1/2 Stunden entfernten Bahnhof und von dort heimwärts.

Dobrudscha

Die Aufgabe der Jugend in der Dobrudscha

Nun ist die Einheit unserer Volksgruppe wieder hergestellt. Alle bisherigen Streitigkeiten und der Kampf gegeneinander sollen aufhören und die aufbau-

willigen Elemente reichen sich die Hand zu gemeinsamer Arbeit. Es wird oft schwer werden, da die Gegensätze in manchen Kreisen von so ernster Natur

sind, daß ein Näherkommen fast ausgeschlossen scheint. Dürfen wir aber verzagen? Nein, denn nun gilt erst recht wahre Kameradschaft, Gehorsam und Unterordnung, die wir in den Jahren des Kampfes gelernt haben. Nun muß vor allem die unerfahrene Jugend in der Dobruška für die völkische Arbeit herangeführt werden. Eine hohe Aufgabe, da deren Zahl groß ist und sie mit der Zeit völkisch verkommen. Sie hängt an ihren Tanzplätzen und einem sonstigen Ziel strebt sie nicht nach. Dieser „Tanzplatz“ war früher einmal eine von den Vätern übernommene Sitte von hohem sittlichem Wert, ist aber in den Nachkriegsjahren sehr heruntergekommen. In den verschiedenen Dörfern lernte ich dies Treiben kennen und fast überall war es dasselbe: Tummelplatz aller russischen und sonstigen Knechte in irgend einer dumpten Spreuhölle oder der fremdvölkischen Schenke. Deutsche Tänze und Lieder hört man dort nicht, eher die Klänge eines frem-

den Tanzes und nach ihnen drehen sich begeistert, daß es einen anwiderst, deutsche Tungen und Mädels.

Hier ist ernste und rasche Abhilfe zu schaffen, indem bei dieser Jugend — es ist nicht die schlechteste — versucht wird, ihr deutsches Liedgut und deutsche Tänze beizubringen.

Die Spielmannsfrage muß auch angegangen werden, da fremde Spielleute, wie man sie vielerorts antrifft, niemals einer Ziehharmonika einen deutschen Volkstanz oder Walzer entlocken werden können.

Viele Tungen besitzen diese Ziehharmonikas, aber da eine Anleitung und Schulung fehlt, lernen sie diese niemals handhaben.

Dieses sind vorläufige Aufgaben nach dem Frieden und erst nachher kann man daran gehen, gerade die erwähnte Jugend für völkischen Dienst zu begeistern und einzuführen.

kehren sie in ihren Heimatgau zurück, wenn sie nicht in den Städten Siebenbürgens bleiben und dort mit der Zeit einfach verschwinden und für unser Volkstum verloren gehen.

Wir sehen es als unsere Aufgabe an, uns dieser Burschen anzunehmen und sie in unsere Reihen als Kameraden aufzunehmen. Wo dies nicht möglich ist, werden wir versuchen, sie in kleinen Gruppen zusammenzufassen, z. B. alle Bessarabier, die sich in einem Orte aufhalten, zu einer Gemeinschaft zusammenzuschließen und durch entsprechende Betreuung uns ihrer annehmen. Versuche dieser Art wurden und werden auch weiterhin durch unsere Kameraden gemacht.

So wurden z. B. am vergangenen Sonntag in A. 29 Bessarabier zusammengerufen, ein führender Kamerad aus Bessarabien war gerade dabei, er erzählte ihnen eingehend aus der Heimat, wie es mit der Jugendarbeit dort steht und von den Sorgen und Freuden der Kameraden aus der Steppe Bessarabiens. Er zeigte ihnen den Weg für die weitere Arbeit, die schweren Aufgaben, die ihrer harren, wenn sie wieder in ihren Gau zurückkehren. Der Landesjugenführer sprach zu ihnen, er beriefte von den Kameraden aus den anderen Siedlungsgebieten und sprach über die Arbeit und das Ziel unserer Jugendbewegung.

So wollen wir nun regelmäßig die Kameraden um uns versammeln, ihnen einen Halt geben und dafür Sorge tragen, daß sie als deutsche Menschen in ihren Gau zurückkehren, um dort ihren Kameraden durch beispielhaftes Vorleben und Vorkämpfen, den Weg zur größeren Gemeinschaft und zur Volkwerdung voranzuführen.

R. S.

Siebenbürgen

Wir erfassen unsere bessarabischen Kameraden in Siebenbürgen

In allen größeren Städten Siebenbürgens finden wir zur Zeit eine sehr große Anzahl von deutschen Burschen aus Bessarabien und teilweise auch aus den anderen deutschen Gauen unseres Vaterlandes. Aus der Dobruška, aus Sathmar und manchmal auch aus dem Banat und dem Buchenland. Sie kommen nach Siebenbürgen, um hier ein Handwerk zu erlernen, oder sich in einem Beruf auszubilden, um dann nachher in ihr Siedlungsgebiet als ausgebildete Gehilfen zurückzukehren.

Ein Teil dieser bessarabischen Burschen haben schon seit Jahren zu den Reihen des NSR und NSJ gefunden, sie sind Kameraden geworden und erfüllen, so wie alle anderen Burschen ihre Pflicht und bereiten sich für ihren späteren Lebenskampf vor. Sie haben gelernt, über die Grenze ihres Siedlungsgebietes zu sehen, ja sie erleben in dieser jungen Kameradschaft zum erstenmal die Gemeinschaft der deutschen Siedlungsgebiete. Im Dienst, in den Jugendgruppen wird nicht gefragt, wer bist du, von wo kommst du? Es wird nur gefragt: Wie erfüllst du deine Pflicht, wie weißt du, Kamerad, und erkennst du deine Verpflichtung der größeren Gemeinschaft gegenüber an? Die meisten dieser Burschen werden, einmal als Gehilfen in ihren Heimatgau zurückgekehrt, dort ihre Pflicht dem Volksganzen gegenüber erfüllen. Sie haben neben ihrer beruflichen auch eine völkische — weltanschauliche Schulung und Erziehung mitgemacht, die für ihr ganzes weiteres Leben von entscheidender Bedeutung ist.

Ein anderer Teil dieser bessarabischen und auch aus anderen Siedlungsgebieten stammenden Burschen finden den Weg zu den Jugendorganisationen nicht. In den meisten Fällen ist dies die Schuld der Meister und Lehrherren, die diesen jungen Burschen einfach keine freie Zeit lassen, sich nicht weiter um sie kümmern, oder ihnen, wie es immer wieder vorkommt, die Tätigkeit in den Jugendorganisationen einfach verbieten. Die Folge ist, daß sich um diese Burschen niemand kümmert und daß sie zum Großteil einfach verkommen und verlottern. Krank an Körper und Geist

deutung ist.

Wir sind nun schon seit einigen Jahren mitten im Kampf um unsere Jugend gestanden. Als erstes galt es und gilt es auch heute noch, die Jugend in einer einheitlichen großen Gemeinschaft zusammenzufassen, um so die vielen Aufgaben, die vorhanden sind und die wir lösen müssen, in die Tat umsetzen zu können. Früher war die Jugend frei, da kannte sie keine Verpflichtung der Gemeinschaft gegenüber, weil sich die verantwortlichen Stellen nicht bemüht haben und der Jugend die erforderlichen Aufgaben nicht zuweisen. Und gerade in dieser Zeit, wo man sich nicht um sie gekümmert hat, ist sie kraft- und mutlos geworden. Seit dem Beginn unserer Arbeit haben wir nichts unversucht gelassen, die breite Masse der Ju-

gend aufzurufen und immer wieder zu ihr zu sprechen, sie zu besuchen, um ihr von Kampf und Arbeit unserer Vorfahren zu erzählen. Und es war nicht vergebens, denn heute schon stehen Tausende von Tungen und Mädchen unter der Fahne der neuen deutschen Weltanschauung und sind bereit, alles herauszugeben, was in ihren Kräften liegt. Gleichgültigkeit und Trägheit sind von diesen jungen Menschen verschwunden, und an ihre Stelle sind Einfach- und Opferbereitschaft getreten. Diese können wieder mit hoch erhobenem Kopfe durch die Straßen gehen, nicht mehr als die Müden, sondern als die Kämpfer eines neuen Ideals. Die Aufgaben, die heute an die Jugend gestellt werden, sind nicht leicht.

Kampf und Arbeit

Meine Herren, Hurrah!

Münchhausen ist wieder da

Wissen Sie ..., pardon. Stellen Sie sich vor, meine Damen und Herren, das was ich Ihnen nun erzählen werde, hat sich noch in in der Zeit ereignet, wo ein jeder tun und machen konnte was er wollte. Damals mischte man namentlich sogar die Wasschweine in die öffentlichen Auseinandersetzungen hinein. Bitte vergessen Sie nicht ..., Sie sollen es wirklich nicht so schnell vergessen, das war, wie noch die Wölfe sich anmaßten eine Rolle zu spielen und deshalb wie wild herumheulten! Seder Bahn in der Stadt herumhückerle! Ja, sogar ... Sie werden bestimmt staunen ... die Füchse aus dem Walde herauskamen und überall herumwucherten.

Kurz und lang. Es war eine wahre Freude für mich allen erfahrenen Waidmann, mich mitten hineinzuversetzen. Bescheidenheit war immer meine starke Seite. Sie werden es mir bestimmt neidlos bestätigen, aber der Wahrheit die Ehre (auch eine meiner vielen edlen Eigenschaften) ich wurde eine weltbekannte Persönlichkeit. Wie ich so bekannt wurde, das werde ich Ihnen erzählen: Bitte passen Sie gut auf! Es geht los!

Das Geld war knapp. Das Zufußgehen war mir Draufgänger viel zu langsam, zwar war es auch beschwerlich, aber das

hätte mir nichts ausgemacht. Aus diesen zwingenden Gründen schaffte ich mir ein Fahrrad an. Zu diesem Zweck mußte ich einen Onkel, der es dick hatte, pardon ... Sie wissen ja was er dick hatte ... diesen Onkel, der es dick hatte, zapfte ich raffiniert an und das Fahrrad konnte ich noch am selben Tag in seine Garage führen. Mit dem Tag begann für mich eine neue Zeit. Jawohl, eine neue Zeit. Zwar gingen die Uhren nicht vielleicht anders, nein. Aber die ... halt! Passen Sie nur gut auf!

Fluß auf und Fluß ab, natürlich meine ich neben dem Fluß. In der Früh und am Abend. In der Hitze, in der Kälte. Im Dunkeln und im Hellen. Im Regen und im Glau. Im Dreck und neben dem Dreck. Im Gewitter und im Ungewitter. Es gab einfach nichts, wirklich nichts, überhaupt nichts, wo ich nicht mit meinem Rad mitdurch, darüber, dazwischen, daneben, usw. usw. gerauscht wäre. Die Folgen waren auch die dementsprechenden. Ha! Sie hätten nur sehen sollen, wie mein Körper durch dieses Radrasen aufblühte! Saha ... ich sag' Ihnen einfach nicht zum beschreiben. Jedes Muskelschen, jedes Sehnschen, jedes Nervenchen, von dem kürzesten Saar meines sonnenverbrannten Kopfes, bis zum zärtlichsten Häutchen meiner pedalefren-

den großen Zehe, war auf das äußerste eintrainiert. Und dann erst meine Muskeln und Sehnen und Nerven. Herrgott! Sie hätten meinen herrlichen Körper nur sehen sollen. Nicht zum sagen, wie das alles klappte. Dieser Uebergang der Muskelschen und Sehnschen und Nervenchen in die kraftstrotzenden Muskeln, stahlharten Sehnen und eisernen Nerven.

Also, einmal mußte ich in einen etwa 60 km fernen Ort. Die Lage war erstens sehr dringend und zweitens ernst. Also drauf los! Heraus mit dem Rad, einen Banditenprung ... oben ... loss ... Der erste Trill auf die Pedale war besonders kräftig und ich rasste los. Leider hatte ich etwas zu hastig losgetreten und nicht berücksichtigt, daß das Rad trotz aller Pflege, etwas gelitten hatte und da geschah es ... Durch die geballte urplötzlich zur Entfaltung gekommene Gewalt des ersten Trilles, konnte der rückwärtige Teil meines Rades nicht sofort die nötige Geschwindigkeit erhalten, sondern, da ich den vorderen Teil mit den Händen einfach mitröh und der also mit mußte, befreite sich der hintere von dem vorderen Teil und blieb zurück. Allerdings behielt der brave rückwärtige Teil seine Anfangsgeschwindigkeit, so daß er, wenn auch langsamer, folgte. Ich hatte nicht darauf geachtet, sondern war immer schärfer drauflosgefaßt. Schon war nichts mehr von meinem Heimalsorte zu sehen, als ich, wie ich mich einmal umdrehte, zu meinem Erschrecken, weit ... weit in der Ferne, das brave Rückrad hinter mir herreisen sah. Da

Aber sie müssen so sein, weil die Zeit, in der wir leben, härtere Bedingungen stellt, wie die frühere. Daraus ergibt sich die Folgerung, daß sich nur die Besten zur Lösung dieser Aufgabe finden werden. Diese aber werden die Träger der neuen Gemeinschaft sein und somit die Garanten für eine bessere Zukunft des deutschen Volkes in Rumänien.

Hans Nikolaus

Leistung

Es gibt Meisterstücksläufer, die auf siebenfach gesederter Aschenbahn dahinflaufen, daß man sie nur als schwachen Nebelstreifen wahrnehmen kann, und die den Weltrekord gebrochen haben, ehe ein gewöhnlicher Sterblicher es ahnt. Aber einen ordentlichen Lauf querfeldein mit Sack und Pack auf dem Buckel hatten sie nicht aus. Es gibt Schwerathleten, die hatten ein Kalb mit gestrecktem Arm zum Fenster hinaus, bis es verhungert. Aber ein stinker Kerl haut ihnen rechts und links dreimal hinter die Ohren, ehe sie ihr Muskelfleisch in Bewegung setzen können. Es gibt Springer, die Hüpfen vom Federbreit in die Luft, daß sie als winziger Punkt im Aether verschwinden und drei Partien Skat ausreichen, sich die Zeit bis zu ihrem Serabkommen zu vertreiben. Aber vor einem zwei Meter hohen Breiterzaun stehen sie hilflos wie vor einem unüberwindlichen Hindernis. Es gibt noch allerhand Sorten von solchen Idealtypen. Seht nur in den illustrierten Zeitungen, wo sie wie die Pfingstschöen aus ihrem Ruhmgemüse hervorkriechen, umgeben von einem Kranz bleichgesichtiger Sportbegeisteter.

Es gibt auch andere Leute, die für die Leibesübungen ein warmes Herz haben, soweit sich nämlich andere dabei die Gefichter zerschlagen und man ein gutes Geschäft daraus machen kann. Hat sich doch herausgestellt, daß Sport und Mode die besten Geldmacher sind. Doch es gibt noch angenehmere Typen, die bei passenden und unpassenden Gelegenheiten markige Worte ertönen lassen vom „edlen Griechentum“, „harmonischen Menschen“, der „lieben deutschen Jugend“ und in diesem Sinne „Profi!“ Und dann verfrachten sie ihren heruntergerutschten Brustkasten wieder unter dem Tische und blasen überleuchtende Dampfwolken vor sich und bestellen ein neues Glas echtes, und das Vaterland ist mal wieder für diesen Nachmittag gerettet.

Wenn wir unseren Körper flähen, so nicht zu dem Zweck, Rekorde aufzustellen, sondern um unsere Kräfte wach zuhalten, damit wir im Kampfe um die neue Volksgemeinschaft bestehen können. J. V.

das Rückrad mir fehlte, konnte ich selbstverständlich auch nicht bremsen. Vorderbremse hatte ich auch keine. Also was tun? Anhöhe war auch keine da, die ich hinaufsteigen konnte, um so die Geschwindigkeit mit Hilfe der Anziehungskraft der Erde zu vermindern. Anhalten! Jawohl! Aber wie? Der Abstand zwischen mir und dem Rückrad wurde immer größer. Ich mußte sofort handeln! Herrgott! ... gib eine Anhöhe ...! Was tun? Doch da ... Hurrah! ich hab's! Da waren ja die Telefonstangen. 12 Meter etwa, hoch! Prima! Kurz entschlossen rasste ich sofort die erste Telefonstange hoch und auf der andern Seite wieder hinunter. Beim Hinauffahren wurde die Geschwindigkeit zwar stark vermindert, leider aber durch dieselbe Anziehungskraft der Erde beim Hinunterfahren wieder ausgeglichen, so, daß ich die gleiche Geschwindigkeit immer beibehielt. Aber! Da ich nun jede Telefonstange hinauf und hinunterfuhr also 12 Meter hinauf und 12 Meter hinunter, das sind zusammen 24 Meter, also eine längere Strecke zurücklegen mußte, wie das Hinterrad, und ebenso beim Hinauffahren die Zeit verzögert wurde, so gelang es dem Rückrad, sich mir immer mehr zu nähern, bis es schließlich ganz nahe war und es mir gelang, es zu fassen. Der Schaden war rasch ausgebessert und es gelang mir noch die Situation in dem zum Ziel gelegenen Orte zu reffen und zu ordnen.

Lupel Döger